AUTHOR:

CHRIST, WILHELM VON

TITLE:

HOMER ODER HOMERIDEN

PLACE:

MUNCHEN

DATE:

1885

Master Negative #

91-80354-4

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Christ, Wilhelm von, 1831-1906.
Homer oder Homeriden, von W. Christ. 2. rev. ausg. ... München, verlag der K. Akademie, 1885.
115 p. 22 cm.

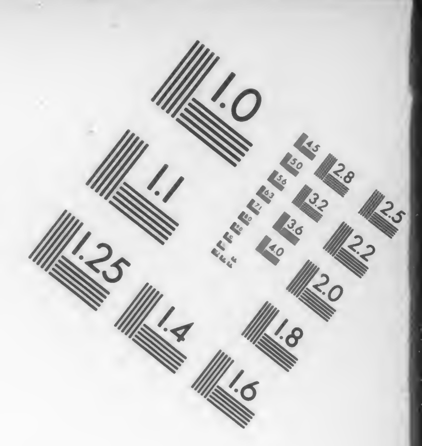
"Aus den Abhandlungen der K. Bayer. Akademie der wissenschaften, 1. cl., XVII. bd., I. abth."

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm
REDUCTION RATIO: 12x
IMAGE PLACEMENT: IA [IIA] IB IIB
DATE FILMED: 12-3-91
INITIALS: MT
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT





AIIM

Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202

Centimeter

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm

1 2 3 4 5

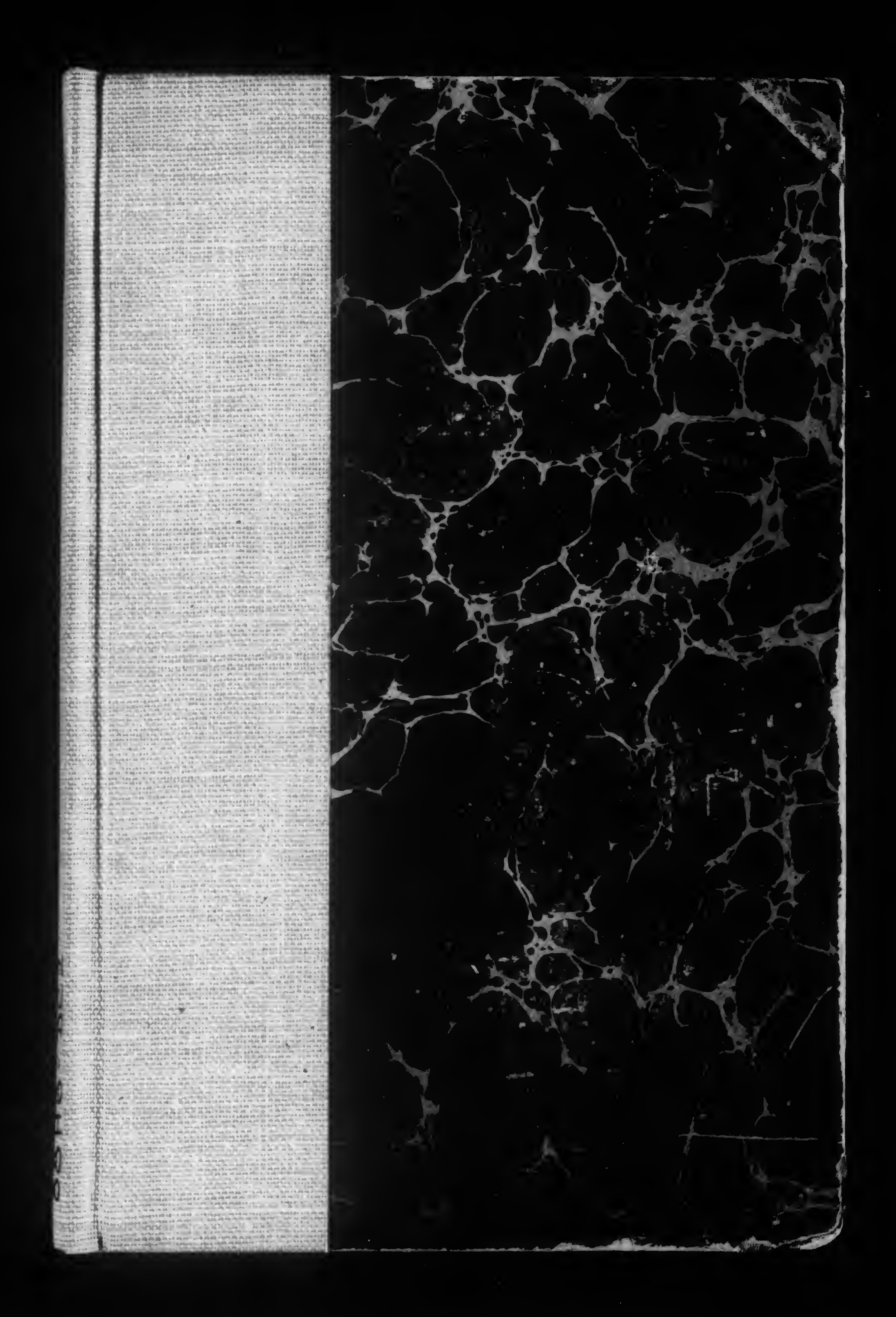
Inches

1.0 1.1 1.25 1.4 1.6 1.8 2.0 2.2 2.5 2.8 3.2 3.6 4.0 4.5 5.0 5.6





MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.



Homer oder Homeriden

von

W. Christ.

Zweite revidierte Ausgabe.

Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wissenschaften
I. Cl. XVII. Bd. I. Abth.

München 1885.
Verlag der k. Akademie.
In Commission bei G. Franz.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

Homer oder Homeriden.

ἔπεχε τῷ σκοπῷ.

Wie viele Tinte ist nicht schon geflossen, wie viele Kräfte sind nicht schon aufgewendet worden zur Lösung des grossen Problems der homerischen Frage, und wie wenig ist die Sache vom Fleck gerückt, wie weit sind wir noch entfernt von dem Ziele, von der allgemeinen Verständigung auf Grund zwingender wissenschaftlicher Beweisführung? Ich selbst habe es geflissentlich bisher in meinen Homerarbeiten vermieden, den Kern der Frage zu berühren; ich habe wohl Wege zur Lösung derselben zu ebnen gesucht, habe auch hie und da die Frage selbst gestreift, aber einer eigentlichen Besprechung derselben bin ich bisher immer mit einer heiligen Scheu aus dem Wege gegangen. Doch jetzt, wo ich im Begriffe stehe, in einer Ausgabe der Ilias meine Untersuchungen zusammenzufassen und abzuschliessen, gilt es auch diesem obersten und schwierigsten Problem offen in die Augen zu sehen. Wohlan denn, so wagen wir es in dieser Abhandlung, gewissermassen einem Supplement der Prolegomena unserer Ausgabe, auf das erstrebte Ziel direkt loszusteuern und die ebenso hart bedrängte, wie gut verteidigte Feste endgültig zu nehmen!

Die voralexandrinische Phase der homerischen Frage.

Die homerische Frage spielte schon eine Rolle in den Anfängen wissenschaftlicher Kritik, in dem 5. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, in den Zeiten des Herodot und der Sophisten. Noch Pindar hatte anstandslos die Aithiopis [1]) und die Kyprien [2]) dem Homer beigelegt, und schon kurze Zeit nach dem Verfall der alten epischen Poesie hatte der Elegiker Kallinos [3]) den Homer für den Dichter der Thebais, und der Jambograph Archilochos [4]) für den Verfasser des Margites ausgegeben. Sodann hatte selbst ein so klarer Kopf wie Thukydides kein Bedenken getragen, in seinem Geschichtswerk III, 104 die Hymnen, wenigstens den Hymnus auf den delischen Apollo, dem alten Homer beizulegen. Ausser den Hymnen, [5]) der Aithiopis,

1) Siehe Pindar Isthm. III, 55 *Ὅμηρός τοι τετίμακεν δι' ἀνθρώπων, ὃς αὐτοῦ* (sc. *Αἴαντος*) *πᾶσαν ὀρθώσαις ἀρετὰν κατὰ ῥάβδον ἔφρασεν θεσπεσίων ἐπέων λοιποῖς ἀθύρειν.* Die Worte des Dichters *ἀλλ' Ὅμηρός τοι τετίμακεν* können selbstverständlich nur auf den unmittelbar zuvor erwähnten, sich selbst entleibenden Aias bezogen werden; der unsinnige Zweifel des Commentators Chrysippos (s. Schol. zu V. 63), ob Aias oder Odysseus gemeint sei, rührt eben davon her, dass der Grammatiker von dem Streit um die Waffen des Achilleus in der Ilias gar nichts und in der Odyssee nur eine kurze Andeutung (Od. λ 544 bis 547) fand. Uebrigens stund die Stelle, auf die sich Pindar bezog. nach den Scholien zu V. 58 in der Aithiopis, nicht, wie man nach des Proklos Inhaltsangabe erwarten sollte, in der kleinen Ilias. In ähnlicher Weise aber sind, wie ich in meinem Aufsatz, Zur Chronologie des altgriechischen Epos (Sitz. d. b. Akad. 1884 p. 50 u. 33) nachgewiesen, die kleine Ilias und die Kyprien verwechselt vom Scholiasten zu Hom. Il. T 326, die Telegonie und die Nostoi von Eustathios zu Odyss. p. 1796, 33.

2) Siehe Aelian's Var. hist. IX 5 und vergleiche Welcker, Ep. Cykl. II 97 u. 138 und Lübbert, Ind. lect. Bonn. 1881/82 p. 14.

3) Nach dem Zeugnisse des Pausanias IX, 9, 5.

4) Nach dem alten Commentator Eustratios zu Aristoteles, Eth. Nicom. VI, 7.

5) Ausser dem erwähnten Hymnus auf den delischen Apollo wird auch noch ausdrücklich der Hymnus auf Hermes dem Homer zugeschrieben von einem der ältesten pergamenischen Grammatiker, Antigonos von Ka-

den Kyprien und der kyklischen Thebais, waren aber auch die Epigonoi [1]) und alle Werke des epischen Kyklos, die *Ἰλιὰς μικρά, Νόστοι* etc. dem Homer zugeschrieben worden. Denn um von den *παίγνια*, die auch noch Suidas dem Homer beilegt, ganz abzusehen, sagt vom epischen Cyklus ausdrücklich der gutunterrichtete Proklos: *οἱ ἀρχαῖοι καὶ τὸν κύκλον ἀναφέρουσιν εἰς Ὅμηρον,* [2]) und führen auf das Gleiche die Fabeln der unter dem falschen Namen des Herodot laufenden Lebensbeschreibung Homers. Denn wenn dort Homer bei Thestorides in Phokäa die kleine Ilias, in Bolissos die Kerkopes und die Batrachomyomachia schrieb, und wenn die Tradition bei Strabo [3]) und Proklos [4]) den Homer dem Kreophylos aus Samos das Gedicht *Οἰχαλίας ἅλωσις* zum Lohne für die gastliche Aufnahme, und dem Stasinos die *Κύπρια* als Mitgift seiner Tochter schenken liess, so ist damit in mythischer Umhüllung angedeutet, dass in alter Zeit auch mit diesen Dichtungen, den Kyprien, der Einnahme von Oichalia, der kleinen Ilias, der Name Homers in Verbindung gebracht worden war. [5])

Jene Vorstellungen nun aber von einer die ganze ältere epische Poesie umfassenden Thätigkeit Homers waren bereits vor der Zeit der alexandrinischen Grammatiker ins Wanken

rystos *ἱστοριῶν παραδόξων* c. 7; vergleiche Wilamowitz Philol. Unters. IV, 166.

1) Siehe Herodot IV 32; die Echtheit der Stelle bezweifelt ohne überzeugende Gründe Wolf, proleg. c. 35 adn. 19; hingegen wollte Grote, history of Greece II 173 auch die *Ὁμήρεια ἔπη* des Herodot V 67 auf die Thebais und die Epigonoi beziehen, gewiss mit Unrecht.

2) Unter jenen Alten scheint sich auch Aischylos befunden zu haben, wenn er nach Athenaios VIII p. 347 E seine Tragödien *τεμάχη τῶν Ὁμήρου μεγάλων δείπνων* nannte, da er zu den meisten seiner Stücke den Stoff nicht der Ilias und Odyssee, sondern dem epischen Cyklus entnahm; vgl. Welcker, Trilogie S. 484.

3) Strabo p. 638.

4) Epic. graec. fragm. ed. Kinkel p. 15 u. 60.

5) Gut macht Mahaffy in seiner history of classical greek literature auf die Analogie der Psalmen Davids aufmerksam, von denen viele ausgesprochener Massen von anderen Dichtern herrühren.

gekommen, wovon wir den Grund offenbar in der bald nach den Perserkriegen erwachenden Kritik der Sophisten und Historiker suchen müssen. So hat schon Herodot, der sonst so leichtgläubige Autor, an der bekannten Stelle II 117, die zu verdächtigen kein genügender Grund vorliegt, die Kyprien unter Berufung auf Ilias Z 289—292 dem Homer abgesprochen,[1]) und kennt nicht bloss Plato nur die Ilias und Odyssee als Werke des Homer, sondern stellt auch Aristoteles in der Poetik c. 23 mit aller Bestimmtheit den Homer den Verfassern der Kyprien und der kleinen Ilias gegenüber, wiewohl merkwürdiger Weise auch er, Poet. c. 4 u. Eth. Nic. VI 7, noch den Margites und die Paignia[2]) dem Homer beilegt.[3]) Die hier geübte Kritik war eine durchschlagende, so dass sich ihr Aristarch und die alexandrinischen Grammatiker[4]) unbedingt anschlossen und nur

1) Herodot II 117: *κατὰ ταῦτα δὲ τὰ ἔπεα [καὶ τόδε τὸ χωρίον] οὐκ ἥκιστα ἀλλὰ μάλιστα δηλοῖ, ὅτι οὐκ Ὁμήρου τὰ Κύπρια ἔπεά ἐστιν, ἀλλ' ἄλλου τινός. ἐν μὲν γὰρ τοῖς Κυπρίοισι εἴρηται ὡς τριταῖος ἐκ Σπάρτης Ἀλέξανδρος ἀπίκετο ἐς τὸ Ἴλιον ἄγων Ἑλένην εὐαέϊ τε πνεύματι χρησάμενος καὶ θαλάσσῃ λείῃ, ἐν δὲ Ἰλιάδι λέγει ὡς ἐπλάζετο ἄγων αὐτήν.* Das Urteil Herodots hat Plato überzeugt, der in dem Euthyphro p. 12 A zwei Verse der Kyprien so anführt, dass er zwar keinen bestimmten Verfasser nennt, aber mit *οὗτος ὁ ποιητὴς ὁ ποιήσας· Ζῆνα δὲ τόν θ' ἕρξαντα καὶ ὃς τάδε πάντ' ἐφύτευσεν κ. τ. λ.* gewiss nicht den Dichterheros Homer, sondern einen anderen unbekannten Verfasser bezeichnen wollte.

2) Diese Paignia wird nämlich Aristoteles in der Poetik p. 1448^{b} 30 *οἷον ἐκείνου* (sc. *Ὁμήρου*) *ὁ Μαργίτης καὶ τὰ τοιαῦτα* unter *τὰ τοιαῦτα* gemeint haben; vgl. Bergk Gr. Lit. S. 775 Anm. 87.

3) Nitzsch de historia Homeri I 107 stellt die Sache auf den Kopf, wenn er meint, in der älteren Zeit sei dem Homer nur die Ilias und Odyssee zugeschrieben worden, und erst in der späteren, als man die Fabel über das Vaterland und Leben des Dichters aufgebracht, habe man auch seinen Namen mit mehreren Werken verknüpft. Schon seit dem 7. Jahrhundert hat man nach den oben gegebenen Zeugnissen den Homer, wenn auch nicht allgemein, als Gesamtnamen für die Dichter der älteren Epen ausgegeben.

4) Nicht das Gleiche lässt sich von den Pergamenern sagen, da wenigstens einer der Begründer jener Schule, der ein Menschenalter vor Aristarch blühende Gelehrte Antigonos von Karystos in seinen

über den Namen der eigentlichen Verfasser hie und da einen Streit erhoben.[1]) Leider können wir aber bei dem Mangel an ausgiebigen Zeugnissen den Gang der ablehnenden Kritik nicht verfolgen, so dass wir namentlich darüber im Ungewissen sind, ob von vornherein neben dem Homer in den Kreisen der Besserunterrichteten andere Namen genannt waren, oder ob erst später auf Grund irgendwelcher Combinationen Lesches, Stasinos, Arktinos, Kynaithos, Kreophylos, Thestorides an die Stelle des Homer getreten sind. Jedenfalls war, wenn auch zwei Ueberlieferungen, was doch immer das wahrscheinlichere ist, schon seit Alters nebeneinander herliefen, zur Schlichtung der zwiespältigen Ueberlieferung die innere Kritik hinzugekommen, die sich, wie wir aus

Ἱστορίαι παράδοξοι c. 7 u. 25 noch den Hymnus auf Hermes und die Thebais dem Homer beizulegen kein Bedenken trug. An der ersteren Stelle nämlich wird Homer, der hier, wie noch zweimal in dem Büchlein, kurzweg *ὁ ποιητής* heisst, als Verfasser des Hymnus auf Hermes V. 51 aufgeführt; an der zweiten wird ihm der Vers *πουλύποδος, ὦ τέκνον, ἔχων ἐν στήθεσι θυμὸν τοῖσιν ἐφαρμόζειν* beigelegt, der, wie bereits Welcker Ep. Cycl. II 346 erkannt, in neuerer Zeit aber weder Kinkel noch Keller bemerkt und erst Wilamowitz, Philol. Unters. IV, 166 wieder zur Geltung gebracht hat, aus der kyklischen Thebais, und zwar aus dem ersten Gesang oder der *Ἀμφιάρεω ἐξελασία ἐς Θήβας* stammt. Ich füge daran noch die Beobachtung, dass wenn nun auch noch Properz, wie Welcker Ep. Cycl. I 188 aus eleg. I, 7, 1 ff. und III, 33, 45 mit Recht entnahm, dem Homer die Thebais zuschrieb, und Suidas oder Hesychius von Milet geradeso wie Pseudoherodot unter den Schriften Homers *Ἀμφιάρεώ τε τὴν ἐξελασίαν τὴν ἐς Θήβας καὶ τοὺς ὕμνους τοὺς ἐς θεοὺς πεποιημένους* aufführt, man darin einen Fingerzeig zur Auffindung der Quelle der Literaturkenntnisse jener Männer erhält. Und zwar dürfte es nach dem, was wir in neuerer Zeit von Reifferscheid und Brzoska über die Lehrmeister der Römer in der Grammatik und den Ursprung des literarischen Kanon erfahren haben, nicht befremden, wenn der römische Elegiker Properz in seinen Angaben über Homers Werke mit dem Pergamener Antigonos zusammenstimmt.

1) Darüber habe ich in dem schon erwähnten Aufsatz, Zur Chronologie des altgriechischen Epos S. 4 gehandelt und insbesondere die Vermutung ausgesprochen, dass die gangbaren Autornamen Stasinos Lesches etc. erst durch den Kyklographen Dionysios allgemein in Umlauf gekommen sind.

Herodot und Aristoteles sehen, auf Spuren widersprechender Anschauung und auf Verschiedenheit der poetischen Kunst stützte. Wir könnten unsererseits noch die Nachahmung homerischer Motive, den jüngeren Charakter der Sprache namentlich in Bezug auf das Digamma, und die entwickeltere Stufe der Mythenbildung hinzufügen. Doch wie sollten wir uns noch bemühen aus den winzigen Fragmenten, die uns der Zufall erhalten hat, den Beweis der Unechtheit zu führen, nachdem das Altertum, das noch die ganzen Gedichte vor sich hatte und keineswegs in der litterarischen Kritik eine übergrosse Kühnheit zeigte, so einstimmig dem ablehnenden Urteile beigetreten ist?

Die Chorizonten.

So hat also die homerische Frage ihr erstes Stadium glücklich und resultatvoll durchlaufen. Aber gleich auf der zweiten Stufe sollte es zu Zwiespalt kommen und sollte die Feinheit der divinatorischen Kritik an der Macht der Ueberlieferung und an der Autorität der Schule scheitern, wenigstens vorerst nicht zur durchschlagenden Geltung kommen. Zwei Grammatiker, Xenon und Hellanikos, die schon von den Alten unter dem Namen *οἱ χωρίζοντες* zusammengefasst wurden, sprachen dem Homer die Odyssee ab oder nahmen für Ilias und Odyssee verschiedene Verfasser an. Die Gründe, welche sie für ihre Meinung geltend machten, sind uns in den Entgegnungen Aristarchs erhalten und neuerdings eingehend von Geppert, Ursprung der homerischen Gesänge (Bd. I S. 1—62) besprochen worden[1]). Sie sind danach im wesentlichen folgende:

1. In der Ilias *Σ* 382 ist Charis die Frau des Hephaistos, in der Odyssee *ϑ* 267 Aphrodite; als Buhle eben dieser Aphrodite erscheint an der bezeichneten Stelle der Odyssee Ares,

1) Aus den Scholien zu *Γ* 277 und *E* 741 ersehen wir, dass schon Aristoteles Einwendungen, welche gegen die Einheit der beiden Dichtungen erhoben wurden, besprochen und in seinem Sinne gelöst hatte.

während derselbe in der Ilias *E* 359 und *Φ* 416 als Bruder derselben eingeführt wird.

2. In der Ilias *Λ* 692 hat Nestor 11 Brüder, in der Odyssee *λ* 286 nur 2, wenigstens nur 2 von derselben Mutter Chloris.

3. Die Ilias *E* 905 schildert uns Hebe als jungfräuliche Dienerin der Götter, weiss also noch nichts von dem in der Nekyia *λ* 634 aufgezeichneten Zuge der dorischen Heraklessage, wonach Herakles von Zeus die Hebe zur Frau erhielt.

4. In demselben Gesang der Odyssee *λ* 634 treffen wir das Haupt der Gorgo im Hades, in der Ilias *E* 741 trägt es die Kriegsgöttin Athene auf ihrem Schilde.

5. In der Odyssee *κ* 21 ist Aiolos Herr der Winde (*ταμίης ἀνέμων*), in dessen Behausung sie eingeschlossen sind, dem Winke ihres Gebieters unterthan; die Ilias *Ψ* 200 ff. weiss von jenem Herrscher der Winde noch nichts. Die Windgötter sind ganz selbständig (*αὐτεξούσιοι* schol. *Ψ* 229) und finden sich im Hause eines ihrer Genossen, Zephyros, zusammen.

6. In der Odyssee *δ* 259 ist Helena ein leichtsinniges Weib, das gerne, wenn auch durch Aphrodite verführt, dem schönen Paris folgte; die Ilias *B* 356 = *B* 590 spricht von den Seufzern der gewaltsam geraubten Helena (*Ἑλένης ὁρμήματα καὶ στοναχούς*)[1]).

7. Die Odyssee lässt ihre Helden Fische essen *δ* 368 f und *μ* 330; in der Ilias essen die Helden nie Fische, erhält sogar der Fisch das Epitheton *ἱερὸς ἰχθύς Π* 407[2]).

8. In der Ilias *B* 649 heisst Kreta hundertstädtisch (*Κρήτην ἑκατόμπολιν*), in der Odyssee *τ* 174 hat Kreta nur 90 Städte (vgl. Rohde Rhein. Mus. 35, 430 f.)

9. Die Ilias und Odyssee unterscheiden sich von einander

1) Wie wenig dieser Einwand begründet ist, hat gut Buttmann, Lexilogus II 5 nachgewiesen; statt *ὁρμήματα* schlägt jetzt Herwerden *θρηνήματα* vor.

2) Dieses ist weitaus der schwächste aller Beweise, dem obendrein von G. Curtius in Kuhn's Ztschr. III 154 ff. durch eine andere Deutung von *ἱερός* = kräftig zappelnd, die Grundlage entzogen ist.

durch eine Reihe von Eigentümlichkeiten in der Sprache, wie dass die Ilias προπάροιθε nur in lokaler Bedeutung gebraucht (s. schol. *K* 476), dass ὅμιλος in der Ilias das Schlachtgetümmel, in der Odyssee eine friedliche Versammlung von Menschen bedeutet (s. schol. *K* 338), dass die Figur der Analepsis häufig in der Ilias, nur einmal α 23 in der Odyssee gebraucht ist (s. schol. *M* 96), dass die Odyssee mehrere in der Ilias noch nicht vorkommende Ausdrücke des gewöhnlichen Lebens, wie λύχνος τ 34 und χοῖνιξ τ 28, aufweist.

Schwerlich waren dieses alle Momente, welche die Chorizonten vorbrachten. In Bezug auf die Anschauungen vermisst man namentlich eine Erwähnung davon, dass in der Odyssee Hermes der durchgängige Götterbote ist, während in der Ilias die Iris diesen Dienst versieht und sich nur in dem letzten Gesang der Ilias mit Hermes in die Aufgabe teilt[1]), dass Poseidon erst in der Odyssee den Dreizack als Beherrscher des Meeres führt, dass Ὄλυμπος in der Ilias noch immer den Grundbegriff des Berges durchblicken lässt, aber in der Odyssee ζ 42—7 ganz losgelöst von seiner ursprünglichen Bedeutung den mythischen Göttersitz bezeichnet[2]), dass das messenische Pherai in

1) Eingehend handelt darüber Jacob, Entstehung der Ilias und Odyssee S. 71 ff. Welche von den beiden Anschauungen wirklich die ältere ist, wird man schwer ermitteln können; wahrscheinlich haben wir hier, wie so vielfach in der Mythologie, nur die abweichenden Anschauungen verschiedener Stämme oder Dichterkreise. Iris versah eben als Repräsentantin des Regenbogens jenen Dienst, Hermes hingegen in seiner ursprünglichen Eigenschaft als Regengott. Die Bedeutung der ganzen Beobachtung von der Verschiedenheit der Götterboten in Ilias und Odyssee suchte Bernhard Thiersch, Zeitalter und Vaterland des Homer S. 311 ff. abzuschwächen, da auch Eris und Athene von Zeus in der Ilias zur Ueberbringung von Botschaften abgeschickt werden.

2) Vergleiche hierüber Lehrs, de stud. Arist.[2] p. 164 ff. Ob aber doch nicht die Verse ζ 42—47 eine jüngere Interpolation sind, wie neuerdings auch Nauck annimmt? Dafür scheint nämlich zu sprechen, dass auch noch in der Odyssee κ 307. ο 43. υ 73. ω 351 der auf die Bergnatur des Olymp bezügliche Ausdruck μακρὸς Ὄλυμπος vorkommt und dass Hesiod in der Theogonie v. 42. 62. 113. 118. 391. 794. 842 ganz deutlich den Begriff des Berges festhält. Freilich lebte Hesiod auf dem Festland nahe dem Berge Olymp, der Dichter der Odyssee in Kleinasien im fernen Jonien, so dass hier früher wie dort eine Verdunkelung der ursprünglichen Bedeutung eintreten konnte.

der Ilias *I* 151 dem Agamemnon dienstbar ist, in der Odyssee γ 488 hingegen zur Herrschaft des Diokles gehört, dass Pylos in der Ilias *Λ* 671—761 eine Stadt in Triphylien, in der Odyssee das bekannte messenische Pylos bezeichnet[1]).

Weit mehr hätte aber noch in Bezug auf die Abweichungen des Sprachgebrauchs von den Alten bemerkt werden können; so hat z. B., um von dem Gebrauche einzelner Wörter, wie θῆτες δ 644, λέσχη σ 328, ὑπόδημα ο 369. σ 361, ἄρτος ρ 343. ι 120, ὁσίη π 423, χεῖμα, περίφρων, μορφή ganz abzusehen, die Ilias immer die volle Form ἑξείης, die Odyssee vielfach schon die kontrahierte ἑξῆς, die Ilias nur das Medium εἴρομαι, die Odyssee auch das Aktiv εἴρω, findet sich nur in der Odyssee der intransitive Gebrauch von ἵημι (λ 239. η 130. β 295. μ 293. 401) und ἐμβάλλειν (ι 489. κ 129), gebraucht erst die Odyssee den Optativ in der indirekten Rede (η 17. ι 89. κ 110. ο 423. ρ 368 τ 464), und gibt dem instrumentalen διά, dessen Gebrauch in der Ilias noch zweifelhaft ist, eine ziemlich ausgedehnte Anwendung (ϑ 82. 520. λ 276. 282. 437. ν 121.

1) Das wird zwar nicht allgemein anerkannt, ist aber unbestreitbar und gut begründet von Nitzsch, Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie S. 161. Sonstige geographische Verschiedenheiten betreffen Dodona, das *B* 750 und *Π* 233 nach Thessalien, wenn auch irrtümlich, ξ 327 u. τ 296 nach Epirus in die Nähe des Thesproterlandes verlegt wird, und die Stadt Φειά *Η* 135, die offenbar mit dem Φεαί der Odyssee ο 297 identisch ist. Wahrscheinlich dachte sich auch der Dichter der Odyssee α 259 und β 328 die Stadt Ἐφύρη nicht an derselben Stelle gelegen wie der Verfasser von Ilias *O* 531 = *B* 659, namentlich nicht wenn Strabo p. 338 mit Recht den Fluss Σελλήεις, an dem die Ilias Ἐφύρη liegen lässt, in Elis wiedergefunden hat; denn nur der Stumpfsinn der Erklärer konnte Od. β 328 an ein eleisches Ephyre denken. Ausserdem vergleiche über die verschiedene Beschaffenheit der Lyra in φ 408 und *I* 186 W. Müller, Homerische Vorschule S. 191 und Mahaffy, Ursprung der homerischen Gedichte, übersetzt von Imelmann S. 2 f.

τ 154. 523)[1]). Endlich sind auch in Bezug auf die Verschiedenheiten des Stils die neueren Chorizonten mehr ins Einzelne eingegangen und haben z. B. nicht zu bemerken unterlassen, wie arm die Odyssee mit ihren 37 Gleichnissen dem reichen Schmuck der Ilias mit ihren 203 Gleichnissen gegenüber steht.

Indes waren schon die erwiesener Massen von den alten Chorizonten vorgebrachten Argumente wichtig genug, um den Glauben an den gleichen Verfasser der Ilias und Odyssee wenigstens wankend zu machen. Aber auf Aristarch wirkten mächtiger die Eindrücke der Gleichheit in Sprache und poetischer Kunst, die Uebereinstimmungen in den allgemeinen Vorstellungen von der Götter- und Heroenwelt, endlich die trotz einzelner Unterschiede doch deutlich hervortretende Gleichheit des gesamten Kulturzustandes, so dass ihm die kleinen Abweichungen zurücktraten und einer anderen Erklärung oder Beseitigung zu bedürfen schienen. Den Unterschied im ganzen Ton wird er mit Longin περὶ ὕψους c. 9 so erklärt haben, dass er die kriegerische reckenhafte Kraft der Ilias mit der Jugendzeit, die Vorliebe der Odyssee für Schilderungen von Reiseabenteuern und idyllischen Zuständen des privaten Lebens mit der erfahrenen Ruhe des Greisenalters in Verbindung brachte. Mit jenen schwerer zu beseitigenden Widersprüchen der Sprache und Sache

1) Ueber diesen Punkt handelt einer meiner Zuhörer Ansems in seiner eben erschienenen Dissertation über den Gebrauch der Präposition διά bei Homer; über dieses διὰ sowie über πρὸς c. dat. in πρὸς τούτοις 'dazu' κ 68, ἀμφὶ c. gen. bei μυθέομαι δ 151, ἀνὰ c. gen. in β 416. ι 177. ο 284 gibt gute Beobachtungen Monro, Homeric grammar, s. Index Iliad and Odyssey, differences. Viele weitere Diskrepanzen des Sprachgebrauchs hat Geppert, Ursprung der homerischen Gesänge, zusammengestellt, freilich ohne gehörig zu beachten, welche Beweiskraft seinen einzelnen Observationen innewohne; einige Hauptwörter bespricht G. Hermann, de emendandi rat. gramm. gr. p. 38, Payne-Knight in den Proleg. seiner Ausgabe c. 43—7 und Bergk in seiner griechischen Literaturgeschichte S. 731. Ein paar wichtige Punkte werde ich selbst weiter unten bei Besprechung des jüngeren Ursprungs der Odyssee zur Sprache bringen.

aber fand er sich so ab, dass er einzelne durch schärfere Interpretation der betreffenden Stellen zurückwies, andere durch den Nachweis der Unechtheit des letzten Teiles der Nekyia und des 24. Gesanges der Odyssee[1]) entkräftete, andere endlich als irrelevant bezeichnete, denen eine so weittragende Beweiskraft nicht innewohne[2]). Es fallen damit allerdings die oben unter 3. 4. 7. 8, vielleicht auch die unter 2. 6. 9 aufgeführten Argumente; aber die gegen 1 und 5 erhobenen Einwände (s. schol. Σ 382. Φ 416. Ψ 229) sind völlig nichtig, gar nicht der Argumente zu gedenken, die noch die neuere Kritik hinzugefügt hat. Widerlegt hat also Aristarch die Chorizonten keineswegs, so beachtenswert uns auch das Urteil eines Mannes ist, der noch aus eigener voller Lektüre den Abstand der kyklischen Dichter von den dem Homer beigelegten Werken ermessen konnte. Aber so gross war das Ansehen des Aristarch und so gering die selbständige Forscherkraft der Nachfolger, dass diejenigen, welche sich noch mit einer solchen Frage abgaben, dem Hohne der Spötter verfielen, wie man aus Seneca de brev. vitae c. 13 und Lukian περὶ ἀληθοῦς ἱστορίας II 20 sicht. Erst unsere Zeit ist wieder dem Scharfsinn jener Chorizonten gerechter geworden, so dass auch solche, die sonst mit Wolf nicht gehen wollten, wie Madvig, Nitzsch sich für Verschiedenheit der Verfasser von Ilias und Odyssee erklärten und nur Otfr. Müller und Bernh. Thiersch unter Berufung auf Β 260 und Δ 353 ein weites Auseinanderfallen der Ilias und Odyssee bestritten[3]). Von Eindruck wird aber auch für die Zweifelnden

1) Darauf beziehen sich die Scholien zu Χ 362. Ψ 71. Η 335. Dass aber Aristarch und Aristophanes mit ψ 296 die Odyssee schlossen, darüber haben wir das Zeugnis des Eustathios z. d. S. und anderer Scholien und Handschriften, gesammelt von Spohn, de extrema Odysseae parte p. 2.

2) Vergleiche das Scholion zu Ν 365. Im wesentlichen hat sich unter den Neueren zu Aristarchs Ansicht Otfr. Müller Griech. Lit. I 104—7 bekannt, der höchstens nur zugeben will, dass der Dichter der Ilias die Ausführung des Planes der Odyssee irgend einem eingeweihten Schüler überlassen habe.

3) Bern. Thiersch, Zeitalter und Vaterland des Homer 1832

das Urteil eines Kritikers der Neuzeit sein, den wir kühn dem Aristarch des Altertums gegenüber stellen, das des grossen Gottfried Hermann, der in der Praefatio ad Od. p. VII diesen Punkt als extra omnem dubitationem positum bezeichnete. Beachtung verdient auch die Bemerkung Grote's, hist. of Greece II 269, dass zur Zeit, wo die Dichter auf mündliche Fortpflanzung angewiesen waren, die Dichtung zweier Epen von dem Umfang der Ilias und Odyssee jedenfalls die Kraft eines Einzigen überschritt. Auch die Produktivität hat ihre Schranken, sie ist verschieden je nach den Anforderungen, die Verfasser und Publikum an die Feile (lima) stellen, und je nach den äusseren Umständen, welche die Produktivität hervorrufen oder lähmen, begünstigen oder hemmen. Leicht könnte aber jemand, der mit uns für die älteren und jüngeren Partien der Ilias verschiedene Verfasser annimmt, auf den Gedanken kommen, dass die Odyssee von demselben Dichter herrühre wie die jüngeren Gesänge der Ilias, die wir in unserer Ausgabe mit kleineren Lettern drucken liessen. Und in der That berührt sich ja, wie man oft schon beobachtet, der in breiter gemütvoller Erzählung sich gefallende Ton des 9. 10. 24. Gesangs der Ilias vielfach mit den leicht hinfliessenden Schilderungen des häuslichen Lebens der Odyssee und begegnen uns in eben jenen Gesängen Schritt auf Schritt Verse und Phrasen der Odyssee. Aber gleichwohl lässt sich jener Satz nicht durchführen, ausser man führt die Erweiterungen der Ilias wiederum auf verschiedene Dichter zurück. Denn gegen die Identität des Dichters der Odyssee und Ilias sprechen ganz besonders auch, wie wir oben sahen, die Stellen *Σ* 382, *Φ* 416, *Λ* 692, die eben zu den jüngsten Partien der Ilias, zur Hoplopoiie, dem Götterkampf und den Pylierkämpfen gehören. Auch zeigt schon das Epitheton *μακρὸν Ὄλυμπον* in *Θ* 199. 410. *Ω* 468. 694, dass selbst in dem 8. und 24. Gesang der Ilias der Dichter noch die Grundvorstellung von dem Berge Olymp festhielt, die dem Dichter von Od. ζ 42—47 gänzlich

S. 327: eodem tempore, quo Ilias orta sit, etiam carmina de Telemachi factis componi et celebrari coepta esse.

entschwunden ist. Umgekehrt finden sich auffallende Sprachformen jüngerer Stellen der Ilias, wie der Gebrauch des Dual für den Plural (*I* 182—196) und die Endung *ετον* für die dritte Person des Dual im Imperfekt (*K* 364. *N* 386. *Σ* 582) nicht in gleicher Weise in der Odyssee. Es wird also mindestens einer neuen tiefergehenden Untersuchung bedürfen, ehe man auch nur Teile der Ilias mit der Odyssee in nähere Verbindung bringt.

Fr. Aug. Wolf und die Liedertheorie.

Ist so schon auf ihrer zweiten Stufe die homerische Frage auf Widerstand und Anstände gestossen, welche die Wahrheit eine Zeit lang ganz zurückdrängten, und es auch später nicht zur allgemeinen Uebereinstimmung kommen liessen, so ist sie auf ihrer dritten Stufe so vielseitigen Schwierigkeiten begegnet, dass sie jeden Schritt vorwärts mühsam erkämpfen musste und sich immer noch von ihrem Ziele weit entfernt sieht. Diese dritte Stufe datiert von Fr. A. Wolf, der in seinen weltberühmten Prolegomena ad Homerum v. J. 1795 den Satz durchfocht, dass auch jedes der beiden grossen Epen Ilias und Odyssee nicht das Werk eines einzigen Dichters, sondern mehrerer Sänger sei, und dass die Zusammenfügung der alten Gesänge zu einem einheitlichen Ganzen erst viele Jahrhunderte später von unbedeutenden Geistern, im wesentlichen von den Redaktoren des Pisistratus vollzogen worden sei[1]). Die Vordersätze, auf die Wolf seine kühne Hypothese aufbaute, waren zum Teil nicht neu; schon die Alten und insbesondere Aristarch[2]) hatten

1) Hauptstellen sind prol. c. 31: Homerum non universorum quasi corporum suorum opificem esse, sed hanc artem et structuram posterioribus saeculis inditam; neque enim id repente fortuito factum, verum coniuncta in hoc plurium aetatum hominumque studia, und c. 33: collecta a Pisistrato, non recollecta carmina et adscitam artem compositionis, non critico studio revocatam.

2) Aristarch setzte in diesem Sinne kritische Zeichen in seiner Ausgabe, worüber man jetzt Lehrs nachsehe, de Arist. stud.[2] p. 95. Da-

dem Homer den Gebrauch der Schrift abgesprochen, und Zweifel an der Einheit der Ilias waren, wie man jetzt bequem bei Friedländer, Die Homerische Kritik S. 6, und Volkmann, Geschichte und Kritik der Wolf'schen Prolegomena Kap. 1 nachlesen kann, schon in den Köpfen mancher Gelehrten vor Wolf aufgedämmert. Aber erst Wolf hat die Zweifel in streng wissenschaftlicher Methode begründet und zu jenem grossartigen Schlusssatz zusammmengefasst, der den zweitausendjährigen Glauben an die Persönlichkeit des grössten Dichters aller Zeiten erschütterte und wie kein zweiter die Geister mächtig erregte. Aber mehr Zweifel weckend und zu weiterer Forschung anregend als dauernd überzeugend und bekehrend wirkten die Prolegomena Wolfs. Das zeigte sich in der ganzen Literatur, die sich an jenes epochemachende Werk anschloss; das zeigte sich insbesondere auch in den Eindrücken, die dasselbe auf die hervorragendsten Geister der Zeit und die stimmberechtigsten Kritiker machte. Gleich Goethe brachte unter dem frischen Eindruck des bahnbrechenden Buches ein 'Hoch der Gesundheit des Mannes, der endlich vom Namen Homeros kühn uns befreiend uns auch ruft in die vollere Bahn', wollte aber später seinen Homer 'lieber als Ganzes denken, als Ganzes freudig ihn empfinden'[1]. Und der grösste Philologe unseres Jahrhunderts G. Hermann stimmte zwar dem Geiste und dem Resultate der Prolegomena im grossen Ganzen bei, verlangte aber, um das Rätsel der Einheit des aus verschiedenen Gesängen zusammengefügten Werkes erklärlich zu finden, bestimmter als Wolf einen einheitlichen Kern, an den sich die jüngeren Erweiterungen anschliessen konnten. Und im Ausland hat, um von Payne-Knight und Madvig ganz zu schweigen, der grosse

gegen sucht Volkmann, Nachträge zur Geschichte und Kritik der Wolf'schen Prolegomena, Progr. von Jauer 1878, zu erweisen, dass vor und nach Aristarch der Glaube an die bis in die graueste Vorzeit reichende Schreibkunst allgemein verbreitet war.

1) Ueber Goethe's Stellung zur Wolf'schen Kritik siehe insbesondere Mich. Bernays, Goethe's Briefe an Fr. A. Wolf, 1868.

Historiker Englands, G. Grote, in seiner Geschichte Griechenlands bei aller Anerkennung von Wolfs glänzendem Scharfsinn es doch für eine Ungereimtheit erklärt, ein Werk mit faktisch bestehender Einheit aus Atomen von nicht auf einander berechneten Liedern entstanden sein zu lassen[1]. Und in der philologischen Fachliteratur gar gab es der Widersacher fast nicht weniger als der Verteidiger, so dass sogar der Verfasser der Geschichte der Wolf'schen Prolegomena, Volkmann, mit Sack und Pack in das Lager der Antiwolfianer überging. Das ist nun freilich noch kein Beweis gegen Wolf; denn jede neue Lehre wird anfangs mit dem Widerstand der alten Ueberlieferung zu kämpfen haben und an Querköpfen, denen man vergeblich die Wahrheit predigt, hat es zu keiner Zeit gefehlt und fehlt es am wenigsten in der unsrigen. Aber hier handelt es sich doch nicht um eine Frage der Politik oder gar der Religion, in der nur zu gewöhnlich Vorurteil und Willensschwäche den Blick für das Wahre trüben, und finden wir unter den Widersachern Männer von unbefangenem Urteil und klarem Verstand, wie Otfr. Müller, Madvig, Bergk, Lehrs, Kammer[2]),

1) Madvigs scharfes Urteil in der Vorrede von Nutzhorns übertrieben gepriesenem Buche, Entstehungsweise der Homerischen Gedichte p. VII lautet: 'Die homerische Kritik wurde von F. A. Wolf in den berühmten als Ferment und als Zerstörung einer gar zu naiven Tradition berechtigten und wichtigen, jedoch weder Erscheinungen und Thatsachen klar und übersichtlich darlegenden, noch in der Prüfung konsequent fortschreitenden, noch zum Abschluss gebrachten Prolegomena in ein falsches Geleise geführt.' Die schwachen Punkte in der Wolf'schen Hypothese trifft mit richtigem Urteil Payne-Knight in den Prolegomena seiner Ausgabe c. 9. Die Hauptstelle in Grotes history of Greece steht II 232: the idea that the poem as we read it grew out of atoms not originally designed for the places which they now occupy, involves us in new and inextricable difficulties, when we seek to elucidate either the mode of coalescense or the degree of existing unity.

2) Madvigs Urteil ist in dem oben Anm. 1 citierten Vorwort von Nutzhorns Untersuchungen über die Entstehungsweise der homerischen Gedichte enthalten. Otf. Müller und Bergk haben ihre Anschau-

deren ablehnende Haltung jedem Verständigen ein Mahnzeichen zur wiederholten Erwägung sein muss[1]). Ja, um es gerade herauszusagen, Wolf selbst hat den Zweifel an der Festigkeit seiner Ueberzeugung hervorgerufen und verschuldet. Einmal nämlich spricht sich derselbe nicht mit klarer Konsequenz über seine Vorstellung vom Ursprung der homerischen Gedichte aus; denn während er an der oben citierten Stelle der Prolegomena gewissermassen als Vater der Liedertheorie auftritt, arbeitet er in der Praefatio Iliad. II, 12 sqq. den Anhängern der Interpolationstheorie vor, indem er den grösseren Teil der Ilias und den Kern der Fabel dem Homer selbst und nur die Weiterführung und Ausschmückung den jüngeren Homeriden zuschreibt. Sodann hatte er zu wiederholten Malen bemerkt, dass seine Beweise zur Ergänzung und zum Abschluss noch einer detaillierten Untersuchung der Verschiedenheiten in Stil und Sprache und der klaffenden Fugen zwischen den einzelnen Liedern bedürfen[2]);

ungen, auf die wir noch öfter zurückkommen werden, in ihren Griechischen Literaturgeschichten ausgesprochen. Lehrs gewichtige Urteile hat man jetzt in willkommenster Weise zusammen in Kammers Buch, Die Einheit der Odyssee, S. 765—793. Kammer selbst äussert sich S. 403 mit feinem Verständnis also: „Hermann und Voss gegenüber muss ich betonen, dass die beiden Epen von Haus aus nach einem umfassenden Plane angelegt waren, nur so erklärt sich der von Abschnitt zu Abschnitt ununterbrochene Fortgang und der behagliche Ton der Erzählung.“

1) Der Recensent dieser Schrift in dem Liter. Centralblatt P. C. macht seine schalen Witze darüber, dass hier in einem Atem Leute der verschiedensten Richtung rühmend erwähnt seien. Das kann nur einer thun, der statt vorwärts zu streben sich darin gefällt, die alten Gegensätze von Liedertheorie und Einheitslehre breitzutreten. Eine Vermittlerrolle zu spielen liegt mir ganz fern; aber wer über die alten Schulgegensätze hinaus zur Wahrheit gelangen will, wird Lehrs und Kammer so wenig wie Wolf und Lachmann unbeachtet lassen dürfen.

2) Siehe Prolegomena c. 27. 30. 31 und die Stellen aus Wolfs Briefen an Heyne bei Volkmann, Geschichte der Wolf'schen Prolegomena S. 95. Von ganz besonderem Interesse aber ist die Stelle in der praef. II p. 21: Nunc quoque usu evenit mihi nonnunquam, quod non dubito eventurum item aliis esse, ut quoties abducto ab historicis argumentis

aber trotzdem er nach der Herausgabe der Prolegomena noch 29 Jahre gelebt hat, ist von den in Aussicht gestellten Einzeluntersuchungen nichts an das Licht getreten. Kann man da einem den Verdacht verwehren, dass Wolf selbst an seiner Hypothese irre geworden sei, dass sich ihm wenigstens die Ueberzeugung aufgedrängt habe, es werde eine nachträgliche Untersuchung der Gedichte im Einzelnen nicht das Resultat ergeben, welches er von vornherein allein für das richtige hielt? In der That hat Wolf von der homerischen Frage fast nur die äussere Seite berührt, und die hier erreichten Erfolge müssen wir daher noch näher besprechen, ehe wir auf die weitere Entwicklung des aufgeworfenen Problems übergehen.

Den Hauptangelpunkt der Wolf'schen Theorie bildet die Frage nach der schriftlichen Aufzeichnung der Homerischen Gedichte. Wolf leugnet den Gebrauch der Schrift durch Homer, indem er die epischen Lieder bis herab auf Pisistratus mündlich durch Aöden und Rhapsoden fortgepflanzt werden lässt und stützt darauf den Schlusssatz, dass mit dem Mangel der schriftlichen Aufzeichnung auch die Dichtung so grosser zusammenhängender Epen falle, prol. c. 26: tam magnorum et perpetua serie deductorum operum formam a nullo poeta nec designari animo nec elaborari potuisse sine artificioso adminiculo memoriae. Den Vordersatz hatten, wie wir oben sahen, bereits die Alten und unter ihnen Aristarch aufgestellt, aber es fiel ihnen nicht ein, daraus jenen weitgehenden Schluss zu ziehen; dazu war in ihrer Zeit die Kraft des Gedächtnisses und die Zahl derjenigen, die anstandslos einzelne Gesänge hersagten und den ganzen

animo redeo ad continentem Homeri lectionem et interpretationem . . . quoties animadverto ac reputo mecum quam in universum aestimanti unus his carminibus insit color aut certe quam egregie carmini utrique suus color constet, quam apte ubique tempora rebus, res temporibus, aliquot loci adeo sibi alludentes congruant et constent, quam denique aequabiliter in primariis personis eadem lineamenta serventur et ingeniorum et animorum: vix mihi quisquam irasci et succensere gravius poterit quam ipse facio mihi.

Homer auswendig wussten, noch zu gross[1]). Aber auch der Vordersatz ward in unserer Zeit im Gegensatz zu Wolf bestritten, am eingehendsten von G. W. Nitzsch in dem ersten Teil seiner historia Homeri, und da schon Archilochos fr. 88 der *ἀχνυμένη σκυτάλη* gedachte, Briefe in den Erzählungen von Palamedes Tod eine Rolle spielten[2]), endlich die vorpisistratischen Bleitafeln der *Ἔργα* des Hesiod gut bezeugt sind[3]), so ist schwer einzusehen, warum denn gerade die Aufzeichnung der Gesänge Homers bis auf Pisistratus habe auf sich warten lassen. Demnach nehmen denn auch selbst zu Wolf hinneigende Forscher, wie Grote, Ritschl und Lehrs[4]) unbedenklich an, dass schon mit der Mitte des 7. Jahrhunderts die Fixierung des Homer, wenigstens einzelner Gesänge[5]) begonnen habe, und dürfen unbedingt die Worte des Dichters Z 168 *πόρεν δ' ὅ γε σήματα λυγρὰ γράψας ἐν πίνακι πτυκτῷ θυμοφθόρα πολλά* dahin gedeutet werden, dass bereits zu Homer eine dunkle

1) Siehe Xenophon, sympos. III 5 und vgl. Lehrs de Arist.² p. 439.

2) Palamedes Tod, der nach Proklos in den Kyprien erzählt war, ward von den Tragikern, wie uns Hygin fab. 105 mitteilt, mit einem von Odysseus untergeschobenen verräterischen Briefe in Verbindung gebracht; doch ist es zweifelhaft, ob dieser Zug der Fabel sich schon in den Kyprien fand.

3) Bekanntlich von Pausanias IX, 31, 4.

4) Grote, hist. II 200, Lehrs, de Arist.² p. 442, Ritschl opusc. I 60 und in dessen Leben II 27. Dagegen hält an der Ansicht Wolfs unbedingt fest Niese, Die Entwickelung der homerischen Poesie S. 8, und Sengebusch, diss. Hom. II 33. Zu den oben im Texte angeführten Zeugnissen über Anwendung der Schrift im 7. Jahrhundert füge man noch die Angabe des Cert. Hom. et Hes. p. 325 ed. Göttl. über den Hymnus auf den Delischen Apoll: *Δήλιοι γράψαντες τὰ ἔπη εἰς λεύκωμα ἀνέθηκαν ἐν τῷ τῆς Ἀρτέμιδος ἱερῷ.* Jener Hymnus ist aber jedenfalls vor dem auf den pythischen Apoll und somit vor Ol. 47 gedichtet; zweifelhaft indes auf der anderen Seite ist es, ob die Delier den Hymnus gleich nachdem sie ihn gehört, auch aufgeschrieben und geweiht haben.

5) Wohl noch früher wird man zur Unterstützung des Gedächtnisses und zur Erhaltung der Ordnung die einzelnen Liederanfänge aufgezeichnet haben wie auch wir das jetzt bei ähnlichen Anlässen thun.

Kunde vom Gebrauche der Schrift und von brieflichen Mitteilungen gedrungen war. Aber von da zu der Abfassung umfangreicher Bücher ist noch ein weiter Weg und gar alle Wahrscheinlichkeitsgründe, insbesondere auch die Gestaltung des Textes, das spurlose Verschwinden des Digammas und die Einführung falscher Zerdehnungen, wie *ὅου ἰδέειν φόως* sprechen gegen Nitzsch's von Volkmann S. 181 ff. wiederholte und mit lächerlichen Gründen gestützte Behauptung, dass Homer selbst die Schrift gebraucht und seine Dichtungen eigenhändig niedergeschrieben habe. Freilich hat sich auch neuerdings Bergk in seiner griechischen Literaturgeschichte S. 530 jener Behauptung angeschlossen, aber auch ein scharfsinniger Kritiker kann manchmal fehlschiessen, namentlich wenn er so sehr wie Bergk das Paradoxe liebt. Keineswegs kann aber aus den paar Schriftzeichen, welche Schliemann auf troischer Töpferwaare (Ilios. Nr. 1519. 1524.) fand und deren Schriftcharakter obendrein Milchhöfer, Allg. Ztg. 1883 Beil. Nr. 355 anzweifelt[1]), auf eine weite Verbreitung der Schrift in der Zeit Trojas und Homers geschlossen werden.

Der zweite Punkt, auf den sich Wolf vornehmlich stützte, betrifft die dem Vortrag epischer Dichtungen in der Zeit Homers gesetzten Schranken. Wolf weist darauf hin, dass Homer wie von den Agonen musischer Künstler, so auch von einem mehrere Tage hintereinander fortgesetzten Vortrage epischer Dichtungen noch nichts weiss, dass er immer nur erzählt von kleinen Liedern, wie vom hölzernen Pferd (ϑ 492 bis 520), vom Streite des Odysseus und Achilleus (ϑ 73—82), vom Abzug der Achäer von Troja (α 326), vom Liebesabenteuer des Ares und der Aphrodite (ϑ 266—366), wie sie leicht beim Mahle von Sängern oder in Mussestunden von den Helden selbst zur Phorminx gesungen werden konnten. Daraus zieht er nun prol. c. 26, indem er, und dieses gewiss mit vollem Recht, in jenen in die heroische

1) Dass mit Recht, möchte ich freilich um so weniger behaupten, je grösser deren Aehnlichkeit mit den kyprischen Kritzeleien ist, von denen mir unlängst Herr Ohnefalsch bei seiner Durchreise Einsicht bot.

Zeit zurückverlegten Schilderungen nur Abbilder der Verhältnisse seiner Zeit sieht, folgenden Schluss: si Homero lectores longorum poematum deerant, plane non assequor, quid tandem eum impellere potuisset in consilium et cogitationem tam longorum et continuo partium nexu consertorum carminum. Auch hier wird man, wie namentlich Welcker, Ep. Cyclus I 316 ff. in dem Abschnitt über den Vortrag der homerischen Gedichte gethan hat, den Vordersatz zugeben können, aber die Berechtigung zu der daraus gezogenen Folgerung leugnen dürfen, zumal Homer selbst durch die Wendung *φαῖνε δ' ἀοιδὴν ἔνθεν ἑλών, ὡς οἱ μὲν ἐυσσέλμων ἐπὶ νηῶν βάντες ἀπέπλεον* klar angedeutet hat, dass wenn die Sänger auch nur ein einzelnes kleines Lied zum Vortrage wählten, dasselbe doch aus dem Zusammenhang eines grösseren Gedichtes genommen sein konnte. Ausserdem beweist die Schilderung Homers im 1. Gesange der Ilias V. 601 ff.

ὡς τότε μὲν πρόπαν ἦμαρ ἐς ἠέλιον καταδύντα
δαίνυντ', οὐδέ τι θυμὸς ἐδεύετο δαιτὸς ἐίσης,
οὐ μὲν φόρμιγγος περικαλλέος, ἣν ἔχ' Ἀπόλλων,
Μουσάων θ', αἳ ἄειδον ἀμειβόμεναι ὀπὶ καλῇ,

dass man selbst den Vortrag grösserer Epen durch mehrere sich gegenseitig ablösende Sänger für die homerische Zeit nicht absolut in Abrede stellen darf. Denn in den Olymp übertrugen die Zeitgenossen Homers und die Griechen aller Zeiten die Vorgänge ihrer Umgebung und der menschlichen Wirklichkeit, und an einer Stelle, Ilias IX 189—191 lässt Homer ja auch auf Erden, im Zelte des Achilleus, zwei Heldensänger, Achilleus und Patroklos, sich in dem Vortrag epischer Lieder einander ablösen.

So werden wir denn zugeben müssen, dass Wolf zwar den Glauben an die Dichtung so grosser Epen, wie Ilias und Odyssee, durch einen Dichter stark erschüttert hat, dass er aber in seinen Schlussfolgerungen aus gut begründeten Prämissen entschieden zu weit gegangen ist und Sätze als unanfechtbare Wahrheiten aufgestellt hat, die in das Gebiet der *δόξα* nicht der *ἐπιστήμη* gehören, von denen es, wie Friedländer sagt, thatsächliche Beweise weder für noch wider gibt. Auf der anderen Seite wird

auch ein vorsichtiger und ängstlicher Forscher aus den von Wolf klargelegten Verhältnissen folgern müssen, dass wenn nun einmal zu Homers Zeit sich nur Gelegenheit zum Vortrag kleinerer Lieder bot und diese selbst nur mündlich fortgepflanzt wurden, sich so grosse Epen, wie Ilias und Odyssee, nur dadurch erhalten konnten, dass der Dichter einen Kreis von Jüngern und begabten Sängern um sich sammelte, die ihm seine Lieder ablauschten, dieselben in weitere Kreise trugen und auf die Nachwelt verpflanzten. Dann kommen wir aber notwendig zur Annahme einer Sängerschule und einer aus Verwandten, Schülern oder Freunden zusammengesetzten Homeridenzunft. Die Glieder dieser Innung aber zu blossen Rhapsoden oder Declamatoren herabzudrücken, dazu hat man nicht die geringste Berechtigung; vielmehr entspricht es weit mehr den Verhältnissen einer schöpferischen Zeit und eines reichbegabten Volksstammes, dass die Jünger dem Meister auch die Kunst des Dichtens ablernten und an der episodenartigen Erweiterung der ihnen zur Fortpflanzung übergebenen Werke mit fortgewoben haben.

Aber doch nicht ausschliesslich war Wolf bei den äusseren Momenten der homerischen Frage stehen geblieben und noch weniger haben sich seine Nachfolger auf diesen engen Kreis der Untersuchung beschränkt. Die inneren Gesichtspunkte, von denen die Frage betrachtet und tiefer in das Einzelne verfolgt wurde, betrafen teils die Form der Gedichte, Sprache und Stil, teils den Zusammenhang der Teile, Uebergänge Widersprüche Rückbeziehungen und Aehnliches. Wir wollen nun hier den weiteren Verlauf der homerischen Frage so verfolgen, dass wir zunächst wieder an das Aeussere, an die sprachliche Form anknüpfen. Bezüglich ihrer hatte schon Wolf in den Prolegomenis c. 31 bemerkt: in universum idem sonus est omnibus libris, idem habitus sententiarum, orationis, numerorum; quare necesse erit excutiatur aliquando accuratissime, quae insolentia sit in vocabulis et locutionibus et qualis, quid diversum et disparis coloris in sententiis etc. Er selbst zwar hat diese Untersuchungen,

deren Notwendigkeit er betonte, nicht angestellt; aber andere sind in seine Stelle eingetreten, so G. Hermann, der in seinem Buche de emendandi ratione gramm. gr. und in seiner Ausgabe der Orphica über den Sprachgebrauch einiger Wortformen und gewisse Eigentümlichkeiten der Metrik mehrere treffliche, nur nicht erschöpfende Beobachtungen machte, und viele andere jüngere Gelehrte, welche sich die Aufhellung hieher gehöriger Punkte zur speciellen Aufgabe machten, wie C. Hoffmann in den Quaestiones Homericae, Friedländer in den zwei homerischen Wörterverzeichnissen, Giseke in den homerischen Forschungen und den Untersuchungen über den Unterschied im Gebrauche der Präpositionen, Lehrs in dem Aufsatz über die Caesura hephthemimeres, Hartel in den homerischen Studien, und viele Andere[1]). Das Hauptaugenmerk war dabei auf den Gebrauch des Digammas, die Zusammenziehung ehemals getrennter Vokale, den Bau des Hexameters und die Eigentümlichkeiten in der Phraseologie und im Gebrauch der *ἅπαξ λεγόμενα* gerichtet. Die Resultate der Untersuchungen waren zum grössten Teil negativer Art und entsprachen durchaus nicht dem, was Wolf von ihnen erwartet hatte. Bei einigen der Forscher, namentlich bei Hoffmann, zerbröckelte die Ilias und selbst ihre einzelnen Rhapsodien in kleine Teilchen, so dass selbst die Wolfianer und Lachmannianer eine solche Atomistik perhorrescierten und vor der Auffassung der Ilias als eines buntzusammengesetzten Mosaikwerkes warnten. Bei andern führten die Zusammenstellungen geradezu zum Bekenntnis der Unmöglichkeit auf diesem Wege die Hypothese Wolfs von einer Mehrzahl von Dichtern und einer Arbeit

1) Ich selbst habe diesen Punkt speciell behandelt in der Abhandlung, Die Interpolationen bei Homer vom metrischen und sprachlichen Gesichtspunkt beleuchtet (Sitz. d. b. Akad. 1879, 2. Heft). Inzwischen ist mir das Material durch fortgesetzte und tiefer eindringende Beobachtungen fast auf das Doppelte angeschwollen. Namentlich muss ich jetzt selbst den letzten Teil, der von den prosodischen und sprachlichen Eigentümlichkeiten handelt, als zu dürftig und ungenügend bezeichnen.

mehrerer Jahrhunderte zu erweisen[1]). Es ergaben sich nämlich keine grossen, massig wirkenden Unterschiede, und bei den kleinen Differenzen kann zu leicht der Zufall mit im Spiele gewesen sein, als dass ein besonnener Kritiker grosse Schlüsse auf sie bauen dürfte. So stellte sich heraus, dass in allen Gesängen Homers — von Interpolationen kleineren Umfangs sehe ich hier ab — das Digamma noch seine Kraft ausübte und dass in Bezug auf die Festigkeit dieses bei Kallinos und Archilochos schon fast ganz hinfällig gewordenen Lautes kaum ein erheblicher Unterschied zwischen den als alt und den als jung angenommenen Gesängen, wie etwa der *Ἀγαμέμνονος ἀριστεία* und der *Ἕκτορος λύτρα*, dem Nostos des Odysseus und der Telemachie besteht. Damit schwinden aber auch fast alle Unterschiede, die man in Bezug auf die Häufigkeit des Hiatus und der Silbenverlängerung aufgestellt hat, und bleiben nur kleine Divergenzen in Bezug auf die Cäsuren und Versformen, die keinen entscheidenden Ausschlag für das Alter der einzelnen Gesänge zu bieten vermögen. Ferner erwies Friedländer, dass an dem Schatz der *ἅπαξ εἰρημένα* alle Gesänge in nicht stark abweichendem Verhältnis participieren und dass die Wörter und Formen, welche man als hesiodisch (wie *μαχλοσύνη* *Ω* 30, *μορφή* *ϑ* 70. *λ* 367, *ἡμίϑεος* *M* 23, *λόγος* *O* 393 *α* 56) und jungjonisch (*πρόβατον* *Ξ* 124. *Ψ* 550, *ζήτει* *Ξ* 258, *σοφίη* *O* 412, *ἀκμή* *K* 173, *δόξα* *K* 324. *λ* 344) bezeichnen könnte, nicht zahlreich genug sind, um innerhalb der Ilias und Odyssee einer Scheidung zwischen älterem und jüngerem Epos als sicherer Ausgangspunkt dienen zu können, zumal einige der hier in Betracht kommenden Verse, wie *Ω* 30. *M* 23, als Einzelinterpolationen unbedenklich ausgeschieden werden können und sich überdies hier und da, wie bei *μεταξύ* *Λ* 156, und *ἡνίκα* *χ* 198 der Verdacht eines Textverderbnisses aufdrängt. Denn

1) Zu diesen rechnet sich nach freundlichen brieflichen Mitteilungen auch ein Mann, der mehr wie alle Andere vom sprachvergleichenden Standpunkt für Aufhellung und Restitution der homerischen Sprachformen gethan hat, Professor Leo Meyer in Dorpat.

bei den Formen der Wörter, namentlich den aufgelösten und kontrahierten, hat man es geradezu als feststehenden Grundsatz erkannt, dass nur jene Stellen als beweiskräftig gelten dürfen, in denen die überlieferte Form auch durch das Metrum geschützt ist, während an allen anderen die gerade überlieferte Form ebenso gut von den Grammatikern und Rhapsoden als vom Dichter selbst herrühren kann. Dass aber überhaupt ein Schluss auf Verschiedenheit des Dichters aus Verschiedenheit der Form bei Homer äusserst bedenklich ist, muss jedem daraus offenbar werden, dass in Partien, welche offenbar von demselben Dichter herrühren und in continuo gedichtet sind, sich verschiedene Formen nebeneinander finden, wie *Σαρπήδονα* *M* 292 u. *Σαρπήδοντος* *M* 379, *βήτην* *Ψ* 685 u. *βάτην* *Ψ* 710, *ἔρρεξε* *K* 49 u. *ἔρεξε* *K* 51, *ἔσσεται* *B* 380 u. *ἐσσεῖται* *B* 393, *ἐπιάλμενος* *H* 15 u. *ἐπόλμενος* *H* 260, *ὄμοσσε* *Ξ* 271 u. *ὄμοσεν* *Ξ* 280 *Ἀγέλαος* *χ* 241 u. *Ἀγέλεως* *χ* 247, *κολεοῖο* *A* 194 u. *κουλεόν* *A* 220, *πιφαύσκω* *K* 478. 502 u. *πιφαύσκω* *K* 202, *ὕδατος* *Φ* 300 u. *ὕδατι* *Φ* 258, *ἀντιάζουσι* *δ* 598 u. *ἀντιάζει* *δ* 460. Unter solchen Umständen haben selbst Männer, welche sonst auf dem Standpunkte Wolfs stehen, vor verführerischen Schlüssen aus sprachlichen Eigentümlichkeiten abgeraten, wie Naber in seinen Quaestiones Homericae p. 50 und Lachmann in einem Brief an Lehrs bei Friedländer, Kritik p. VII[1]).

Doch so rasch wollen wir nicht das Kind mit dem Bade ausschütten; denn nicht bloss lassen sich an der Hand des homerischen Sprachgebrauchs kleinere Interpolationen mit Sicherheit ausscheiden, sondern gebe ich auch die Hoffnung nicht auf, dass wenn einmal vermittels anderer Erkennungszeichen verschiedene Partien der Ilias und Odyssee geschieden sind, sich auch verlässigere Merkmale älterer und jüngerer Diktion auffinden lassen. Dann haben aber auch, was weit wichtiger

1) Die ganze Stelle des grossen Kritikers ist sehr lesenswert. namentlich für die statistischen Philologen unserer Tage, die mit dem Zählen der Formen und Wörter wunder was beweisen zu können vermeinen.

ist, die sprachlichen und metrischen Untersuchungen schon jetzt ein grosses Resultat geliefert, nur aber nicht zu Gunsten der Wolf'schen Hypothese, sondern zum geraden Gegenteil. Denn für jeden Unbefangenen muss es jetzt feststehen, dass die Ilias und Odyssee auch nicht einmal in ihrer Zusammenfügung ein Werk des Pisistratus sind — sonst müssten sich grössere Partien finden, welche das sprachliche Gepräge des 6. Jahrhunderts trügen — und dass höchstens einige kleine Partien, aber kein einziger ganzer Gesang, auch nicht der Schiffskatalog oder die letzte Rhapsodie der Odyssee nach Archilochos und Kallinos, oder nach der Mitte des 7. Jahrhunderts entstanden sind. Das geht unwiderleglich daraus hervor, dass auch noch in dem Schiffskatalog und in der Telemachie das Digamma fast durchweg und nicht bloss an gewissen Versstellen und in bestimmten Wortverbindungen seine Kraft bewahrt hat, dass hingegen bei Archilochos nur vor *οἷ* fr. 28 u. 95 und *ἄνακτος* fr. 1 ein Hiatus steht, hingegen von *οἶνος* fr. 3. 5. 79, *ἔργον* fr. 4. 38. 87, *ἀστός* fr. 9. 65, *ἄνακτος* fr. 10. 77. 79, *οἶκος* fr. 68. 96, *ἡδύ* fr. 76 sich keine Spur mehr der labialen Spirans findet[1]). Denn wenn man auch einen Teil dieser Erscheinung auf Rechnung des Dialektunterschiedes von Chios und Ephesos und der Forterbung alter Sprachformen in den Rhapsodenschulen bringen will, so reicht dieses doch keineswegs aus, um den bedeutenden Unterschied im Gebrauch des Digammas zu erklären, zumal im 7. Jahrhundert selbst bei den äolischen Dichtern Alkaios und Sappho *ἴσος εἶδος ἴδην ἔργον εἴπῃς* schon nicht mehr die volle Kraft des anlautenden Digammas bewahrten. Urteilsfähige

1) Siehe darüber Fick in Bezzenbergers Beitr. VII 141 und jetzt in seiner homerischen Odyssee p. 8, dem ich aber aus naheliegenden Gründen, die ich in meiner Ausgabe entwickelt habe, nicht beigetreten bin, wenn er daraus eine äolische Grundform der ältesten Gesänge der Ilias und Odyssee ableiten zu dürfen glaubte. Wie sehr aber in dem nachhomerischen Epos das Digamma zurücktrat, lehrt Sayce, Sprache der homerischen Gedichte, nach dem sich verhält beobachtetes und vernachlässigtes Digamma in Hesiod wie $3^1/_2 : 1$, in dem Hymnus auf Hermes wie $1 : 1^1/_3$, in Empedokles wie $1 : 3$, in der Batrachomyomachia wie $1 : 6$.

Leute sollten also endlich einmal aufhören, grossen Männern die Fabel vom Pisistratus als Schöpfer der Ilias und Odyssee nachzubeten.

Mit der sprachlichen Form hängt der Stil und die Kunst der Darstellung eng zusammen. Auch sie sind in die Besprechung der homerischen Frage vielfach hereingezogen worden; man hat auf die Figur der Anadiplosis in den letzten Büchern der Ilias *Υ* 371. *Χ* 127. *Ψ* 641, auf die Häufigkeit und Schönheit der Gleichnisse in den Büchern *Β Ε Λ Μ* und ihre verhältnismässige Seltenheit in der Gesandtschaft, in den letzten Büchern der Ilias und in der ganzen Odyssee hingewiesen[1]), man hat einzelne Partien, wie die *Βουλὴ γερόντων* im 2. Buch, den Kampf des Aineias und Achilleus im 20., sowie das ganze 7. und 8. Buch der Ilias als Centonen bezeichnet, man hat in den letzten 6 Büchern der Ilias ein auffälliges Nachlassen der poetischen Kraft finden wollen[2]). Ich bestreite natürlich nicht die Berechtigung derartiger Beobachtungen und verzichte noch weniger selbst auf den Appell an das ästhetische Urteil in evidenten Fällen, aber eine so verwickelte Frage wie die homerische mit Gründen des Stiles und mit Berufung auf das Schönheitsgefühl entscheiden zu wollen, ist äusserst bedenklich. Schilderungen von Kampfesscenen laden mehr zu Gleichnissen ein als Erzählungen von Gesandtschaften und Reiseerlebnissen; jeder

1) Wie vorsichtig man sein muss, aus der geringen Zahl der Gleichnisse auf verschiedene, minder begabte Verfasser zu schliessen, dazu mahnt hauptsächlich der Mangel der Gleichnisse in dem Fundament der Ilias, dem unübertroffenen 1. Gesang. Nicht aus mangelnder Begabung hat hier der Dichter den Schmuck der Gleichnisse weggelassen, sondern weil Gleichnisse nicht in eine Einleitung passen, wie treffend Nutzhorn, Die Entstehungsweise der Homerischen Gedichte S. 140 bemerkt hat.

2) So Wolf prol. c. 31: quoties in continenti lectione ad VI postremas rhapsodias Iliadis deveni, numquam non in iis talia quaedam sensi, quae, nisi illae tam mature cum ceteris coaluissent, quovis pignore contendam dudum ab eruditis detecta et animadversa fuisse, immo multa eius generis, ut cum nunc *Ὁμηρικώτατα* habeantur, si tantummodo in hymnis legerentur, ipsa sola eos suspicionibus *νοθείας* adspersura essent.

Dichter — und Homer wird keine Ausnahme von den Naturgesetzen gebildet haben — hat seine guten und seine schlechten Stunden, und die ästhetischen Urteile nicht bloss von oberflächlichen Dilettanten, sondern auch von feinen Kennern weichen nur zu häufig von einander ab. Köchly war mit seinem Ausspruch von zusammengestoppelten Versen sehr rasch bei der Hand, Wolf, wie wir sahen, und mit ihm Lachmann und Köchly haben über die 6 letzten Bücher der Ilias ein sehr abfälliges Urteil gefällt, aber Schiller pries in überschwänglichen Ausdrücken das 23. Buch[1]), Otfr. Müller sagte von der Scene der Zusammenkunft des Achilleus und Priamos im letzten Gesange, dass sie mit keiner andern in der ganzen alten Poesie verglichen werden könne[2]), und das 22. Buch mit der ergreifenden Schilderung von Hektor, der erst wie ein edles Wild dreimal um die Mauern von Achilleus gehetzt wird und den dann, an den Wagen des Siegers gebunden, die jammernden Eltern von dem Thurme der Stadt aus zu den Schiffen der Achäer schleifen sehen, setze ich kühn jedem auch der gepriesensten Gesänge der Ilias an die Seite. In anderen Dingen freilich werden alle übereinstimmen, wie dass die Götterschlacht im 21. Gesang der Ilias weit hinter ihrem Original im 5. zurücksteht, dass das 19. und 20. Buch viele matte und langweilige Partien haben, dass in dem 13. Buche die Handlung einen allzu langsamen Fortgang nimmt, dass der aufzählende Charakter des Kataloges mit seinen fünfzeiligen Strophen nicht zur lebensvollen Frische des übrigen Epos stimmt, dass viele Verse und Gleichnisse an der zweiten Stelle minder zutreffend wiederholt sind. Aber alle diese Dinge sind mehr wichtig, um den früheren oder späteren Ursprung einzelner Partien zu erweisen, als dass sie für die Annahme verschiedener Verfasser des eigentlichen Stockes der Ilias ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale werfen

1) Siehe Lehrs de Arist.² p. 433.

2) Otf. Müller, Geschichte der griechischen Literatur I, 84; über die abweichenden Beurteilungen einzelner Bücher überhaupt vergleiche Mahaffy S. 18 f und Nutzhorn S. 251.

könnten. Jedenfalls dürfte dem Verlauf der homerischen Frage kein günstiges Horoskop gestellt werden, wenn sie sich auf ästhetische Urteile, den Tummelplatz der subjektiven Meinungen, stützen oder dieselben gar zum Ausgangspunkt nehmen wollte. Den Ausgangspunkt müssen vielmehr die Untersuchungen über den inneren Zusammenhang der Teile der Ilias und Odyssee, über die Fugen, Risse, Widersprüche in den beiden Dichtungen bilden, und an ihnen zumeist hat sich auch thatsächlich die weitere Entwicklung der homerischen Frage seit Wolf fortgesponnen.

Weit wichtiger als Stil und Sprachformen sind im Fortgang der von Wolf angeregten Untersuchungen die inneren Beziehungen oder Nichtbeziehungen der einzelnen Teile der homerischen Gedichte erschienen, so dass wesentlich durch sie die Stadien, welche die homerische Frage durchlaufen hat, bestimmt wurden. Gradlinig im Geiste Wolfs ist die Untersuchung nicht fortgeschritten, vielmehr führte Wolfs Kühnheit zuerst wieder zu einer rückläufigen Bewegung, indem sie den Widerstand der Unitarier hervorrief, als deren Fahnenträger von Köchly [1]) mit Recht G. W. Nitzsch bezeichnet wurde, an dessen Werke [2]) sich die Arbeiten von Bäumlein [3]), G. Lange, Nutzhorn, Volkmann, Kiene, Gerlach [4]) u. a. anschlossen. Man

1) Köchly in seiner prächtigen dissertatio III de Iliadis carminibus, jetzt in dessen Opuscula philologica I 49 sqq.

2) G. W. Nitzsch, Meletemata de historia Homeri, 1830, Sagenpoesie der Griechen, 1852, Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie der Griechen, 1862 nach des Verfassers Tod von dessen Sohn K. W. Nitzsch herausgegeben.

3) Bäumlein, commentatio de Homero eiusque carminibus, 1847, praefatio der Tauchnitzer Iliasausgabe, Philol. XI 405—30 etc.

4) Nutzhorn Entstehungsweise der homerischen Gedichte, 1869, Volkmann Geschichte und Kritik der Wolf'schen Prolegomena, 1874, Kiene die Komposition der Ilias des Homer, 1864, Leop. Gerlach, Einheit der Ilias im Philol. XXX. Schon vorausgegangen war der feinsinnige G. Lange mit dem Buche, Die poetische Einheit der Iliade, 1826. Gegen den Kern von Wolf's Hypothese sind auch die einschlägigen Ab-

würde unbillig sein, wollte man jenen Unitariern alles Verdienst für die richtige Erkenntnis Homers absprechen. Sie haben die Kehrseite des Bildes hervorgehoben, indem sie den Blick auf die Gleichheit in der Charakterzeichnung der Hauptpersonen [1]), die Uebereinstimmungen in der Chronologie und Sage [2]), die Conformität in Versbau und Sprache [3]), die Aehnlichkeit in der Kunst der symmetrischen Anlage und episodischen Eindichtung lenkten. Sie haben ferner eindringlicher auf die gegenseitigen Rückbeziehungen, die ausgesprochenen wie die versteckten [4]), aufmerksam gemacht und die Spuren eines ein-

schnitte in Otfr. Müller's Griech. Literaturgeschichte und Mure's history of the litterature of ancient Greece gerichtet.

1) So Herakles durchweg gedacht als *μιᾷ γενεῇ τῶν Τρωικῶν προγενέστερος* (vgl. Ο 638 u. φ 21), so die Vorstellungen von Laomedons Söhnen gleichmässig festgehalten in Υ 237, Ο 419. 526. 576, Ζ 23 u. a.

2) So steht, um nur einiges hervorzuheben, *προφυγεῖν* Ζ 502. Η 309. Λ 340. λ 107. χ 325 im Sinne von *ὑπεκφυγεῖν*, ist im Gegensatz zum späteren Sprachgebrauch *ἱκνέομαι ἵκω νέομαι δύω* über 100 Mal in Ilias und Odyssee mit dem reinen Accusativ verbunden, ist durchweg *μάρτυρος* nach der 2. statt *μάρτυρ* nach der 3. Decl. gebraucht, findet sich gleichmässig in Ilias und Odyssee der später erloschene Conjunctiv mit kurzem Themavokal u. a.

3) Für die symmetrische Anlage verweise ich insbesondere auf den Parallelismus der Retardierung der Handlung um 12 Tage im ersten und letzten Gesang (Α 425 u. Ω 31), des Scenenwechsels im Eingang und am Schlusse der Patrokleia (Π 1 u. Σ 1), der Ueberlegenheit der Achäer in Γ—Η und der der Troer in Λ—Ο, der Flucht der Achäer in Θ 343—345 und der der Troer in Ο 1—3, des Grabenüberganges von Seite der Troer in Μ 84 und von Seiten der Achäer in Λ 47, der Verdrossenheit des Aeneas über Hektor in Ν 459 und der der Achäerfürsten über Agamemnon in Ν 114, des Verbotes des Götterfürsten sich an dem Kampfe der Menschen zu beteiligen in Θ 1 ff. und der Aufforderung desselben an dem Kampfe teilzunehmen in Υ 1 ff. Ebenso zeigt sich die Kunst der episodischen Einlage unter Benützung eines zeitlichen Zwischenraumes in der Haupthandlung in gleicher Weise in der Teichoskopie Γ 121—244, im Waffentausch des Diomedes und Glaukos Ζ 119—236, im Kampfe der Wagenlenker des Patroklos Ρ 426—542, in der Fahrt nach Chryse Α 430—487, in der Absendung des Patroklos Λ 596—848 und Ο 390—405.

4) Von diesen Rückbeziehungen hebe ich besonders hervor Π 61

heitlichen Planes nachzuweisen gesucht. Freilich waren viele dieser Beobachtungen nicht derart, dass sie auch dasjenige bewiesen was sie beweisen sollten. Der Zusammenklang der Teile der Ilias und die Gleichheit der Sprache und des Stiles war auch Wolf nicht verborgen geblieben; sagte er doch geradezu ‘in universum idem sonus est omnibus libris, idem habitus sententiarum orationis numerorum’ und ‘testis est poeta ipse h. e. carmina, in quibus tanta conspicitur unitas et simplicitas argumenti et dispositionis, ut de re quam quaerimus pro auctore suo responsum dare videantur’. Aber Wolf liess sich durch jene zutageliegenden Einheitszeichen nicht täuschen über die offenbaren Widersprüche innerhalb der beiden grossen Dichtungen, über die vielen unvermittelten Uebergänge, über die mangelnde Harmonie der Teile, kurz über die mannigfachen, von mir in den Paragraphen 23—36 meiner Prolegomena besprochenen Mängel in der Durchführung desjenigen Planes, der von dem Dichter selbst in dem Proömium ausgesprochen zu sein schien. Wolf war ausserdem ein zu klarer und unbefangener Kopf, um in der Ilias und Odyssee die Verkörperung grosser sittlicher Ideen zu finden, welche theologische Weisheit in die einfachen Produkte echtester Volks- und Naturpoesie hineingeheimselt hat[1]). Endlich haben Wolf, Bernhardy

auf *Ι* 650, *Μ* 336, *Ν* 521, *Ο* 469 auf *Θ* 328, *Φ* 5 auf *Ο* 605, *Ο* 110 auf *Ν* 518. Andere stehen im 4. Kapitel meiner Prolegomena, aber überall gilt es hier erst zu untersuchen, ob die betreffenden Verse echt oder untergeschoben sind. Denn schon der Umstand, dass Homer sonst dem cyklusartigen Charakter seiner Gesänge entsprechend Rückbeziehungen meidet, muss gegen die Echtheit der betreffenden Stellen von vornherein einnehmen.

1) Eine sittlich religiöse Idee suchten in der Ilias und Odyssee besonders Nitzsch und Bäumlein; auch Ritschl, Alex. Bibl. p. 70 (Opusc. I, 60) nimmt für seine zweite Periode der Entwicklung des homerischen Epos eine sittliche Idee an, und mein Freund Carriere führt in dem bekannten Werke, die Kunst im Zusammenhang der Culturentwicklung I 50, den Gedanken einer sittlichen Grundlage des homerischen Epos so schön durch, dass man fast wünschen möchte, dass er auch

und andere, welche von einer homerischen Sängerschule sprachen, nicht so gering von dem Talente der Jünger gedacht, dass sie ihnen die Fähigkeit absprachen, sich in den Geist der alten homerischen Dichtung hineinzuleben und das Werk des Meisters in dessen Geiste weiterzuführen, wie dieses ja auch geschichtlich bezeugt ist von den Vollendern unserer grossen Dome, welche die Entwürfe der ersten Meister nicht einfach ausführten, sondern zum Teil auch ausschmückten und erweiterten. Mit blossen Lobreden auf die glückliche Einfügung der Presbeia oder den herrlichen Abschluss der Ilias durch die Leichenspiele und die Lösung Hektors ist noch nicht viel gethan, da eine solche Kunst auch den Homeriden, den Jüngern des Meisters, zugetraut werden kann. Um die Einheit des Verfassers zu erweisen, müssen erst die Widersprüche und die Abweichungen der Sprache beseitigt werden, die jener Annahme entgegenstehen. Ich halte mich daher bei jenen Einheitsaposteln hier nicht länger auf, zumal ich unten noch Gelegenheit haben werde auf einige ihrer Sätze zurückzukommen, und die einsichtsvollsten unter ihnen, insbesondere Nitzsch in seinem postumen Werk, Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie, durch Annahme grösserer Interpolationen ein gutes Stück den Wolfianern entgegengekommen sind.

Den Gedanken Wolf's hat am konsequentesten und scharfsinnigsten K. Lachmann in seinen Betrachtungen über Homers Ilias, 1837—41, weitergeführt. Er hat vor allem die innere Seite der Frage, die Wolf beiseite gelassen hatte, von der aber allein eine endgiltige Lösung des Problems erhofft werden konnte, scharf ins Auge gefasst und durch sorgfältige Analyse der Ilias unter Vergleichung ähnlicher Erscheinungen des deutschen, alt-

wahr sei. Mit Recht hingegen hat sich gegen diese ganze Auffassung Nutzhorn S. 260 ausgesprochen, da sie der einfachen Natur des naiven Volksepos widerspricht. Eher wird man in den homerischen Epen einen historischen Kern, und mit Osk. Meyer, Quaest. Homer. 1847, selbst auch einen mythologischen Hintergrund suchen dürfen.

französischen und altspanischen Epos 15 alte Lieder herausgelöst, die ursprünglich selbständige Schöpfungen verschiedener Dichter gewesen sein sollen und die erst ein späterer Ordner benützt habe, um aus ihnen zusammen mit den letzten Rhapsodien Σ—Ω unsere heutige Ilias, die Ilias des Pisistratus zu schaffen. Jene 15 Lieder hat dann der geistvollste Anhänger Lachmanns, Arnim Köchly, auch gesondert, und zwar scholarum in usum, herausgegeben in seinen Iliadis carmina XVI, Lipsiae 1861, indem er seiner kleinen Ilias das stolze Motto vorsetzte *νήπιοι οὐδὲ ἴσασιν ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντός*. Er ist dabei fast durchweg in die Fusstapfen Lachmanns eingetreten und hat den 15 Liedern seines grossen Vorgängers nur noch den letzten Gesang, die *Ἕκτορος λύτρα*, als gleichfalls altes Lied hinzugefügt. Die Begründung seiner Ansichten unter schneidiger Bekämpfung der Gegner der Liedertheorie entwickelte Köchly in seinen klassischen dissertationes de Iliadis carminibus u. de Odysseae carminibus, die jetzt in den 1. Band seiner Opuscula philologica aufgenommen sind und in denen Lachmanns Theorie auch auf die Odyssee ausgedehnt ist. Ueberhaupt aber hat der divinatorische Scharfsinn Lachmanns einen wahren Bann über nah- und fernstehende Geister ausgeübt, so dass sich eine ganze Literatur an die Betrachtungen des grossen Kritikers anschloss und der von dem geistvollen Forscher betretene Fusspfad zur wahren Heerstrasse erweitert wurde. Im weiteren Verlauf der Besprechung ward dann die Liedertheorie auch auf die Gesänge Σ—X, die noch Lachmann in einem Zug hatte gedichtet sein lassen, ausgedehnt, zuerst von Ad. Holm in seiner Abhandlung, ad C. Lachmanni exemplar de aliquot Iliadis carminum compositione p. 20 und dann eingehender von Mor. Schmidt in seinen scharfsinnigen Meletemata Homerica 1878 u. 1879. Homer selbst aber, dem schon von Lachmann Fleisch und Knochen genommen waren, verflüchtete sich unter den Händen seiner Nachfolger vollständig zu einem Phantom, dem vom Zusammenfügen der Name gegeben sei, so dass sich andere noch ein Verdienst um den guten alten Homer erwerben

konnten, indem sie ihn wenigstens noch als 'Gesell', als 'Repräsentant einer Dichtergenossenschaft' gelten liessen [1]).

Würdigen wir unbefangen Lachmanns Betrachtungen und die Schriften seiner Anhänger [2]), so räumen wir gerne ein, dass durch den glänzenden Scharfsinn des einzigen Mannes die Risse in der Erzählung, die ursprünglichen Grenzen der einzelnen Gesänge, der lockere Zusammenhang einzelner Teile, der jüngere Ursprung des Mauerbaus, der Gesandtschaft, der Absendung des Patroklos an Nestor, der Leichenspiele, der Hoplopoiie mit Sicherheit aufgedeckt und für alle Zeiten festgestellt sind. Aber gegen den Hauptsatz seiner Liedertheorie von der ursprünglichen Selbständigkeit der alten Lieder bleiben die gegen Wolf erhobenen Bedenken in ihrer ganzen Ausdehnung fortbestehen. Auch mit den kleinen Modificationen, wie sie insbesondere Schömann in seiner ausgezeichneten Abhandlung de reticentia Homeri, 1853 aufgestellt hat [3]), werden die Haupteinwände nicht

1) So G. Curtius, de nomine Homeri; über die andere zuerst von Holtzmann aufgestellte und durch Vergleichung mit dem indischen Vyāsa gestützte Deutung des Namens siehe jetzt Düntzer, Die homerischen Fragen S. 13—33.

2) Ausser Haupts Zusätzen zu Lachmanns Betrachtungen, zu denen jetzt noch die betreffenden, aber wenig relevanten Abschnitte in Haupts Leben von Belger treten, erwähne ich Köchlys klassische Dissertationen, Wold. Ribbecks gehaltvolle Aufsätze im Philologus, Fleckeisens Jahrbüchern und Rhein. Museum, und die zahlreichen Abhandlungen des betriebsamsten Lachmannianers Benicken, dessen soeben erschienenen und vom Verfasser gütigst mir verehrten 'Studien und Forschungen auf dem Gebiete der homerischen Gedichte und ihrer Literatur', zwar zunächst nur das 12. u. 13. Lied zum Gegenstand haben, aber fast alle Seiten der Liedertheorie vom Standpunkt Lachmanns aus beleuchten. Die Anschauung Lachmanns auf die Spitze treibend, spricht dieser Gelehrte neuerdings geradezu aus 'jedes Lied habe seinen eigenen Verfasser'.

3) Ausser Schömann verdienen noch hervorgehoben zu werden die in dem Geiste von Wolf-Lachmann geschriebenen Werke von Jacob, Entstehung der Ilias und der Odyssee, 1856, Lauer, Geschichte der homerischen Poesie, 1851, Cauer, Urform einiger Rhapsodien der Ilias, 1850. Auch Ritschl, dessen Unterscheidung von 6 Perioden in der

gehoben. Homer, den die Homeriden als ihr Haupt verehrten, braucht nicht der Verfasser der ganzen Ilias und Odyssee gewesen zu sein, aber er muss etwas mehr gewesen sein als der blosse Zusammenordner alter Lieder; er kann auch nicht einfach alte Volkslieder in sein neues Werk herübergenommen haben, ein Dichtergenius, wie den Homer die Tradition aller Zeiten auffasste, war kein blosser Compilator und Ordner, er hat, wenn er auch ältere Lieder benützte, wie dieses nachweislich die Verfasser der kleinen Ilias und der Nostoi gethan haben [1]), dieselben umgegossen und mit seinem Geiste beseelt. Von dieser uralten Vorstellung des Dichters Homer dürfen wir nicht abgehen, wenn uns nicht dazu die Beschaffenheit der erhaltenen Werke und der Verlauf der griechischen Poesie geradezu nötigen. Diese aber, weitentfernt die Liedertheorie zu unterstützen, führen uns umgekehrt ganz deutlich auf einen Dichter, der einen grossartigen Plan zu einem grossen Epos im Geiste entworfen hatte und diesem Plane die einzelnen Lieder, denen er nur wegen des oben besprochenen praktischen Bedürfnisses eine möglichst in sich abgeschlossene Gestalt gab, als Glieder eines grösseren Ganzen unterordnete. Denn ein grosser einheitlicher Gedanke zieht sich ganz unverkennbar

Entwicklung der homerischen Poesie (s. Opusc. I, 59) überhaupt nicht viel bedeuten will, geht mir nicht weit genug, wenn er im Einklang mit Bernhardy, Griech. Lit. I^3, 130, die zweite seiner 6 Perioden folgendermassen beschreibt: Aus einer reichen Fülle epischer Einzellieder wählt der hervorragende Geist Homers eine Anzahl, verschmilzt sie mit eigenen und verknüpft sie kunstgemäss zu einem Ganzen'. Ein blosses Auswählen alter Einzellieder mag sich für einen handwerksmässigen Bänkelsänger schicken, passt aber nicht zur Grösse des Vaters der griechischen Poesie.

1) So hat z. B. der Dichter der kleinen Ilias die Erzählung der Odyssee δ 240—258. 271—289. λ 508—537, und der der Nostoi die Erzählung der Odyssee γ 130—200. 254—312. δ 351—386 benützt, wie ich in meinem Aufsatz, Noch eine Art von Interpolationen bei Homeros, in Jahrb. f. Phil. 1881 S. 434 ff. nachgewiesen habe. Aehnlich hat Panyasis des Kreophylos *Οἰχαλίας ἅλωσις* und Pisander eine ältere Herakleis ausgenützt, worüber man sehe Kinkel, epic. poet. fragm. p. 249 u. 254.

durch alle Gesänge der Ilias durch, ein solcher wird aber zu allen Zeiten nur durch eine grosse Persönlichkeit ins Leben gerufen, nicht vom Volke erzeugt noch erst hintendrein in fertige Lieder hineingetragen. Einen solchen Dichter von grossem Schnitt und kühner Conception setzt aber auch der ganze weitere Verlauf der griechischen Poesie voraus. Nur einem Homer, der nicht alte Lieder zusammengereiht, sondern ein grosses eigenes Werk geschaffen hatte, konnte sich eine Sängerschule, und konnten sich die Dichter des epischen Kyklos, Arktinos, Lesches, Stasinos anreihen.

Den Gegensatz zur Liedertheorie, die getrennte Lieder an den Anfang und die Zusammenordnung der ursprünglich selbständigen Lieder zu einem grossen Epos an den Schluss setzt, bildet jene Auffassung, welche von einer kleineren Ilias als ursprünglichem Kern ausgeht und aus demselben durch Erweiterung, Zudichtung, Interpolation allmählich die jetzige Ilias entstanden sein lässt. Es hatte diesen Gedanken, wie bereits oben angedeutet, schon Wolf (Kleine Schriften I, 211) ausgesprochen: certum est tum in Iliade tum in Odyssea orsam telam et deducta aliquatenus fila esse a vate, qui primus ad canendum accesserat. Aber deutlich ausgesprochen und zu Faden geschlagen hat ihn erst G. Hermann in seiner klassischen Abhandlung de interpolationibus Homeri a. 1832 (jetzt im 5. Band der Opusc.), die ich als das Vernünftigste und Besterwogene bezeichne, was je über die homerische Frage geschrieben worden ist. S. 70 ist die Quintessenz dieser Auffassung zusammengefasst in den Worten: dissipari dubitationes et solvi ita, ut conciliari cum Wolfii placitis possint, si statuamus multo antiquiore tempore, quam visum sit Herodoto II 53, ac potius, ut Cicero dixit de senect. c. 15, multis ante Hesiodum seculis Homerum duo non magni ambitus carmina de ira Achillis Ulixisque reditu composuisse, quae deinceps a multis cantata paullatimque aucta atque expolita Homeri nomen ad posteros ut poetae vetustissimi propagaverint. Aber wo haben wir jenen Kern zu suchen? Ist er untergegangen unter der Fülle der Erweiterungen, so ver-

liert jene ganze Hypothese für uns ihren Wert; ist er aber in der erweiterten Ilias erhalten geblieben, dann zeige man ihn uns! Darauf hat Hermann keine Antwort gegeben weder in jener Abhandlung noch in dem Aufsatz über Homer und Sappho (Opusc. V, 79 sqq.), wo er zwar Homerica Antehomerica und Posthomerica in unserem Homer unterscheidet, aber doch keine Sonderung im Einzelnen vorzunehmen unternimmt. So blieb erst den Nachfolgern der Versuch vorbehalten, jenen Kern aus unserer Ilias herauszuschälen; aber sobald man diesen Versuch zu machen begann, zeigte es sich, dass man es mit dem 'non magnus ambitus' nicht so genau nehmen darf, dass mit anderen Worten selbst die ältesten Partien der Ilias, um von der Odyssee ganz zu schweigen, auf eine längere Exposition von mehreren Gesängen, nicht auf eine so kurze Zusammenfassung wie die Meleagrossage in Il. IX 529—599 angelegt sind. Darauf sind alle hinausgekommen, welche die alte Ilias oder Odyssee aufzufinden suchten, Voss [1]), Grote, Friedländer, L. Kayser, Geppert, Bern. Thiersch, Bergk, Naber, Kirchhoff, Kammer, Niese, Heimreich, ja, ich möchte fast sagen, alle Homerforscher mit Ausnahme der eingefleischten Lachmannianer. Denn auch mehr nach links stehende Unitarier wie Nitzsch, Düntzer, Minckwitz, Virchow und mehr nach rechts stehende Wolfianer, wie Schömann, Bernhardy, Hiecke, La-Roche, G. Curtius, Bonitz stimmen darin überein, dass die trotz aller Mängel wunderbare Einheit der Ilias und Odyssee ohne einen festen einheitlichen Kern undenkbar ist; die meisten erkennen auch offen an, dass alle oder doch fast alle Gesänge der Ilias nicht erst nachträglich von irgend einem Anordner an die ihnen heute zugewiesene Stelle gesetzt, sondern von vornherein von ihren Urhebern für die

1) J. H. Voss, Antisymb. II 234 ff. nahm eine ursprüngliche Ilias von 6—8 Rhapsodien an, mengte aber Abenteuerliches hinzu, indem er sie nach Thessalien, statt nach Kleinasien versetzte, während heutzutag wohl darüber Uebereinstimmung herrscht, dass höchstens die Anfänge der hexametrischen Poesie und zwar die sakralen von den Aeoliern und Thessaliern nach den Kolonien Kleinasiens mitgenommen worden waren.

betreffende Stelle bestimmt worden sind. Auseinander gehen sie nur in Bezug auf die Grösse jener alten Ilias und ihrer Stellung zum Mythus oder zur Volkspoesie. Es ist schwer, unter diesen Variationen bestimmte Kategorien zu unterscheiden; doch will ich den Versuch wagen, freilich ohne alle Nuancierungen erschöpfen oder überhaupt mehr als einige Grundlinien geben zu wollen.

Am wenigstens entfernen sich von der Ueberlieferung die Vertreter der Interpolationstheorie, welche annehmen, dass Ilias und Odyssee von einem Dichter nach einem bestimmten Plane gedichtet seien und dass jene alten einheitlichen Werke bloss im Laufe der Zeit, von Homer bis Pisistratus, eine Reihe mässiger Zusätze und Zudichtungen erfahren haben. Im wesentlichen war dieses die Ansicht von Nitzsch, wie sie uns aus seiner Sagenpoesie und seinen Beiträgen zur Geschichte der epischen Poesie entgegentritt. Denn er nimmt hier keinen Anstand die Heraklesepisode T 95—133, die Erzählung des Nestor Λ 664—762, einen grossen Teil der Nekyia λ 565—627, ja die ganze Doloneia als späte Zusätze zu verwerfen und auch sonst starke Verwirrungen durch jüngere Interpolationen anzunehmen. In ähnlicher Gedankensphäre bewegt sich auch mein Freund Jak. La-Roche, über die Entstehung der homerischen Gedichte (Ztschr. für östr. Gymn. 1863 S. 161—202), nur dass er in der Annahme von Zudichtungen erheblich weiter geht. Im Grund genommen war dieses aber auch schon der Standpunkt von Zenodot, Aristophanes und Aristarch, von denen z. B. der erstere den Schild des Achill Σ 483—608 verwarf, Aristarch das letzte Buch der Odyssee, den Schluss der Nekyia und ausserdem mehrere Hunderte von Versen der Ilias und Odyssee als unecht nachwies [1]). Man kann nicht leugnen, dass die Ausscheidung einzelnen Verse das leichteste Mittel, die le-

1) Geppert, Ursprung der homerischen Gedichte I 51 zählt 851 Verse in der Ilias und 315 in der Odyssee, welche die alten Grammatiker athetierten.

nissima medicina ist, über die Schwierigkeiten hinwegzukommen, und dass die Annahme erheblicher Zusätze namentlich für uns, die wir eine jahrhundertlange mündliche Ueberlieferung annehmen, an und für sich ohne jegliches Bedenken ist. Aber bedenklich wird das Mittel, wenn, wie in dem 8. Gesang der Ilias oder dem 13. der Odyssee, ein Vers über dem andern der Interpolationstheorie zum Opfer fällt und man gar keinen Grund absehen kann, der einen Nachdichter zum Zusatz jener vielen Dutzende von Versen habe verleiten können. Namentlich ist der eigentliche Interpolationsfanatiker Düntzer mit den Klammern so rasch und so oft hintereinander bei der Hand, dass man sich viel leichter zur Annahme der späteren Zudichtung eines ganzen Gesangs als zur Billigung jener massenhaften Interpolationen verstehen wird. Ausserdem lassen sich mit der blossen Ausscheidung einzelner Verse und Versgruppen die grössten Anstände nicht beseitigen, es bleibt die verwirrte Chronologie der Odyssee, die Zusammenhäufung der massenhaften Ereignisse der Bücher *Λ* 84 — *Π* 777 auf die paar Stunden des Nachmittags, die Vernachlässigung der Gesandtschaft in dem Eingang der Patrokleia, die sich widersprechenden Anschauungen vom Laufe der Skamander und der Lage Trojas in den verschiedenen Partien der Ilias, die Vermengung der Lykier des Pandaros und des Sarpedon und vieles andere der Art. Also mit der Annahme kleiner Interpolationen ist uns nicht ausreichend gedient, so wenig wir auch in einzelnen Fällen auf besagtes Auskunftsmittel verzichten wollen.

Mit der Verwerfung des ganzen 10. Gesanges der Ilias ist eigentlich schon Nitzsch aus dem Kreis der Interpolationstheorie herausgetreten. Denn wiewohl G. Hermann und andere nach ihm das Wort Interpolation auch von der Zudichtung ganzer Gesänge gebrauchten, so versteht man doch in der Regel unter Interpolation nur die Zufügung einzelner Verse und Sätze, nicht die ganzer Bücher, und wird man auch in der Darstellung der homerischen Frage gut thun, die Einfügung einzelner Verse und Verspartien (Interpolation) von der Zudichtung ganzer

Lieder und Liederkomplexe (Erweiterung der alten Ilias) zu scheiden. Die Ausscheidung nun solcher später eingedichteten Lieder bildet das eigentliche Tummelfeld der höheren homerischen Kritik seit Lachmann, in der man von der Verwerfung einzelner Gesänge, wie der beiden letzten Bücher, der Hoplopoiie, der Presbeia bis zur Ausscheidung ganzer Gruppen von Gesängen gegangen ist. Zugrunde liegt diesem ganzen Verfahren die gewiss richtige Anschauung, dass die Ilias und Odyssee keine eng geschlossenen Einheiten in dem Sinne dramatischer Dichtungen oder auch nur moderner Epen, wie der Gerusalemme liberata und der Messiade, bilden, sondern vielmehr aus Cyklen von Liedern bestehen, welche in freier Folge ohne ängstliche Rückbeziehung einen Grundgedanken durchführen, der wie ein roter Faden durch das Ganze hindurchgeht und dem Dichter von vornherein vorschwebte, dessen Ausführung im Detail aber sich erst im Laufe der Zeit ergab und von mehreren Dichtern vollzogen werden konnte. Wie z. B. der Streit zwischen Achill und Agamemnon das Grundthema der Ilias bildet, das nirgends ganz verkannt ist, da auch in den Gesängen, in welchen der Entschluss des Zeus den Achill zu rächen, ganz vergessen zu sein scheint, in den Büchern *Β—Η* Achill sich weder an den Beratungen noch an den Kämpfen beteiligt. Ist so aber auch die Grundsituation überall beibehalten und hatte gewiss der Dichter des ersten Gesanges gleich im Anfang den Plan, auch die Consequenzen des Streites, die Niederlage der Achäer in Folge des Fernbleibens des Achill zu besingen, so fragt es sich doch, wie weit der Dichter von vornherein seinen Plan im einzelnen durchgedacht und dann selbst auch ausgeführt hat. So wird z. B. jedermann geneigt sein, die Aussendung des Patroklos noch in den ursprünglichen Plan hineinzuziehen und dieselbe bereits im ersten Gesang *Α* 307 durch Erwähnung des Menoitiaden angedeutet zu sehen, leicht aber zweifeln, ob Homer auch schon Hektors Abschied, den Mauerkampf, die Ueberlistung des Zeus, die Lösung Hektors, die Waffenschmiedung, die Leichenspiele, die Gesandtschaft,

oder auch nur Achill's Rache in seinem Plane gehabt und sie selbst im Laufe der Ausarbeitung hinzugedichtet habe.

Es verträgt sich aber auch die Theorie von einem nach und nach erweiterten Liedercyklus recht gut mit der weiteren Annahme, dass innerhalb jenes Cyklus wieder einzelne Lieder enger zur Einheit eines kleineren Liederkomplexes zusammenzufassen sind. Lag es doch in der Natur der Sache, dass die Kunst nicht vom Einzellied gleich zu so umfassenden Werken, wie die Ilias ist, überging, sondern zuerst mehrere Lieder zu einem kleineren Komplexe zusammenzuweben begann. Ganz deutlich treten uns aber solche Liederkomplexe in der Odyssee entgegen, wo sich offenbar die vier ersten Gesänge zu einer Telemachie zusammenschliessen, und ebenso die Erzählung von den Irrfahrten des Odysseus ein eigenes Ganze bildet, so zwar dass die Odyssee weit eher, was in der Hauptsache übereinstimmend Düntzer (Jahrb. f. Phil. 64, 126), Hennings[1]), Kirchhoff und Fick annehmen, aus mehreren Epyllien, dem Nostos, dem Freiermord, der Telemachie, als aus einzelnen Liedern zusammengesetzt zu sein scheint. Aber auch in der Ilias, wiewohl hier die offenbar ältere Form von Einzelliedern, mehr zur Geltung kommt, lassen sich leicht mehrere grössere Gruppen unterscheiden. Schon der Name Patrokleia führt uns auf eine engere Zusammenschliessung des 16., 17. und der ersten Hälfte des 18. Gesanges, woraus sich ein geschlossenes Epyllion von über 1900 Versen ergibt. Sodann hat schon Lachmann, Betr. S. 80 sich dahin ausgesprochen, dass die 5 Bücher Σ—X aus einem Stücke seien und so in allem übereinstimmten, dass sie deutlich einen einzigen Dichter verrieten. Aber noch viel mehr stimmen mit einander überein und folgen in geschlossener Reihe aufeinander die Bücher Λ^1 M N Ξ O. Endlich hat Grote[2])

1) Hennings in dem scharfsinnigen methodischen Aufsatz über die Telemachie in Jahrb. d. Phil. Suppl. III. besonders S. 143 u. 205.

2) Grote, history of Greece t. II in dem vortrefflichen Abschnitt Homeric poems, der in Deutschland durch Friedländers Büchlein,

richtig gesehen, dass die Bücher B—H^1 oder, wie Düntzer vorzog[1]), Γ—H^1 ein besonderes Epyllion bilden, in dem die Erzählung der Kriegsthaten mit einem Zweikampf eröffnet und mit einem Zweikampf geschlossen wird.

Selbstverständlich aber ist es für die Anhänger jener Lehre von einer in einem Cyklus von Liedern sich abschliessenden Einheit, dass wenn auch verschiedene Dichter die einzelnen Partien dichteten, doch dieselben von einander Kenntnis nahmen in der Art, dass die jüngeren unter ihnen ihre neuen Lieder von vornherein zur Einreihung in den bereits bestehenden Cyklus an einer genau bezeichneten Stelle bestimmten. Damit aber unterscheidet sich vornehmlich diese Klasse von Homerikern von den Wolfianern und Lachmannianern, welche eine Wechselbeziehung der einzelnen Lieder nicht anerkennen wollten und die Zusammenordnung derselben erst einem späteren Redactor zuschrieben. Am beredtesten aber hat jenen Gedanken, dass der Autor jedes späteren Gesanges Beziehungen zu den älteren Gesängen gesucht und für sein neues Lied eine bestimmte Stelle in dem Liedercyklus ins Auge gefasst habe, neuerdings Bernh. Niese in seinem Buche, Die Entwicklung der homerischen Poesie, 1882, ausgeführt[2]). Und wie dieser Gedanke zunächst

die homerische Kritik von Wolf bis Grote, 1853, zur allgemeinen Geltung gekommen ist.

1) Düntzer, das dritte bis siebente Buch der Ilias als selbständiges Gedicht, in seinen gesammelten Homerischen Abhandlungen. Die Ansicht desselben ist am präcisten ausgesprochen S. 241: ʻwir nehmen weder die Zusammensetzung aus einzelnen umlaufenden Liedern an, noch glauben wir die ursprüngliche Einheit der beiden grossen Gedichte aufrecht erhalten zu können, sondern sind der Ansicht, diese seien aus einigen grösseren Gedichten und einzelnen kleinen Liedern gebildet, die wir wieder herzustellen suchten, so weit es bei den durch die Zusammenordnung nötig gewordenen Umgestaltungen und den Veränderungen möglich ist, die sie in der Ueberlieferung der Rhapsoden erlitten haben. Schon Nitzsch, Sagenpoesie S. 273 sprach den allgemeinen Gedanken aus, dass Homer innerlichʻ eng verbundene Gruppen von Liedern allmählich gedichtet habe.

2) Aehnliche Gesichtspunkte hatte schon zuvor Kammer in seinen

in den Untersuchungen über die Composition der Ilias zur Geltung kam, so haben sich auch in den Analysen der Odyssee die neueren Forscher[1]) auf einen ähnlichen Standpunkt gestellt, wenn sie von einem jüngeren in den alten hineingedichteten Nostos oder von einer Fortsetzung der alten Odyssee, das ist eben jenes alten Nostos durch die Dichtung vom Freiermord reden. Selbst die vier aetates, welche N a b e r in seinen scharfsinnigen Quaestiones Homericae unter Anlehnung an die Lehre von den geologischen Schichten annimmt, sind von ihrem Urheber so gemeint, dass die folgende Periode immer an die vorausgehende anknüpft und auf derselben aufgebaut ist. Freilich machte sich auch bei den Vertretern dieser Richtung mehr oder minder der Einfluss Lachmanns geltend, indem namentlich Hennings die einzelnen Epopöen, welche später die Odyssee bildeten, ursprünglich eine selbständige Stellung einnehmen liess, so dass bei ihrer Zusammenordnung bedeutende umfangreiche Zusätze notwendig gewesen seien. Dabei hat aber jener Gelehrte, wenn er erst um die solonische Zeit die einzelnen homerischen Epopöen durch Ausfüllung der Lücken, Einschaltung von Zwischengliedern und Ausscheidung des Widersprechenden zur Einheit verbunden werden lässt, es unterlassen nachzuweisen, dass die vielen Hunderte, ja Tausende von Versen, die er erst später hinzugefügt sein lässt, in ihrem sprachlichen Gepräge eine der langen zeitlichen Kluft entsprechende Verschiedenheit tragen. A u g. F i c k aber, der allerneuestens in seinem Buche, die homerische Odyssee in der ursprünglichen Sprachform wiederhergestellt, Göttingen 1883, diesen Punkt nachzuholen suchte, hat wesentliche sprachliche Unterschiede zwischen dem Gros des alten Epos und den jungen Verbindungsgliedern wohl aufgestellt, aber keineswegs mit überzeugender Sicherheit

trefflichen Abhandlungen Zur homerischen Frage, namentlich I 31 ausgesprochen.

1) K i r c h h o f f, die homerische Odyssee, 2. Bearb. 1879, dem fast durchweg F i c k in seiner homerischen Odyssee, 1883 folgt, und K a m m e r, Die Einheit der Odyssee, 1873.

erwiesen. Hingegen haben andere und so auch ich jüngere, von fremder Hand herrührende Verbindungsglieder nur in sehr begrenztem Umfange aufzuspüren vermocht, so dass es der kritischen Untersuchung in jedem einzelnen Fall überlassen bleiben muss, zu prüfen, ob erst ein späterer Diaskeuast verbindende Verse hinzugedichtet, oder ob schon von vornherein der Dichter einer erweiternden Partie dieselbe nicht bloss zur Einlage an einer festen Stelle bestimmt, sondern auch für die passende Eingliederung derselben durch Dichtung von Verbindungsversen gesorgt hat[1]). Endlich will auch der Diaskeuast

1) Von Bedeutung in dieser Frage ist, dass sich gerade am Schlusse oder vor dem Anfang der alten Iliaslieder, wie ich sie in meiner Ausgabe hergestellt habe, ganz offenbare Interpolationen finden, wie z. B. zweifellos die Verbindungs- oder Abschliessungsverse Σ 356—368 (schon von den Alten angezweifelt), Ρ 400—423 (404—425 fehlten bei Zenodot), Ο 367—414 (fast von allen Neueren angezweifelt), Ν 345—360 (hängen mit einer alten Teilung des allzu langen Gesanges Ν in der Praxis der Rhapsoden zusammen) nicht vom alten Dichter der Ilias herrühren. Auch der Eingang des 2. Gesanges der Ilias oder der Ἀγορά, wie des 9. Gesanges oder der Presbeia, scheinen, wie ich in meiner Ausgabe auch äusserlich andeutete, erst später zu den alten Liedern hinzugedichtet zu sein und zwar offenbar zu dem Zweck einen engeren Zusammenhang der einzelnen Lieder herzustellen. Aber der Dichter der Doloneia, der Leichenspiele, der Hoplopoiie, des zweiten Schlachttages (Θ—Κ), der Absendung des Patroklos an Nestor und wahrscheinlich auch der Telemachie haben schon selbst dafür gesorgt, dass ihre Zusätze sich gut in die schon fertigen Gedichte einfügten, haben mit anderen Worten auch die einleitenden und schliessenden Verse, wie z. B. Η 313—482, selbst verfasst. Von besonderem Interesse ist es dabei zu beobachten, dass der Nachdichter nicht bloss für die passende Einfügung seiner Einlage sorgte, sondern zugleich auch an anderen Stellen grössere oder kleinere Partien einfügte, welche auf den neuen Zusatz Bezug nahmen. So gehen aller Wahrscheinlichkeit nach alle Stellen der Odyssee, welche von dem Seher Theoklymenos handeln, wiewohl sie weit auseinander liegen (ο 221 bis 286. ο 508—549. ρ 52—56. ρ 61—166. υ 345—383), auf denselben Homeriden zurück, und hat der Dichter des 2. Teiles des 11. Gesanges von der Absendung des Patroklos an Nestor (Λ 596—848) zugleich auch die damit zusammenhängenden Partien Ξ 1—152 und Ο 390—414 ge-

Bergks[1]) nichts anderes[2]) bedeuten, als dass die jüngeren Partien von vornherein bestimmt waren sich an die älteren an bestimmter Stelle anzuschliessen, und dass dieselben nicht erst hintendrein von Pisistratus zusammengeordnet und eingegliedert wurden?

War so allmählich durch die Lehre von Liedercyklen, deren Glieder locker an einander gereiht waren und leicht noch andere die Kette erweiternde Glieder zwischen sich nehmen konnten, ein Boden der Verständigung gewonnen, so war doch damit die homerische Frage noch lange nicht abgeschlossen. Denn nun galt es erst, den alten Kern aufzufinden und die späteren Zudichtungen im einzelnen nachzuweisen; das gab sich schon in der Odyssee nicht so einfach, rief aber namentlich in der Ilias die grössten Widersprüche hervor. Denn auf dem Boden jener Erweiterungstheorie erwuchsen die üppigsten Schösslinge des subjektiven Beliebens: ein Gesang nach dem andern erlag dem Verdammungsurteil, selbst die ältesten Gesänge, wie die *ἀριστεία Ἀγαμέμνονος* und die *ἀριστεία Διομήδους* wurden angefochten[3]), sogar von den engst zusammenhängenden Partien, wie von dem ersten und zweiten Teil des ersten Gesanges (*Α* 1 bis 305 u. *Α* 318 bis fin.) und von der dritten und vierten Rhapsodie scheute man sich nicht die zweite lieber einem späten Nachdichter als demselben Dichter zuzuschreiben. Dazu kam denn noch die Lehre von der Ueberarbeitung älterer Partien und des Ersatzes eines älteren Liedanfangs oder Liedschlusses durch jüngere Umdichtung, die überall der soliden Forschung den Boden unter den Füssen wegzuziehen drohte[4]).

dichtet, wie wir ein ähnliches Verfahren im Kleinen an der Eindichtung der Phönixepisode in die alte Presbeia beobachten können.

1) Bergk, Griechische Literaturgeschichte. 1872.

2) Naber, Quaestiones Homericae. 1877.

3) Die Echtheit der Ueberlieferung des Gesanges *Α* wurde verdächtigt von Geppert, der Schluss des Gesanges *Ε* für eine Nachbildung des Buches *Θ* erklärt von L. Kayser, die schönsten Partien des ersten Gesanges einem Interpolator zugewiesen von Heimreich.

4) Auch mit der Annahme von Lücken hat man zu operieren ver-

Namentlich hat Bergk mit seinem Allerweltsdiaskeuasten das schlechte Beispiel subjektiver Willkür gegeben, von der er sicher bald zurückgekommen wäre, wenn er statt eine Literaturgeschichte zu schreiben, einen Text seines Homer zu bearbeiten und in ihm seiner Lehre von der Ueberarbeitung einen festumrissenen Ausdruck zu geben versucht hätte. Wie in Folge dieses leichtfertigen Subjektivismus das Trümmerfeld der homerischen Kritik aussieht, kann man am besten aus dem Anhange Hentzes, des getreuen Referenten der verschiedenen Meinungen, sehen, bei dem dann aber auch schliesslich alles fraglich wird und das Heraklitische *πάντα ῥεῖ* von neuem auflebt. Nüchterne Männer ziehen unter solchen Umständen sich lieber auf den Standpunkt eines allgemeinen Skepticismus zurück, wie der grosse niederländische Philologe Cobet, wenn er in seinen Miscellanea critica, die im übrigen für die Kritik des homerischen Textes so vortreffliches bieten, sagt p. 402: 'quo saepius carmina Jonica, quae Homeri nomine feruntur, relego et diligenter omnia considero, eo magis magisque mihi confirmatur sententia eorum, qui haec non unius *ἀοιδοῦ* carmina esse arbitrantur, sed a compluribus cantoribus neque aetatis eiusdem neque patriae *εἰς τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν* olim composita et cantata fuisse, deinde in unum collecta et ordine disposita, ut *εἰς ἓν σωμάτιον* coalescerent' und dann weiter p. 403 'plura non addo, quia talia omnia sentiri possunt, sed demonstrari non possunt et nolo videri ultra Lycurgi aetatem indagando procedere velle'[1]).

sucht; aber diese Hypothese entbehrt von vornherein der Wahrscheinlichkeit und hat auch bis jetzt zu keinen irgendwie überzeugenden Resultaten geführt. Noch weniger freilich will mir der Versuch Lud. Jeeps gefallen, der in seinen unlängst erschienenen und mir freundlichst vom Verfasser zugeschickten Quaestiones Fridericianae die Schwierigkeiten des ersten Gesanges durch Umstellung (*Α* 317. 430—487. 318—429. 493) heilen wollte, wogegen unbedingt schon das Präsens *πέμπουσιν* V. 390 spricht.

1) Aehnlich zweifelnd äussert sich auch M. Haupt in der Rede auf Lachmann: 'neque enim sperare licet umquam futurum esse, ut in

Soll die homerische Frage nicht das Schicksal der Fragen von der Echtheit Ciceronischer Reden, Plautinischer Komödien, Horazischer Oden teilen, das ist schliesslich in Sand verlaufen, so bedarf es eines grösseren Respektes vor der Ueberlieferung, sicherer Kennzeichen des Alten und Jungen, besonneneren Urteils über die Tragweite der vorgebrachten oder vorzubringenden Beweise. Es ist etwas schönes um den Satz des geistreichen Emperius[1]: 'Homeri carminum qualis fuerit antiquissima forma quaeritur et quaeretur quousque philologia erit inter aequales', aber man will mit der Untersuchung doch auch etwas vorwärts bringen und wenn auch nur schrittweise aus dem Zweifeln und dem Meinen zum Wissen kommen. Das war mein Ziel in meiner Iliasausgabe und dem sollen auch die folgenden Kapitel gelten.

Chronologie der homerischen Gedichte.

Um über die Autorschaft der homerischen Gedichte ins Reine zu kommen, ist es vor allem notwendig zu ermitteln, in welcher Reihenfolge dieselben gedichtet wurden. Denn das wird auch der eingefleischteste Unitarier zugeben, dass wenn der Schiffskatalog im 2. Buche steht, derselbe nicht nun auch vom Dichter an zweiter Stelle gedichtet zu sein braucht, oder dass, wenn die Doloneia an 10. Stelle steht und auch von vornherein für diese Stelle vom Dichter bestimmt war, dieselbe doch erst nach dem Mauerkampf, der Patrokleia und dem Tode Hektors, die mehr den Kern der Handlung der Ilias berühren, entworfen sein kann. Auch wird es jeder, der einmal ein grösseres Werk geschaffen hat oder nur der Arbeit eines anderen nachgegangen ist, natürlich finden, dass der Dichter, wenn er hintendrein an vorderer Stelle einen neuen Gesang einlegte, alsdann sich in den schon fertigen Partien Aenderungen und Zusätze erlaubte, welche den später eingefügten

his antiquissimis carminibus omnia liquida explicentur'. Vgl. Belger Mor. Haupt, S. 136 ff.

1) Emperius im Rhein. Museum N. F. I 447.

Gesang mit den anderen Teilen der Dichtung in engere Verbindung brachten. Man nehme nur an, es liesse sich erweisen, dass Homer oder ein Homeride erst später auf den Gedanken kam, eine Gesandtschaft an den erzürnten Achill schicken zu lassen, musste er dann nicht nachträglich in dem Eingang der Patrokleia auf die hartnäckige Weigerung des Helden Rücksicht nehmen und die ganze Versöhnungsscene zwischen Achill und Agamemnon anders gestalten? Jedermann sieht aber, wie uns ein ganz anderer Einblick in die Werkstätte Homers und die Entstehung der grössten Dichtwerke aller Zeiten vergönnt wird, wenn wir in der That nachzuweisen vermögen, dass der eine Gesang vor oder nach dem andern gedichtet ist. Von selbst wird sich dann auch unsere Anschauung von dem Verhältnis der einzelnen Lieder zu einander modificieren und wird der Freiheit der Hypothesen und Vermutungen eine heilsame Schranke gezogen werden.

Aber ehe wir das Lob des Werkes singen, ziemt es sich zuerst zu fragen, ob und wie denn dasselbe zu Stande gebracht werden könne. Denn gar viele Fäden, die ich in Aussicht auf lohnenden Gewinn zu schlingen versuchte, sind mir im Laufe der Arbeit gerissen. Namentlich kann man mit einfacher Zusammenstellung von Rückbeziehungen in dieser Untersuchung am wenigsten vorwärts kommen, da gerade diejenigen Stellen, welche eine deutliche Bezugnahme auf einen früheren Gesang enthalten, am meisten den Verdacht späterer Interpolation wachrufen. So beziehen sich z. B. ganz offenbar die Verse *Π* 61 ff.

ἦ τοι ἔφην γε
οὐ πρὶν μηνιθμὸν καταπαυσέμεν ἀλλ᾽ ὁπότ᾽ ἂν δή
νῆας ἐμὰς ἀφίκηται ἀυτή τε πτόλεμός τε

auf die Rede des Achill in der Gesandtschaft *Ι* 650 ff.

οὐ γὰρ πρὶν πολέμοιο μεδήσομαι αἱματόεντος,
πρίν γ᾽ υἱὸν Πριάμοιο δαΐφρονος, Ἕκτορα δῖον,
Μυρμιδόνων ἐπί τε κλισίας καὶ νῆας ἱκέσθαι.

Aber in demselben 16. Gesang zeigen nicht minder deutlich die Worte des Achill V. 72 *τάχα κεν φεύγοντες ἐναύλους πλήσειαν νεκύων, εἴ μοι κρείων Ἀγαμέμνων ἤπια εἰδείη*, dass der Verfasser derselben noch nichts von einem Ausgleichsversuch des Agamemnon und von der Bittgesandtschaft an Achill wusste. Es folgt daraus, dass wenn das Verbum *ἔφην* der ersten Stelle sich doch auf die Presbeia bezieht, die betreffenden Verse *Π* 60 bis 63 erst später in die alte Patrokleia eingesetzt sein müssen.

An anderen Stellen ist es schwer mit Sicherheit zu entscheiden, welche von den beiden sich scheinbar aufeinander beziehenden Versen den anderen zum Ausgangspunkt gedient haben. So rühmt sich Menelaos *P* 24 dem Euphorbos, dem Sohne des Panthoos, gegenüber

οὐδὲ μὲν οὐδὲ βίη Ὑπερήνορος ἱπποδάμοιο
ἧς ἥβης ἀπόνηθ᾽, ὅτε μ᾽ ὤνατο καί μ᾽ ὑπέμεινεν
καί μ᾽ ἔφατ᾽ ἐν Δαναοῖσιν ἐλέγχιστον πολεμιστήν.

Da nun der Tod des Hyperenor durch Menelaos *Ξ* 516 erzählt ist, so möchte man schliessen, dass die letztere Stelle vor der ersten und des weiteren die 17. Rhapsodie vor der 14. gedichtet sei. Aber dieser Schluss kommt wieder dadurch ins Wanken, dass die Stelle im 14. Gesang

Ἀτρείδης δ᾽ ἄρ᾽ ἔπειθ᾽ Ὑπερήνορα ποιμένα λαῶν
οὖτα κατὰ λαπάρην, διὰ δ᾽ ἔντερα χαλκὸς ἄφυσσεν
δῃώσας, ψυχὴ δὲ κατ᾽ οὐταμένην ὠτειλὴν
ἔσσυτ᾽ ἐπειγομένη, τὸν δὲ σκότος ὄσσε κάλυψεν

durchaus nichts von einer Prahlrede des Hyperenor enthält und bei der eiligen Flucht der Troer auch kaum zu einer solchen Platz war, so dass man sogar umgekehrt vermuten könnte, es habe sich die Stelle in *P* ursprünglich auf eine andere in der Ilias nicht erwähnte Scene des troischen Krieges bezogen und es habe erst hintendrein der Dichter von *Ξ*, von der Rede des Menelaos in *P* ausgehend, den Tod des Hyperenor in die Ilias hineingezogen.

Trügerisch und schwankend erweisen sich nur zu oft auch

die Anzeichen jüngeren Ursprungs, welche die Sprache zu bieten scheint. Glaubt man z. B. in der ungewöhnlichen Länge der vorletzten Silbe von *διδόναι Ω* 425 ein Zeichen des jüngeren Ursprungs der Lösung Hektors gefunden zu haben, so stellt sich dem bei näherer Umschau die Länge des *υ* von *ζευγνῦμεν* in der alten Patrokleia *Π* 145 entgegen; und glaubt man die Contraction von *τιμῆς = τιμήεις Ι* 605 und *τιμῆντα = τιμήεντα Σ* 475 für das junge Alter der Hoplopoiie und der Rede des Phönix in der Gesandtschaft verwerten zu können, so hält einem ein Homerkundiger die kontrahierte Form *λωτεῦντα = λωτόεντα* in der alten Teichomachie *M* 283 entgegen und die ganze Beobachtung verliert damit an Bedeutung, wenigstens an zwingender Beweiskraft.

So grosser Umsicht und Unbefangenheit es aber auch zur Festsetzung der Chronologie der homerischen Lieder bedarf, an der Lösung der Aufgabe, wenigstens ihrer hauptsächlichsten Punkte braucht man deshalb noch nicht zu verzweifeln. Einmal gibt in vielen Fällen die Gesamtsituation eines Gesanges eine ganz bestimmte Antwort. Wenn z. B. in *M—Σ* weder Agamemnon noch Diomedes noch Odysseus in den schweren Kämpfen um die Mauer und die Schiffe irgend eine Rolle spielt, so ist dieses ein sicheres Zeichen, dass alle diese Gesänge nach *Λ*, wo jene drei Helden verwundet wurden, gedichtet sind, und wenn bei dem Freiermord der heimgekehrte Odysseus von Eumaios und Philoitios unterstützt wird und an dem Tage der Vergeltung *υ* 162 Eumaios unter der Bezeichnung *ἦλθε συβώτης* als eine längst bekannte Persönlichkeit eingeführt wird, so setzt dieses voraus, dass die Gesänge *ν ξ π ρ* gedichtet oder wenigstens im allgemeinen entworfen waren, ehe die Gesänge vom Freiermord *φ χ* entstanden.

Auch die Rückbeziehungen behalten in unserer Frage ihre hohe Bedeutung, wenn auch bei der grossen Anzahl von Interpolationen oder später eingelegten Verse hier mehr wie sonst äusserste Vorsicht not thut. So nötigen uns die Worte des Priamos *X* 46

καὶ γὰρ νῦν δύο παῖδε Λυκάονα καὶ Πολύδωρον
οὐ δύναμαι ἰδέειν Τρώων εἰς ἄστυ ἀλέντων

und die ebenso passende als ungesuchte Gegenüberstellung jener beiden Söhne und des Hektor, des Halters der Stadt (*X* 52—55), zur Annahme, dass die *Μάχη παραποτάμιος*, *Φ* 1—227, und die betreffende Partie des 20. Gesanges, *Y* 407—418 oder *Y* 381 bis 494, vor dem Lied von Hektors Tod gedichtet sei[1]). Ferner lassen sich die Worte *Θ* 177 *νήπιοι οἳ ἄρα δὴ τάδε τείχεα μηχανόωντο ἀβλήχρ' οὐδενόσωρα* aus dem 8. Gesang nicht herausnehmen, ohne dass das halbe Gebäude mit zusammen stürzt; es bleibt also dabei, dass der 2. Teil des 7. Gesanges oder *H* 313—482, so sehr derselbe auch das abfällige Urteil Fäsis (siehe zu *H* 324) verdienen mag, vor dem 8. Gesang und somit vor fast einem Viertel der Verse der Ilias gedichtet worden ist. Des weitern versteht einer die Geheimnisse der Kunst und der poetischen Schöpfung schlecht, der da meint in den Versen *M* 336 ff. *ἐς δ' ἐνόησ' Αἴαντε δύω πολέμου ἀκορήτω ἑσταότας Τεῦκρόν τε νέον κλισίηθεν ἰόντα ἐγγύθεν* sei so ohne weiters das Wiederauftreten des Teukros erwähnt und nicht auf die Verwundung desselben und die Zerschmetterung der Sehne seines Bogens im 8. Gesang (*Θ* 328) Rücksicht genommen, so dass für den Verständigen nur die Alternative übrig bleibt, entweder sind jene Verse interpoliert, oder die Bücher *M* bis *O* sind erst nach dem Buche *Θ* gedichtet. Keine ernste Berücksichtigung verdienen aber in dieser ganzen Untersuchung jene Spiegelfechter, die bei den offenbarsten Rückbeziehungen auf frühere Gesänge, wie bei der Erwähnung des durch Zeus ver-

1) Der gegebenen Schlussfolgerung könnte nur der aus dem Wege gehen, der die betreffenden Verse in dem Gesange X auszuscheiden sich entschliessen würde. Diesem würde ich aber nicht zu folgen wagen, weil sich jene Verse nicht glatt ausschneiden lassen. Ueberall aber wo die angeblich interpolierten Verse mit den andern eng zu einem Ganzen zusammengekittet sind, hat es die grössere Wahrscheinlichkeit, dass die Annahme von einer jüngeren Interpolation auf Täuschung beruht und dass vielmehr die ganze Partie von dem Originaldichter selbst herrührt.

eitelten Vertrages in *H* 69 *ὅρκια μὲν Κρονίδης ὑψίζυγος οὐκ ἐτέλεσσεν* statt an den erhaltenen Gesang der Ilias, hier die 4. Rhapsodie, zu denken, lieber eine Beziehung auf irgend welches Sonderlied, von dem kein Mensch etwas weiss, anzunehmen die Kühnheit haben.

Auf der entgegengesetzten Seite lässt sich annehmen, dass die meisten Stellen und Partien, welche in handgreiflicher Weise eine spätere Scene anmelden und motivieren, erst später gedichtet sind als diejenigen, auf welche sie vorbereiten. Es widerspricht nämlich von vornherein ganz dem oben geschilderten Charakter der homerischen Poesie und insbesondere dem oft geradezu unvermittelten Uebergang zu einem neuen Gesang, dass der Dichter seinen Plan bis ins einzelnste ausgedacht mit sich herumgetragen und weit auseinander liegende Scenen schon im voraus mit der Kunst eines Sophokles oder Shakespeare vorbereitet haben soll. Es sprechen aber auch gegen eine solche Annahme die Verhältnisse und die äusseren Anzeichen der betreffenden Partien und Gesänge. So dient z. B. der Mauerbau im zweiten Teile des 7. Buches und insbesondere der Groll des Poseidon über die Vernachlässigung der Götter, *H* 445—465, ganz offenbar zur Vorausmotivierung des später im 12. Gesang erzählten Kampfes um die Mauern und der dort, *M* 13—33, berichteten Zerstörung der Mauer durch Apollo und Poseidon. Während aber im 12. Gesang alles glatt verläuft und die spätere Zerstörung der in Homers Zeiten nicht mehr sichtbaren Mauer ganz passend dem Gotte des Landes, Apollo, und dem Gotte des Wassers, Poseidon, zugeschrieben wird, häuft sich in jenem Teile des 7. Buches eine Unzukömmlichkeit auf die andere, die Erbauung eines ausgedehnten Werkes in einem Tage, die Befestigung des Lagers im 10. Jahre des Krieges nach einem siegreichen Schlachttag, die feindselige Gesinnung des Poseidon gegen seine eigenen Schützlinge die Achäer u. a. Ich schliesse daraus, dass der 2. Teil des 7. Buches erst später, vielleicht von einem ganz anderen Dichter eingelegt wurde, um auf den Mauerkampf vorzubereiten und die Mauer,

welche der geniale Dichter des 12. Gesanges mit der Kraft der Phantasie hervorgezaubert hatte, nun auch wirklich vor unseren Augen entstehen zu lassen. Ebenso erregt es Verwundern, dass schon in *E* 674 f.

> *οὐδ' ἄρ' Ὀδυσσῆι μεγαλήτορι μόρσιμον ἦεν*
> *ἴφθιμον Διὸς υἱὸν ἀποκτάμεν ὀξέϊ χαλκῷ*

der Leser auf den Tod des Sarpedon durch Patroklos im 16. Gesang vorbereitet wird. Aber die ganze Kampfesscene des Sarpedon und Tlepolemos, *E* 627—698, gehört, wie fast alle anerkennen, nicht zum alten Kern der Ilias, welcher die Lykier überhaupt nicht kannte und noch weniger von dem Herakliden Tlepolemos und der Beteiligung der Rhodier am Kampfe gegen Troja etwas wusste, und ist entweder erst nach dem 16. Buche und dessen Sarpedonscene (*Π* 419—697) oder gleichzeitig mit der letzteren entstanden [1]. Ebenso sind in der Odyssee die Verse *π* 281—298, welche die im 19. Gesang geschilderte Beiseiteschaffung der Waffen einleiten sollen, mit Recht schon von Zenodot als spätere Einschiebung athetiert worden. Die Einschiebung verrät sich hier deutlich durch die abgeschmackte Wiederholung desselben Formelverses *π* 281 u. *π* 299 *ἄλλο δέ τοι ἐρέω σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῇσιν*, und es ist also auch hier die Motivierung oder Einleitung der Handlung jünger als die Handlung selbst.

Die eigentlichen Bausteine aber unserer ganzen Lehre von der Chronologie der homerischen Gesänge bilden die Nachahmungen sowohl einzelner Verse als auch ganzer Scenen. Die letzteren anzuführen und zu besprechen wäre bei dem grösseren Interesse, das jedermann in höherem Grade den grossen Umrissen als den kleinen Strichen entgegenbringt, lohnender und

[1] Auch die Stelle *M* 113—7, die auf *N* 384—393 vorbereitet, ist vielleicht erst später eingefügt worden; doch stehen beide Stellen nicht so weit auseinander und hängt überdies die Frage der Echtheit jener Verse mit der anderen verwickelten Frage von dem Verhältnis der Bücher *M* und *N* zusammen.

vielleicht auch überzeugender. Und leicht wird man ja auch darin übereinstimmen, dass von den Partien, die ohnehin an zweiter Stelle stehen, die rohe Götterschlacht in *Φ* 383—525 dem grossartigen Götterkampf des 5. Gesanges, der breite, fast ins Komische verzerrte Zusammenstoss des Achilleus und Aineias in *Υ* 86—352 der wundervoll anziehenden Scene vom Zusammentreffen des Diomedes und Glaukos im 6. Gesang nachgebildet ist. Auch dass das Göttergespräch vor dem Kampfe des Sarpedon und Patroklos (*Π* 431—461) eine Nachahmung vom Göttergespräch vor dem Tode Hektors (*Χ* 166—187) ist, hat man mit Recht allgemein Lachmann geglaubt, wiewohl die nachgeahmte Stelle in der Ordnung der Bücher den späteren Platz einnimmt. Aber ob die Versammlung der Troer in *Θ* 489 bis 542 die in *Σ* 243—311 zum Vorbild gehabt habe, oder ob das gerade Gegenteil anzunehmen sei, darüber wird man schwer mit sich so ins Reine kommen, dass man aus der bloss ästhetischen Abwägung der beiden Stellen einen sicheren Schluss auf die chronologische Folge der betreffenden Bücher abzuleiten wagen wird. Jedenfalls viel sicherer und leichter zu erkennen sind die Nachahmungen einzelner Verse und selbst Versteile, wenn auch hier eine Schwalbe noch keinen Sommer macht und es wenn auch nicht zu den Wahrscheinlichkeiten, so doch nicht zu den Unmöglichkeiten gehört, dass einmal dem Dichter bei Wiederholung eines früher für einen anderen Fall gedichteten Verses der zweite Wurf besser geglückt ist. Aber um bei solchen Vergleichen das Richtige zu sehen, bedarf es hier so gut wie in der Kunst einer besonderen Schärfung des Auges und gilt es nicht bloss auf den Zusammenhang scharf den Blick zu richten, sondern auch das Kleinste in Sprache und Ausdruck nicht zu übersehen. Ich gehe hier nicht mehr auf Einzelnes ein, da ich in meinen Prolegomena auf Grund meiner früheren Abhandlung über die Wiederholungen ähnlicher und gleicher Verse in der Ilias (Stzb. d. b. Ak. 1880 S. 221—272) die einzelnen Stellen der Ilias, die sicheren wie die in Frage gestellten, verzeichnet habe und in Ergänzung dazu ein Preisträger unserer

Universität Dr. Sittl die Wiederholungen in der Odyssee behandelt und sodann neuerdings Gemoll im Hermes XVIII 34—96 die gemeinsamen Verse der Ilias und Odyssee sorgtältig in ihrem Verhältnis zu einander untersucht hat.

Ausserdem habe ich nun aber auch die Sprache und selbst die Erlahmung der poetischen Kraft zur Bestimmung der Abfassungszeit der homerischen Dichtungen herangezogen, aber natürlich mit der oben begründeten Vorsicht und Rückhaltung und wesentlich nur mit dem Resultate, dass wohl einzelne Interpolationen Spuren entschieden jüngerer Sprachbildung an sich tragen[1]) und sich auch zwischen Ilias und Odyssee ein wenn auch kleiner Unterschied in der Sprachentwicklung nachweisen lässt, dass sich aber die Hauptpartien der Ilias nach Anzeichen älterer oder jüngerer Sprachbildung nicht mit Sicherheit scheiden lassen. Die Resultate meiner Untersuchungen für die Ilias habe ich in meinen Prolegomena p. 55—78 und in den ergänzenden Epilegomena zusammengestellt; hier will ich, indem ich zugleich über die Ilias hinausgehe, nur die Hauptpunkte hervorheben.

Im übrigen sei hier nur nochmals bemerkt, dass mein ganzer Versuch die homerische Frage zu lösen wesentlich auf diesem Fundamente beruht und dass die Versuche Kayser's, Lachmann's, Geppert's, Naber's hauptsächlich daran gescheitert sind, dass sie diesem Punkte entweder gar keine oder nicht die notwendige Aufmerksamkeit zugewendet haben. Denn lässt sich das chronologische Verhältnis zweier Gesänge zu einander mit Bestimmtheit nachweisen, so kann selbstverständlich keine Rede mehr davon sein, dass der ältere von einem Homeriden, der jüngere von Homer selbst herrührt. So selbstverständlich aber auch dieser Satz klingt, so oft ist er von Lachmannianern vernachlässigt worden, eben weil sie den Boden der Untersuchung zu legen verabsäumten.

1) Vergleiche meine Prolegomena § 18.

Verhältnis der Ilias zur Odyssee.

Die Odyssee ist jünger als die Ilias, nur einige Interpolationen der Ilias, wie die Erweiterungen des Schiffskatalogs und der Leichenspiele (*Ψ* 798—897), sind jünger wie die Odyssee, und einige nicht zum Kern der Ilias gehörige Gesänge, wie die Doloneia und Hoplopoiia, sind ungefähr gleichzeitig mit ihr. Die Wahrheit des ersten unter den aufgestellten Sätzen wird durch die Nachahmungen ausser Zweifel gesetzt. Von besonderem Interesse dabei ist es, dass selbst Stellen der Doloneia (*K* 243 = *α* 65, *K* 158 = *ο* 45), des Schlusses der 7. Rhapsodie (*H* 421—3 = *ξ* 433—4) und des Schiffskatalogs (*B* 581 = *δ* 1) dem Dichter der Odyssee, oder wenigstens der jüngsten Partie derselben, der Telemachie, zum Vorbilde gedient haben[1]). Von diesen Stellen muss man ausgehen. Denn steht bei ihnen die Nachahmung fest, so kann ohnehin keine Rede davon sein, dass, wie noch L. Kayser öfters annahm, Verse der Odyssee in Rhapsodien und Versen, welche zum Grundstock der Ilias gehören, nachgeahmt worden seien. Dass auf der anderen Seite die Doloneia zur gleichen Zeit mit der Odyssee, vielleicht sogar von demselben Dichter geschaffen sei, macht nicht bloss die grosse Uebereinstimmung in Ton und Sprache wahrscheinlich, sondern erhellt auch bestimmt daraus, dass auf der einen Seite *K* 212 nach *ι* 264, *K* 214 nach *π* 122, *K* 265 nach *υ* 161[2]), und auf der andern Seite *α* 65 u. *ο* 45 nach *K* 243 u. 158 gedichtet sind. Aehnlich ist die Stellung der Hoplopoiie, in der die Verse *Σ* 487—9 aus *ε* 273—5, und *Σ* 501 aus *γ* 344, vielleicht auch *Σ* 510 aus *γ* 150 herübergenommen sind. Von sonstigen Versen

1) Dass Gemoll mit Unrecht auch in dem interpolierten Vers *T* 333 das Original zu Od. *η* 225 u. *T* 526 fand, habe ich inzwischen in dem Aufsatz, Zur Chronologie des altgriechischen Epos, Stzb. 1884 S. 5 nachgewiesen.

2) Auch die Stelle *K* 455—7 scheint dem Dichter von Od. *χ* 328—9 zum Vorbild gedient zu haben. Doch möchte ich lieber den überflüssigen Vers *χ* 329 streichen, womit dann der Beweis einer Nachahmung wegfiele.

der Ilias, welche Versen der Odyssee nachgebildet sind, gehören *B* 629 = *ο* 254 und *B* 774 = *ϱ* 168 zu den interpolierten Stellen des Schiffskataloges; von dem Verse *T* 83 = *π* 72. *φ* 133 ist es mindestens zweifelhaft, ob er als ein alter Bestandteil der Rede des Odysseus in dem allerdings jungen Gesange oder vielmehr als ein späterer Zusatz anzusehen ist. Am meisten Zweifel erregt der letzte Gesang der Ilias, da zwar auf der einen Seite *β* 318. *δ* 113. *ο* 147—50. *ν* 364 nach *Ω* 92. 507. 283—6. 382 gedichtet sind, auch *Ω* 26. 33. 369 u. 359 nicht nach *β* 433. *ε* 118 *π* 72 u. *λ* 393 gedichtet zu sein brauchen, aber der Vers *Ω* 647 (= *η* 339. *δ* 300) *αἱ δ' ἴσαν ἐκ μεγάροιο δάος μετὰ χερσὶν ἔχουσαι* offenbar besser in die Odyssee passt, wo nur von den Dienerinnen des Hauses die Rede ist, als in die Ilias, wo der kriegerischen Umgebung entsprechend in dem vorausgehenden Verse *Ω* 643 neben den *δμῳαί* auch die *ἑταροι* genannt sind. Aber hier gilt, was ich oben bemerkt, dass eine Schwalbe noch keinen Sommer macht, und zaudere ich bei der grossen Zahl entgegenstehender Momente der einen Stelle, zumal ja doch auch an ihr die Nachahmung nicht so ganz evident ist, so viel zuzuschreiben, dass ich ihretwegen die Lösung Hektors nach dem Gesange *η* oder gar *δ* der Odyssee setzte[1]).

Die aus den Nachahmungen geschöpften Nachweise des jüngeren Ursprungs der Odyssee bestätigen nur dasjenige, was sich dem vorurteilsfreien Leser schon als allgemeiner Eindruck aus der Lektüre der Ilias und Odyssee aufdrängt. Denn während

1) Bezeichnend für die nahe Berührung der jüngsten Gesänge der Ilias mit der Odyssee ist auch das, dass in der Doloneia der kluge Odysseus die Hauptperson spielt und in Hektors Lösung neben Iris, der Götterbötin der Ilias, auch dem Götterboten der Odyssee, Hermes, eine Rolle zugewiesen ist, dass endlich das Hauptepitheton des Odysseus in der Odyssee *πολύτλας* auch schon in den jüngeren Gesängen der Ilias *Θ* 97. *I* 676. *K* 248. (cf. *τλήμων Ὀδυσεύς* *K* 231. 498) *Ψ* 729. 778 vorkömmt. Ueber das Ziel schiesst, durch unechte Verse verführt, Peppmüller in seinem Commentar des 24. Buches der Ilias hinaus, wenn er jenes Buch nach Vollendung der Odyssee, wenigstens ihrer besten Teile (p. LXXXII) und selbst nach Hesiod gedichtet sein lässt.

uns die Ilias die Griechen noch im harten Kampf mit den Barbaren um den Besitz des Bodens vorführt, entrollt uns die Odyssee Bilder des friedlichen Genusses und lebhaften Seeverkehrs, wie sie erst nach Jahrzehnten gesicherten Besitzes denkbar sind[1]). Zutreffend ist auch die feine Bemerkung Niese's, Entwickelung der homerischen Poesie S. 44, dass während sonst der Dichter der Odyssee geflissentlich jede Gelegenheit sucht die Thaten des Odysseus, auch wenn sie nicht in den Rahmen der Fabel fallen, heranzuziehen und zu preisen, er keiner der Ruhmesthaten des Odysseus gedenkt, die in der Ilias, namentlich im 2., 3., 10., 11. Buch erzählt sind, offenbar, weil er dieselben als bereits bekannt und genügend gepriesen voraussetzte und ihm das cramben recoquere widerstrebte.

Auch die Sprache der Odyssee, wenngleich sie sich nicht wesentlich von der der Ilias unterscheidet und im grossen Ganzen derselben Epoche angehört, zeigt doch vielfach ein entschieden jüngeres Gepräge, auf das ich wiederholt im 2. Buch meiner Prolegomena zu sprechen gekommen bin. Ich will hier nur einige Hauptpunkte verzeichnen.

Die Kraft des Digammas besteht in der Odyssee bei den meisten Wörtern, namentlich bei dem Pronomen pers. der 3. Person, ferner bei *ϝοῖδα ϝάναξ δϝεινός* ungeschwächt fort: aber während der Annahme eines Digamma von *οἶνος* nur 4 Stellen in der Ilias (*H* 467—472. *I* 224. *Σ* 545) oder, wenn man ein wenig Freiheit der Conjecturalkritik einräumt, nur die eine Stelle *Σ* 545 widerstrebt[2]), ist in der Odyssee das Digamma von *οἶνος* 21 Mal vernachlässigt und meistens so, dass an ein Wegemendieren nicht zu denken ist. Aehnlich steht es auch mit dem Digamma von *ἡδύς*, *ἐργάζομαι*, *ἔπος*, nur dass bei

1) Freilich haben nicht alle sich durch diese Verhältnisse in ihrem Urteil bestimmen lassen; siehe Seneca, de brev. vitae 13 und Lucian, ver. hist. II 20, ferner Bergk Griech. Lit. S. 728 Anm. 1 und Friedländer Hom. Kritik S. 71.

2) Ich habe dabei allerdings, wozu man aber auch vollständig berechtigt ist, die Eigennamen *Οἰνεύς* und *Οἰνόμαος* aus dem Spiel gelassen.

dem letzten Worte durch die Wiederkehr des Formelverses φωνήσασ' ἔπεα πτερόεντα προσηύδα das Verhältnis etwas mehr zu Ungunsten der Ilias verrückt ist.

Die Vereinigung zweier Vokale durch Contraction oder Synizese liebt die Odyssee so wenig wie die Ilias; doch ist die Odyssee auf dem Wege der Vereinigung etwas weiter vorgeschritten, so dass z. B. die Ilias nur die volle Form ἑξείης, die Odyssee auch die contrahierte ἑξῆς kennt und dass sich nur in der Odyssee, wenn auch zum grossen Teil erst in jüngeren Partien die Formen ἥλιος ϑ 271 (sonst ἠέλιος), κοῖλος χ 385 (sonst κόϊλος), Ἑρμῆς ε 54. ϑ 334. ξ 435. ω 1 (sonst Ἑρμείας)[1]), ἕως β 148. ε 123. [386. ϱ 358] τ 530, τέως [ο 231]. ω 162 (sonst εἶος u. τεῖος), ϑέρευς η 118, γένευς ο 535, ϑάμβευς ω 394, Ὀδυσεῦς ω 398, (sonst Ὀδυσῆος, γένεος etc.)[2]) βῶσί ξ 86, φϑῶμεν π 383. ω 437, (cf. ι 168. τ 122. σ 334.) β 358. φ 218, βεβῶσα υ 14, τεϑνῶτι τ 331 finden.

Einige aus falscher Analogie entstandene Formen finden sich nur in der Odyssee, wie ἤην τ 283. ψ 316. ω 343, μάντηος κ 493, γέλως ϑ 343 u. 344[3]) μαχεούμενον λ 403. ω 113.

1) Fick lässt die contrahierte Form Ἑρμῆς in der älteren Odyssee nicht passieren, und allerdings stehen ϑ 334 u. ω 1 in jungen Partien, ist ε 54 überflüssig und schon von den Alten verdächtigt und lässt sich ξ 435 einfach emendieren. Auch das einsilbige ἕως suchte Fick und schon vor ihm Nauck ganz wegzuemendieren, aber mit wenig Glück: hingegen lässt sich dasselbe an der einzigen Stelle der Ilias P 727 sicher auf Grund der Handschriften entfernen.

2) In der Ilias findet sich allerdings auch ἐρέβευς Θ 368, ϑάρσευς P 573, ὄρευς Γ 10, aber das letztere ist nur Variante, das erstere ist dnrch den prosodischen Charakter des Wortes ἐρέβεος entschuldigt (s. Proleg. § 103) und das mittlere in ϑράσεος zu bessern; vgl. Proleg. p. 180. Dass auch bei παῖς die Contraction in der Odyssee vorgeschritten, hat an der Hand älterer Untersuchungen neuerdings Benicken, Studien u. Forsch. S. 1290 ff. erwiesen.

3) Freilich in einer interpolierten Stelle; die Formen auf ως statt ος an den anderen Stellen beruhen auf falscher Ueberlieferung, wie schon Bentley erkannte. Auch von den anderen jüngeren Formen stehen die meisten in jüngeren von Fick seinem Rhapsoden Kynaithos zugeschriebenen Partien.

διδώσω ν 358. ω 314, ἤιον κ 146. 274. 446. ψ 370. ω 501[1]), οὐδόν = ὁδόν ϱ 196.

Mehrere altertümliche, später verschwundene Wörter finden sich nur noch in der Ilias, wie φή = ὡς Β 144. Ξ 499, τύνη = σύ Ε 485. Ζ 262. Μ 237. Π 64. Τ 60. Ω 465, χραισμεῖν 19 Mal, χάζετο 15 Mal, δήιος 43 Mal, ἑανός 9 Mal, ἐρεβεννός 8 Mal, ἀγός 15 Mal, wozu noch ἰός = εἷς und ἠύτε = ὡς kommen, deren Gebrauch in der Odyssee gegenüber der Ilias auf sehr enge Grenzen reduciert ist. Umgekehrt stehen nur in der Odyssee mehrere später weit verbreitete Wörter und Formen, wie μορφή = εἶδος ϑ 170. λ 367, βαστάζω λ 594. φ 405, ὡς = πρός ϱ 218, λύχνος τ 34, ἄρτος ϱ 343. σ 120, ἥμερος ο 162, χρῆμα 14 Mal, ὦ τάλαν σ 327. τ 68, φοροίη ι 320, υἱοῦ χ 238, wozu noch der häufige Gebrauch von Abstrakten auf ιη kommt, wie ἀναγκαίη τ 73, ὁσίη π 423, ξενίη ω 286, ζεφυρίη η 119 und besonders ἀληϑείη, von διά c. acc. in instrumentalem Sinne ϑ 82. 520. λ 276. 282. 437. ν 121. τ 154. 523, von οὕνεκα in dem Sinne von ὅτι ε 216. ν 309. ο 42. π 330. 379, die Anwendung des Optativ in der indirekten Rede, wie η 17. 189. κ 110. ο 423. ϱ 368. τ 464, die Construction von μετά mit dem Genetiv ι 320. π 140[2]).

Wichtig ist dabei für das Verhältnis der Odyssee zu den jüngsten Partien der Ilias, dass im jüngeren Charakter der

1) Nauck, Bull. der Petersb. Akad. 17, 214 bessert ἤια oder ἤισαν statt ἤιον, und allerdings ist ἤια in κ 309. δ 427. 433. 572 durch den Vers gesichert und kann der Hiatus ἀνήια ἐς (κ 146 u. 274) zur Not durch den Einschnitt nach dem 4. Fuss entschuldigt werden.

2) Die gleiche Construction findet sich auch 2 Mal in der Ilias N 700. Φ 458, aber der erste Vers ist interpoliert, und in dem zweiten hat das den Späteren geläufige ἡμῶν das ursprüngliche ἡμῖν verdrängt. Hierher gehört auch die Beobachtung von Ph. Weber in Schanz Beiträgen zur historischen Syntax der gr. Spr. Bd. II, 5 S. 14 u. 223, dass sich in der Odyssee bereits 7 Beispiele des ὅπως finale finden, während die Ilias nur mit einem einzigen Beispiel, Φ 547, vertreten ist, und dass in der Odyssee bereits die instrumentale Partikel ἵνα aus der Bedeutung 'wo' zu der 'wohin' (δ 821. ζ 55. τ 20) vorgeschritten ist.

Sprache sich vielfach beide begegnen. So z. B. stellen sich nebeneinander die kontrahierten Formen *τιμῆς τιμῆντα τεχνῆσσαι καιρουσσέων* in *I* 605. *Σ* 475 u. *η* 107. 110, *νοῦς* in *Ω* 354 u. *κ* 240, *καρῆτι*[1]) in *O* 75 u. *ζ* 230. *ψ* 157, *λούσῃ* in *Ξ* 7 u. *ζ* 210. 216. 219, *τῶν* = *τάων* in *K* 253 u. *μ* 64; so findet sich ferner der Gebrauch des jungen Wortes *λόγος* für *μῦθος* oder *ἔπος* an einer der jüngsten Stellen der Ilias *O* 393 und zugleich in der Telemachie *α* 56, ebenso von *δέελος* in *K* 466 u. *ν* 333, *δόξα* in *K* 324 u. *λ* 344, *ὑπνώοντες* in *Ω* 344 u. *ε* 48. *ω* 4, *τοῖσδεσι* in *K* 462 u. *β* 47. 165. *κ* 268. *ν* 258. *φ* 93, *ἀνάσσω* mit dem Genetiv in *K* 33 u. *λ* 276 (Vgl. Ellendt Drei hom. Abh. II 38), die figura etymologica *βουλὴν βουλεύειν* in *I* 74. *K* 147. 327. 415. *Ω* 652 u. *ζ* 61, *ἔργα ἐργάζεσθαι* in *Ω* 733 u. *υ* 72. *χ* 422, *κτέρεα κτερεΐζειν* in *Ω* 38 u. *α* 291. *γ* 285[2]).

Zuletzt gehe ich aber noch einen Schritt weiter und behaupte, dem Verfasser der Odyssee waren nicht bloss die Gesänge der alten Ilias bekannt, er hörte sie auch bereits in der Ordnung, wie sie durch Pisistratus auf uns gekommen sind. Ich schliesse dieses aus merkwürdigen Uebereinstimmungen in

1) So, *καρῆτι* habe ich geschrieben, da wir hier offenbar kein Hekteroklíton, sondern eine kontrahierte Form, entstanden aus *καρήατι* haben; die Handschriften und früheren Ausgaben bieten das falsche *κάρητι*.

2) Andere mit dem jüngeren Charakter der Sprache nicht zusammenhängende Berührungspunkte bilden die gleichen Phrasen und Verse *ἑτοῖμα τετεύχαται* *Ξ* 53. *ϑ* 384, *ἀλήθειαν κατάλεξον* *Ω* 407. *η* 297. *ρ* 108. 122. *π* 226. *φ* 212. *χ* 420, *καμάτῳ ἀδηκότες ἠδὲ καὶ ὕπνῳ* *K* 98. 312. 399. 471 und *μ* 281, *νύκτα δι' ἀμβροσίην* *K* 41. 142. 297. 399. *Ω* 363 und *ι* 404. *ο* 8, *θεοὶ οἳ Ὄλυμπον ἔχουσι* *Ω* 427. *Y* 299. *E* 404 in einer interpolierten Stelle, und *ζ* 240. *ϑ* 331. *μ* 337. *ξ* 394. *σ* 180, *ἀπέβη πρὸς μακρὸν Ὄλυμπον* *Ω* 468. 694. u. *κ* 307. *ο* 43, *ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς* *Ω* 788. *A* 477 in einer jungen Episode u. 18 Mal in Od. Direkt zu der uns hier berührenden Frage gehört die abgeschwächte Bedeutung von *βασιλεῖς* = Grundherr, Baron *Σ* 556. *Y* 84 und *α* 394. *ϑ* 41. 390. *ω* 179, *λαοί* = Leute *Σ* 497. 502. 519. *β* 13. *γ* 155. *λ* 676. *ν* 156. *ρ* 390 (s. Geppert, Urspr. II 163), *ποιπνύειν* = besorgen *Ω* 475. *γ* 430, *δαΐφρων* = verständig *Ω* 325. *ο* 314. 356 (s. Buttmann, Lexil. I 201).

der Disposition der beiden Gedichte. Schon das Proömium der Odyssee ist eine unverkennbare, wenn auch weniger glückliche Nachahmung[1]) des Proömiums der Ilias; da aber dieses offenbar nicht für einen einzelnen Gesang, sondern für ein grosses Gedicht vom Zorne des Achilleus mit seinen tragischen Konsequenzen bestimmt ist, so muss auch bereits der Dichter der Odyssee die Gesänge der Ilias oder doch wenigstens die hauptsächlichsten derselben als einheitliches Ganze vorgefunden haben. Doch mehr! die 2. Rhapsodie der Ilias führt uns die Versammlung der Achäer, die 2. der Odyssee die der Ithakesier vor; die 6. der Odyssee das Zusammentreffen der Nausikaa und des Odysseus, die 6. der Ilias den Abschied von Hektor und Andromache; der Schluss der Ilias bringt uns die friedlichen Scenen der Versöhnung und der Bestattung der beiden Haupthelden Patroklos und Hektor, der letzte Gesang der Odyssee erzählt die Aussöhnung zwischen Odysseus und den Angehörigen der Freier und führt uns die Seelen der Erschlagenen im Schattenreich vor; dem versöhnenden Abschluss geht in der Ilias unmittelbar voraus die Vernichtung der Troer und die Erschlagung Hektors durch den wiedererstandenen Achill, in der Odyssee schildern die Bücher *φ* und *χ* den Mord der Freier durch den aus den Lumpen und Lappen urkräftig wieder erstandenen Odysseus. Ist das alles zufällige Uebereinstimmung? gewiss nicht; aber ich wage auch zu behaupten, indem ich einen Gedanken von Otfr. Müller, Griech. Lit. I 101 weiter verfolge, dass die Zudichtung der Telemachie in der Odyssee mit der Stellung der Gesänge *B*—*H* in der Ilias sich berühre. Denn offenbar dienen beide Partien

1) Dass die Nachahmung nicht so geglückt sei wie das Original, darf ich wohl trotz des trefflichen Aufsatzes von Lehrs über die Schönheiten des Proömiums der Odyssee (de Arist.[2] 420 ff.) behaupten; das docilem facere ist nämlich dem Dichter der Odyssee weit weniger gelungen und das Proömium der Ilias umspannt mit seinem *ἣ μυρί' Ἀχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκεν* wenn nicht die ganze Ilias, so doch zwei Drittel der Ilias bis zum Schluss der Patrokleia, das der Odyssee geht eigentlich nur auf den Nostos Odysseos, also kaum auf ein Drittel unserer Odyssee.

α—δ und B—H dazu, uns eine Exposition der Verhältnisse zu geben, in der Odyssee von dem Unwesen der Freier im Hause des Odysseus, von dem aufwachenden Mannesmut des Telemachos und der bedrängten Treue der Penelope, in der Ilias von der Stimmung der Achäer, der Grösse der beiden Heere, der begonnenen Reue der Helena und dem Charakter ihrer beiden Männer, der Veranlasser des Krieges, Paris und Menelaos. Zugleich retardieren beide Partien den im Proömium ausgesprochenen Plan der Gesammtdichtung, nur dass dieses in der Ilias mit Geschick, wenn auch nicht ohne Anstoss so geordnet ist, dass wir am 2. Schlachttag zu jenen Scenen gewissermassen zurückkehren, welche die Verwirklichung der *βουλὴ Διός* ausführen, während der minder erfindungsreiche Dichter der Telemachie nichts besseres zu thun wusste, als das ursprünglich für den Anfang des 5. Gesanges bestimmte Proömium dem ersten Gesang vorzusetzen, so dass dann im Beginne des 5. Gesanges eine ungeschickte zweite Auflage der Götterversammlung folgte.

Eine andere bedeutungsvolle Uebereinstimmung im Ausbau der Ilias und Odyssee zeigt sich in der Aehnlichkeit der Erweiterungen des alten Grundstocks der Dichtungen; da haben wir in der Ilias die Einlage der Phönixrolle in die alte Presbeia (*Ι* 168. 169. 432—622. 658—668. 690—2)[1]), in der

1) Dass die Phönixrolle eine späte Eindichtung sei, davon habe ich den Recensenten dieser Schrift in der Philologischen Rundschau, Herrn Direktor K a m m e r nicht überzeugen können; ich bedauere dieses um so mehr, je grösseres Gewicht ich auf Kammers Urteil lege und je wohlwollender derselbe meine Homerarbeiten beurteilt hat. Und doch muss ich offen sagen, dass wenn hier, wo die Sprache und die Uebergänge so bestimmte Beweise an die Hand geben, die Interpolation verkannt bliebe, ich an dem Nachweis der übrigen Interpolationen geradezu verzweifeln müsste. Ich komme hier nur noch einmal auf den Vers 223 *νεῦσ' Αἴας Φοίνικι, νόησε δὲ δῖος Ὀδυσσεύς* zurück. Wie man denselben erklären müsste, wenn er in obiger Fassung richtig überliefert und von dem alten Dichter der Presbeia gedichtet wäre, das ist auch mir nicht verborgen geblieben; aber wenn ich etwas von homerischer Einfachheit und Klarheit verstehe, so konnte der Originaldichter nur sagen wollen: 'Aias gab einen Wink und Odysseus verstand denselben und fing demnach an

Odyssee die der Theoklymenosepisode in die Telemachie und den Freiermord (*ο* 221—286. 508—549. *ϱ* 52—56. 61—166. *υ* 345 —383); in der Ilias die Erweiterung der Schilderung von der Waffenfabrikation des Achill *Σ* 590—608, in der Odyssee die Weiterführung der Beschreibung von den Gärten des Alkinoos *η* 103—131; in der Ilias *Τ* 91—136 sowohl als in der Odyssee *φ* 15—41 die Einflechtung eines Herkulesmythus; in der Ilias *Ψ* 798—897 die Zufügung weiterer Kampfesspiele, in der Odyssee die Einlage von Wettspielen in *ϑ* 83—520; endlich in der Ilias (*Χ* 482 u. *Χ* 508, *Ν* 114 u. *Ν* 116. *Τ* 90 u. *Τ* 137) und in der Odyssee (*η* 184 u. *η* 228, *ϑ* 83 u. *ϑ* 521, *ξ* 171 und *ξ* 185, *π* 281 u. *π* 299. *τ* 1 u. *τ* 51) die gleiche Manier nach Einlage einer Interpolation wieder zu demselben Vers oder Versanfang zurückzukehren, und somit selbst den Weg zur Entlarvung der Interpolation zu zeigen. Erwägt man dieses alles und nimmt die grossen Uebereinstimmungen hinzu, die, wie wir oben ausgeführt, zwischen der Odyssee und den jüngsten Partien der Ilias bestehen, so wird man in der Tradition, dass Ilias und Odyssee von demselben Dichter Homer herrühren, etwas mehr als eine Altweiberfabel finden. Ist auch der Grundstock der Odyssee von einem anderen Sänger gedichtet, als der der Ilias, so gehörten doch beide zur selben Sängerschule und hat überdies derselbe Dichterrhapsode die letzte Hand an beide Dichtungen gelegt.

Die Telemachie eine spätere Eindichtung.

Dass die Telemachie vom Dichter der Odyssee nicht von vornherein in den Plan seiner Dichtung gezogen war, davon

zu reden.' Dadurch aber dass nunmehr *Φοίνικι* dazwischen geschoben ist, bekommen wir eine ganz verzwickte Situation; wir müssen uns hinzudenken 'Phönix ging auf den Wink des Aias nicht ein, Odysseus aber, der nicht die gleiche Rücksicht auf das Alter nahm wie Aias, kam dem Phönix zuvor, indem er aus dem Wink des Aias abnahm, dass es Zeit sei dem Achill den Zweck der Gesandtschaft darzulegen'. Das wäre, um ein Urteil des Sueton über untergeschobene Verse des Horaz hieher zu ziehen, ein obscuritatis vitium, quo vitio minime tenebatur Homerus.

ist uns bekanntlich in der Störung der Chronologie ein sicheres, besonders von Hennings[1]) scharfsinnig verwertetes Anzeichen erhalten. Der Aufenthalt des Telemachos in Sparta berechnet sich, wiewohl derselbe δ 594—9 die Einladung des Menelaos noch 11 oder 12 Tage bei ihm zu bleiben entschieden ausgeschlagen hatte, nichts destoweniger in Folge der zwischen δ und ο geschobenen Partien der alten Odyssee auf 31 Tage. Das ist ein Widersinn, den weder Lehrs und Kammer zu entkräften noch Bergk durch vage Vermutungen wegzuemendieren vermochte[2]) und der sich nur auf die besagte Weise erklären lässt. Damit will ich aber durchaus nicht gesagt haben, dass die Telemachie je ein Epos für sich gebildet habe. Nur als einleitender Teil eines grösseren Ganzen, der uns mit der Situation im Hause des Odysseus, dem Unwesen der Freier, der sehnenden Hoffnung der Penelope, dem heranreifenden Männermut des Telemach, mit Laertes, Eurykleia, Eumaios bekannt macht, behauptet die Telemachie gut ihre Stellung; zu einem Epos für sich wäre ihr Held zu unbedeutend und die Handlung zu wenig in sich abgerundet. Wollte man sich aber auch noch ein selbständiges Lied von Telemachos als Einzelpflanze neben anderen, aus demselben Boden der kephalenischen Sage gleichzeitig aufsprossenden Liedern von den Geschicken des Odysseus und seines Hauses gefallen lassen, so war doch zu einem solchen Einzelgedicht kein Platz mehr, nachdem bereits die Heimkehr des Odysseus und der Mord der Freier in einem grossen Epos besungen war[3]). Mit Sicherheit aber lässt sich nachweisen,

1) Hennings, über die Telemachie, ihre ursprüngliche Form und ihre späteren Veränderungen, in Jahrb. f. Phil. Suppl. III. S. 198.

2) Siehe Kammer, Einheit der Odyssee S. 233 f., Lehrs Arist. p. 424, Bergk, Griech. Lit. 658.

3) An jener Meinung, dass die Telemachie nicht als selbständiges Epos gedichtet wurde, sondern von vornherein zur Einlage in ein grösseres Ganze bestimmt war, könnte einen nur die Erbärmlichkeit des neuen Eingangs des alten Gedichtes von der Heimkehr des Odysseus oder der Verse ε 1—27 irre machen. Denn diese sind ja offenbar, wie Kirchhoff zuerst erkannt hat, an die Stelle des älteren Eingangs α 1—87 getreten,

dass der Dichter der Gesänge α—δ u. ο 1—300, die wir der Bequemlichkeit halber unter dem Namen Telemachie zusammenfassen,[1]) die eigentliche Odyssee gekannt und bereits fertig vor sich hatte. Dass ihm der Nostos oder die Irrfahrten des

nachdem derselbe für die neu hinzugedichtete Telemachie verwendet worden war. Aber jene Verse, die allerdings des alten Dichters der Telemachie unwürdig sind, können, denke ich, auch wenn die Telemachie nie ein selbständiges Epos war, erst später zugedichtet worden sein, als man ein geschlosseneres Ganze herstellen wollte und an der Wiederholung des gleichen Proömium Anstoss nahm.

1) Ich habe mit Vorbedacht zur Telemachie auch noch den Gesang α gezogen, obwohl ich weiss, dass Kirchhoff's Versuch, durch eine scharfsinnige und geistreiche Zergliederung der Rede der Athene α 269 bis 302 nachzuweisen, dass das 2. Buch der Odyssee in seinem ursprünglichen Bestandteil von einem andern und zwar älteren Dichter herrühre als jene Rede und alles was damit zusammenhängt, grossen Beifall gefunden hat und bei vielen geradezu als Axiom gilt. Nach dem Grundsatz aber, dass das leichtere Heilmittel den Vorzug vor den gewaltsameren verdient, und weil ich mich in den Gedanken eines gesonderten Epos Telemachie gar nicht hineinfinden kann, bin ich stets jenen beigetreten, welche die Schwierigkeiten des ersten Gesanges durch Emendation und Tilgung wiederholter Verse wegzuräumen suchten. Dass das aber möglich ist und gar keine besondere Kühnheit erfordert, das von neuem darzuthun würde zu weit führen und nichts erheblich neues liefern. Ich bin aber auch in diesem Urteil nicht irre geworden durch die Homerischen Untersuchungen von Ul. von Wilamowitz-Möllendorff, die ich leider erst nachdem der Wiederabdruck dieser Abhandlung bereits begonnen hatte, unter die Hände bekommen habe. Denn wenn z. B. der neue Thrasymachos bezüglich der Erwähnung von Ephyra in α 259 und β 327 ausruft: kann die Entlehnung offenkundiger, kann sie plumper sein?, so lasse ich wenigstens mich durch die Zuversichtlichkeit des Tones weder in diesem noch in anderen Punkten einschüchtern, selbst auf die Gefahr hin von dem Manne, der selbst auf Wolfs Verdienste mit Achselzucken herabsieht, zu denen gerechnet zu werden, mit denen nicht zu reden ist. Wie viel aber die subtile Inschriftenkenntnis von Wilamowitz wirklich zur Verbesserung der Texte unserer Autoren beizutragen vermöge, darüber wird es erlaubt sein das Urteil zurückzuhalten bis einmal greifbare Probeh in neuen Ausgaben vorliegen; hoffentlich fallen sie besser aus als was uns sein Meister Kirchhoff in seinen Ausgaben des Euripides und Aischylos geboten hat.

Odysseus bekannt waren, geht ohne weiteres aus β 19 hervor, wo der alte Aigyptios in der Volksversammlung zu Ithaka den Tod seines Sohnes Antiphos durch den wilden Kyklopen erwähnt. Dass er aber auch schon die in den Nostos eingeschobene Nekyia vor sich hatte, erhellt aus den mit Unrecht verdächtigten Versen α 188—193 vom Leben des Laertes, welche aus der Nekyia λ 187—196 herübergenommen sind. Dass er endlich auch schon die Gesänge von der Rückkehr des Helden und dem Freiermord kannte, schliessen wir aus folgenden Nachahmungen von Stellen jener Gesänge [1]: ν 405 Vorbild für ο 39, ξ 6 Vorbild für α 426, ξ 235 Vorbild für γ 288, ξ 188—90 = π 57—9 Vorbild für α 171—3, ϱ 592 Vorbild für α 157 u. δ 70. τ 138—156 Vorbild für β 93—110, φ 350—3 Vorbild für α 356—9, χ 331 Vorbild für α 154. Bedenken können nur die Verse α 238—41 = ξ 367—71 und β 310 = φ 289 erregen, die an der ersten Stelle mehr am Platze zu sein scheinen. Aber die Verse ξ 361—71 sind eine lästige Interpolation, wie Kammer, Einheit S. 561 richtig erkannt und nachgewiesen hat, und φ 289 *οὐκ ἀγαπᾷς ὃ ϝέκηλος ὑπερφιάλοισι μεϑ' ἡμῖν δαίνυσαι* braucht nicht notwendig eine Neubildung von β 310 *οὔ πως ἔστιν ὑπερφιάλοισι μεϑ' ὑμῖν δαίνυσϑαί τ' ἀκέοντα καὶ εὐφραίνεσϑαι ἕκηλον* zu sein, zumal an letzterer Stelle das Digamma von *ἕκηλος* vernachlässigt ist, an ersterer nicht und es möglicher Weise in φ 289 ursprünglich *ἀριστήεσσι* statt *ὑπερφιάλοισι* hiess.

Auf das Gleiche führen auch die oben S. 57 besprochenen Nachahmungen der Ilias, indem die Doloneia auf der einen Seite die alte Odyssee nachahmt (*K* 212 nach ι 264 *K* 214 nach π 122 = α 245, *K* 265 nach υ 161 = ψ 197), und auf der anderen der Telemachie zum Vorbild diente (α 65 nach *K* 243,

1) Siehe darüber Düntzer, Bedeutung der Wiederholungen für die homerische Kritik, in hom. Abhdl. S. 464 ff., Sittl, die Wiederholungen in der Odyssee S. 82 ff. Dass die Verse α 171—3 u. α 356—9 an der späteren Stelle besser passen, haben bereits die alten Grammatiker, speciell Aristarch, angemerkt.

ο 45 nach *K* 158 [1]). Noch wichtiger aber und entscheidender ist, wenn sich bewährt, was ich, Chronologie des altgriechischen Epos S. 28 ff. nachzuweisen suchte, dass dem Dichter der Telemachie schon die Aithiopis des Arktinos und der darin erzählte Kampf des Nestoriden Antilochos mit dem Sohne der Eos (s. δ 187—9 u. γ 111), vielleicht auch schon desselben Arktinos Iliupersis (s. δ 265. 289) bekannt war. Denn daran kann doch auf der anderen Seite kein Zweifel obwalten, dass die sogenannten Kykliker die Ilias und den Grundstock der Odyssee zur Voraussetzung hatten und erst nach Homer und den älteren Homeriden lebten.

Gegenüber diesen Beweisen fallen die übrigen Anzeichen des

1) So lösen sich die Controversen über das Verhältnis der Doloneia zur Odyssee, welche in neuerer Zeit so viel Staub aufgewirbelt haben.

2) Zweifelhafter ist es, ob auch die kleine Ilias der Telemachie schon vorausgegangen sei und auf dieselbe die Erzählungen von Philoktet γ 190 und von der List des Odysseus δ 242—250 zurückgeführt werden müssen. Sicher sind die Nostoi, wie ich a. a. O. ausführte, erst nach der Telemachie gedichtet, da der Dichter derselben die gesonderte Behandlung der Sage von Odysseus Heimkehr voraussetzte und sich in einer Specialität, in der Annahme von 5 Schiffen des Menelaos, genau an die Telemachie γ 299 anlehnte. Wenn dagegen Robert in der Abhandlung, Bild und Lied im 5. Heft der Philologischen Untersuchungen, auf derlei Uebereinstimmungen erhaltener Gedichte mit Inhaltsangaben verlorener keinen Wert legt, so muss ich dem entschieden entgegentreten: was bleibt uns noch von sicherem Boden, wenn man den Lesches, den Sohn des Aischylinos aus der Stadt Pyrrha auf Lesbos, für ein aus den in der *λέσχη* erzählten Fabeln abstrahiertes Gebilde des Lokalpatriotismus (S. 227) erklärt, wenn man aus Dionysios arch. I 69, wo der Aithiopis auch nicht einmal andeutungsweise gedacht ist, sich Schlüsse über den wirklichen, von den Grammatikern verstümmelten Inhalt der Aithiopis des Arktinos erlaubt (S. 223), wenn die Uebereinstimmungen der Odyssee mit den Nostoi auf Amalgamierung des Auszugs der Nostoi und der erhaltenen Erzählung der Odyssee zurückgeführt werden (S. 247)? Behaupten freilich lässt sich dieses alles; aber bevor die Ueberlieferung nicht durch strenge Beweisführung widerlegt wird, verbleibe ich bei den Fundamenten unserer Wissenschaft und überlasse andern den Glauben an ihre Phantasien.

jüngeren Ursprungs der Telemachie weniger ins Gewicht; doch will ich nicht versäumen zur Ergänzung des Gesagten die hauptsächlichsten anzuführen. Bekanntlich ist nach Thukydides im Eingang seines Geschichtswerkes der Name *Ἑλλάς*, der ursprünglich, wie noch *Π* 595 u. *B* 683. *I* 395. *λ* 496, eine Landschaft in Thessalien nächst Phthia bezeichnete, erst allmählich zur Bezeichnung von ganz Griechenland im Gegensatz zum Lande der Barbaren herangewachsen. Diese allgemeine Bedeutung liegt bereits dem Namen *Πανέλληνες* zu Grunde, der sich in der jungen Erweiterung des Schiffskataloges *B* 530 und bei Hesiod in einer wahrscheinlich gleichfalls erst später zugefügten Stelle der *Ἔργα* 528 findet. Eine Mittelstellung behauptet die Rede des Phönix, indem hier *Ἑλλάς* *I* 447 u. 478, wenn man diese Verse mit *K* 266 in Verbindung bringen darf, in einem weiteren, auch Böotien mitumfassenden Sinne genommen ist [1]), und die Telemachie mit ihrem öfter wiederholten Versausgang (*α* 344. *δ* 726. 816. *ο* 80) *καθ' Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος*, da hier *Ἑλλάς* zusammen mit *Ἄργος* ganz Griechenland, also für sich Nord- und Mittelgriechenland bezeichnet.

Sodann hat die Telemachie allein die harten Synizesen *πλέων* *α* 183, *φιλεῖν* *ο* 74, *υἱεῖς* *ο* 248, die nach falscher Analogie gebildeten Conjunctive *ἱμείρεται* *α* 41, *ὀτρύνομεν* *α* 85, das späte, vielleicht aber wegzuemendierende *οἶδας* *α* 337, und den Gebrauch mehrerer noch nicht in den anderen Gesängen des Homer, ganz gewöhnlich aber in der jüngeren Sprache vorkommenden Wörter, wie *ἴδιος* *γ* 82. *δ* 314, *Ἠλύσιον πεδίον* *δ* 563, *πρόβασις* = *πρόβατα* *β* 75, *θῆτες* *δ* 644, *ἔμπορος* =

1) Siehe Gladstone, Homerische Studien, frei bearbeitet von Schuster S. 43. Uebrigens gibt es auch noch zwei andere Wege der Erklärung von *K* 266 u. *I* 447, dass man nämlich entweder beide Stellen verschiedenen Verfassern zuweist, oder annimmt, dass das *Ἐλεών*, welches *K* 266 als Sitz des Amyntor angegeben wird, von der im Schiffskatalog *B* 500 erwähnten böotischen Stadt *Ἐλεών* verschieden war, und dass es neben dem böotischen Eleon eine gleichnamige Stadt im alten thessalischen Stammsitz der Böoter gab.

Passagier *β* 319. *ω* 300 [1]). Das Digamma findet sich zwar meistens noch gewahrt und hat namentlich bei dem Pronomen der 3. Person noch seine volle Kraft, aber der Charakter conventioneller Vererbung alter Verbindungen, wie *κατὰ ἄστυ* *β* 77 *κατὰ οἴκους* *α* 375, *ὅσσα ἔοικε* *α* 278 *ἐπὶ ἕσπερον ἐλθεῖν* *α* 422, *τόδε εἰπέ* *α* 169 zeigt sich doch darin, dass daneben dieselben Wörter sehr oft ohne Digamma gebraucht sind (s. *εἰπέ* *α* 10. 37. 91. *β* 331. *γ* 427. *ο* 28. 682, *οἶκος* *β* 52. 154. *δ* 596. *ο* 21) und der Hiatus überhaupt eine grössere (s. z. B. *α* 60. 134. 207. 212. 225. 263), nicht mehr durch das Digamma entschuldigte Ausdehnung genommen hat.

Ich betrachte nach allem dem die spätere Eindichtung der Telemachie für eine ausser allem Zweifel stehende Sache. Ein anderes ist es, ob diese Eindichtung auch auf einen anderen Dichter zurückzuführen sei; denn an und für sich wäre es ja auch sehr leicht möglich, dass der Dichter der alten Odyssee selbst in späteren Lebensjahren durch Zudichtung der Telemachie sein altes Gedicht erweitert habe. Um also auch einen verschiedenen Dichter für die Telemachie aufzustellen, dafür bedarf es neuer Beweise; an diesen gebricht es aber auch nicht.

Schon der chronologische Anstoss, von dem ich oben ausgegangen bin, ist mir zu gross, als dass ich die beiden Teile, durch deren Zusammenfügung derselbe entstanden ist, dem gleichen Dichter zuweisen möchte. Der geniale Dichter der Odyssee, der so kunstvoll die früheren Abenteuer seines Helden in die Schilderung seines Aufenthaltes im Phäakenlande einzuweben verstanden hat, würde wohl auch hier Mittel gefunden haben, um die spätere Erweiterung des Planes mit der ursprüng-

1) Ueber diese und andere sprachliche Eigentümlichkeiten der Telemachie siehe Düntzer, Homerische Fragen S. 153 f. und Lauth, Homer und Aegypten S. 5. Sachlich wichtig ist die ganz verschiedene Vorstellung, die sich der Dichter der Odyssee *σ* 374 und der Dichter der Verse *η* 113 u. *I* 579 u. *η* 113 in interpolierten Stellen der Odyssee und der Presbeia von der Grösse der *γύη*, eines Flächenmasses, gemacht hat, worüber man Hultsch, Metrologie [2] S. 41 f. nachsehe.

lichen Anlage in Einklang zu bringen, ohne auf die Unaufmerksamkeit des Lesers zu rechnen. Ganz und gar aber verrät sich das Ungeschick des Nachdichters, der das Werk seines grösseren Vorgängers wohl zu erweitern, aber nicht umzugiessen verstand, an der Stelle, wo die alte und neue Fassung der Begegnung des Odysseus und Telemachos im Gehöfte des Eumaios zusammenstossen π 22—9

καί ῥ' ὀλοφυρόμενος ἔπεα πτερόεντα προσηύδα (sc. *Εὔμαιος*)·
ἦλθες, Τηλέμαχε, γλυκερὸν φάος· οὔ σ' ἔτ' ἐγώ γε
ὄψεσθαι ἐφάμην, ἐπεὶ ᾤχεο νηὶ Πύλονδε.
ἀλλ' ἄγε νῦν εἴσελθε, φίλον τέκος, ὄφρα σε θυμῷ
τέρψομαι εἰσορόων νέον ἄλλοθεν ἔνδον ἐόντα.
οὐ μὲν γάρ τι θάμ' ἀγρὸν ἐπέρχεαι οὐδὲ νομῆας,
ἀλλ' ἐπιδημεύεις· ὣς γάρ νύ τοι εὔαδε θυμῷ
ἀνδρῶν μνηστήρων ἐσορᾶν ἀίδηλον ὅμιλον.

Es scheint eben in der alten Fassung Telemach als seltener Besuch zum Eumaios aufs Land gekommen zu sein, während er in der Telemachie bei seiner Rückkehr von Pylos auf dem Wege zur Stadt bei Eumaios einkehrte; aber der neue Dichter oder der jüngere Redactor liess aus dem alten Epos die drei Verse 27—29 unberührt stehen, wiewohl sie nach dem vorausgehenden *νέον ἄλλοθεν ἔνδον ἐόντα* keinen rechten Sinn mehr gaben. Denn passen will es ja doch nicht, dass Eumaios statt auf die Gefahren der weiten Reise einzugehen, nun so spricht, als ob Telemachos nirgends wohin gekommen, sondern immer bei den Freiern im Hause seines Vaters verweilt sei. Kaum, denke ich, hätte so ein einigeswegs geschickter Dichter, geschweige denn ein Homer[1]) sein altes Werk erweitert.

Noch an einer andern Stelle zeigt sich das gleiche Un-

1) Kirchhoff schreibt bloss die beiden Halbverse *ἐπεὶ ᾤχεο νηὶ Πύλονδε* und *νέον ἄλλοθεν ἔνδον ἐόντα* und V. 131 *καὶ ἐκ Πύλου εἰλήλουθα* mit kleinen Buchstaben, ohne anzugeben, wie denn in der alten Fassung die Verse 24 u. 26 gelautet haben sollen. Mit dieser bequemen Manier ist uns nichts gedient. Auch Hennings genügt hier nicht, der S. 222 einfach die Verse 23. 24. 30—39. 130—153 ausscheidet.

geschick des Nachdichters in der Verarbeitung des alten Liederstoffes, ich meine in β 89—110

ἤδη γὰρ τρίτον ἐστὶν ἔτος, τάχα δ' εἶσι τέταρτον,
ἐξ οὗ ἀτέμβει θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν Ἀχαιῶν.
πάντας μέν ῥ' ἔλπει καὶ ὑπίσχεται ἀνδρὶ ἑκάστῳ
ἀγγελίας προϊεῖσα· νόος δέ οἱ ἄλλα μενοινᾷ.
ἡ δὲ δόλον τόνδ' ἄλλον ἐνὶ φρεσὶ μερμήριξεν . . .
ὣς τρίετες μὲν ἔληθε δόλῳ καὶ ἔπειθεν Ἀχαιούς·
ἀλλ' ὅτε τέτρατον ἦλθεν ἔτος καὶ ἐπήλυθον ὧραι,
καὶ τότε δή τις ἔειπε γυναικῶν, ἣ σάφα ᾔδει.

Hier haben wir nebeneinander den reinsten Galimatias: das eine Mal stehen wir erst im 3. Jahre der Freiung, und das andere Mal hören wir bereits von dem 4. Jahre, in dem Penelope ihre List gegenüber den Freiern aufzugeben genötigt wurde. Zwar sind die beiden widersprechenden Partien von dem Dichter so unterschieden, dass er die zweite mit *δόλον τόνδ' ἄλλον* als eine neue List bezeichnet; aber das ist eitel Blendwerk, da keine List vorausgeht und thatsächlich auch die Sage nur von der einen List der in der Nacht wieder aufgelösten Fäden des Kleides weiss. Die ganze Verwirrung kommt aber einfach davon her, dass der Dichter der Telemachie zwei sich nicht ganz entsprechende Stellen der alten Odyssee ν 377—82 und τ 138—156 herübergenommen und in kopfloser Weise mit *ἡ δὲ δόλον τόνδ' ἄλλον ἐνὶ φρεσὶ μερμήριξεν* verbunden hat. Der Widerspruch stand so allerdings schon in der alten Odyssee, aber was dort nicht auffiel und kaum bemerkt wurde, da die beiden Stellen durch mehrere Tausende von Versen getrennt waren[1]), das wurde unerträglich dadurch, dass die wiederspre-

1) Man könnte auch daran denken, den Widerspruch durch Conjectur zu entfernen, da sich ν 377 *οἳ δὴ τετράετες μέγαρον κάτα κοιρανέουσιν* statt *οἳ δή τοι τρίετες* lesen liesse; aber das überlieferte *τρίετες* scheint gerade durch β 89 geschützt zu werden. Weniger störend, aber doch auch bemerkenswert ist die verschiedene Stellung, welche Eurykleia als *ταμίη* in der Telemachie β 347 et π 152 und in der alten Odyssee (cf.

chenden Stellen unmittelbar nebeneinander gerückt wurden. Von demselben Dichter kann eine solche Verkehrtheit unmöglich herrühren. Indes ist zuzugeben, dass zur Not auch auf eine andere Weise geholfen werden kann, nämlich durch Ausscheidung der Verse 93—110, wie thatsächlich Kirchhoff und nach ihm Nauck vorgeschlagen haben.

Dazu kommen mehrere Differenzen und Missverständnisse von der Art, dass sie nur bei Annahme verschiedener Verfasser erklärlich sind.

Die Insel Ithaka wird bekanntlich durch einen schmalen Isthmus in 2 Teile geteilt, in deren jedem sich ein hohes Gebirg bis zur Höhe von 670 und 807 Meter erhebt. Das höhere Gebirg der nördlichen Hälfte der Insel, an dessen nordwestlicher Abdachung sich die Hauptstadt der Insel befand und Homer sich die Stadt des Odysseus gelegen dachte[1]), heisst in dem Schiffskatalog *B* 632 und in der alten Odyssee *ι* 22. *ν* 351 *Νήριτος ἐννοσίφυλλος*. In der Telemachie hingegen heisst *γ* 81 Ithaka *ὑπονήιος* und lässt Mentes *α* 186, ehe er zur Stadt ging, sein Schiff zurück *ἐν λιμένι Ῥείθρῳ ὑπὸ Νηίῳ ὑλήεντι.* Ist nun etwa mit dem *Νήιος* ein anderer Gipfel des Gebirges gemeint, so dass der *Νήριτος* den südlicheren Gipfel von Anoi, der *Νήιος* den nördlicheren von Oxoi bezeichnet? Gewiss nicht, da der Dichter immer nur von einem bewaldeten Berg der Insel spricht; weit wahrscheinlicher dünkt mir daher, dass den gleichen Berg der ältere Dichter Neritos, der Dichter der Telemachie hingegen Neios nennen hörte.

Die andere Abweichung betrifft einen sprachlichen Punkt.

ρ 495. *τ* 96 *ψ* 154) einnimmt, worüber Spohn, de extrema Odysseae parte p. 6 gehandelt hat.

1) Ich bin nämlich keineswegs der Ansicht Hercher's, dass der Dichter der Odyssee gar keine Kenntnis von Ithaka hatte; es müssen in diesem Punkte sehr die verschiedenen Teile der Odyssee unterschieden werden. In Kürze bemerke ich hier nur, dass der Dichter der Telemachie sehr gute, auf Autopsie beruhende Kenntnis der Insel gehabt zu haben scheint.

In dem 14. Gesang der Odyssee *ξ* 104. wo von den grossen Herden des Odysseus die Rede ist, lesen wir *αἰπόλια πλατέ' αἰγῶν ἕνδεκα πάντα ἐσχατιῇ βόσκοντ', ἐπὶ δ' ἀνέρες ἐσθλοὶ ὄρονται*, das heist doch nichts anderes als 'edle Männer führen die Aufsicht, sind *ἐπίουροι* der Herden'; derselbe Halbvers kehrt *γ* 471, wo von dem grossen Mahle im Hause des Nestor erzählt wird, in folgender Umgebung wieder:

δαίνυνθ' ἑζόμενοι, ἐπὶ δ' ἀνέρες ἐσθλοὶ ὄροντο
οἶνον ἐνοινοχοεῦντες ἐνὶ χρυσέοισι δέπασσι.

Da kann doch *ἐπὶ ὄροντο* nicht wohl bedeuten 'hielten die Aufsicht', sondern wird von dem Dichter im Gegensatz zu *ἑζόμενοι* als Plural von *ὦρτο* gefasst worden sein im Sinne von 'hatten sich erhoben, standen'[1]) Dazu kommen grobe Ungeschicklichkeiten in der Nachahmung älterer Verse und Wendungen, wie wenn es *α* 235 heisst *θεοὶ κεῖνον μὲν ἄιστον ἐποίησαν περὶ πάντων* (vgl. *η* 108. *ξ* 369), als ob einer mehr wie ein anderer verschollen und gestorben sein könne, und zahlreiche *ἅπαξ λεγόμενα* für geläufige, auch sonst vorkommende Begriffe, wie wenn in der kurzen Rede des Aigyptios zwei ungewöhnliche Ausdrücke stehen, *θόωκος* *β* 26 für Ratsversammlung (sonst *βουλή*) und *ὀνήμενος* *β* 32 für wohlhabend, reich. Doch ich lasse

1) Ein sprachliches Missverständnis finde ich auch in den bekannten Versen von der zwiefachen Wohnung der Aethiopen *α* 24

Αἰθίοπες, τοὶ διχθὰ δεδαίαται, ἔσχατοι ἀνδρῶν,
οἳ μὲν δυσομένου Ὑπερίονος οἳ δ' ἀνιόντος.

Die einen der Erklärer gehen trockenen Fusses über die Schwierigkeit weg, die andern mühen sich ab in der Erklärung des Aoristes *δυσομένου* neben dem Präsens *ἀνιόντος*, richten dabei aber nichts aus. Das einzig richtige ist, dass der Autor dieser Verse das von ihm im alten Homer so oft vorkommende *ἐδύσετο* für ein Imperfekt ansah und danach ein Part. praes. *δυσόμενος* bildete. Doch wird mit diesem Nachweis für unsere Frage nichts direkt bewiesen, da die beiden Verse nicht in der eigentlichen Telemachie sondern in dem alten Proömium stehen. Wahrscheinlich also sind sie mit Düntzer als spätere Interpolation zu streichen und rühren vielleicht doch vom Dichter der Telemachie her, als er das alte Proömium in erweiterter Form seinem Gedichte vorsetzte.

mich nicht weiter auf solche untergeordnete Umstände ein, die beigebrachten werden genügen die Unwahrscheinlichkeit darzuthun, dass die Telemachie denselben Dichter wie die alte Odyssee zum Verfasser habe.

Ich habe nur die eine Telemachie auf die Verschiedenheit des Autors hin untersucht; ob nun alle übrigen Teile der Odyssee von einem Dichter herrühren, oder ob man nicht auch für den alten Nostos auf der einen Seite, und die Nekyia und den jüngeren Nostos auf der anderen, für den Freiermord und den Schluss der Odyssee verschiedene Dichter annehmen müsse, und ob etwa die Dichter jener jüngeren Partien mit dem Verfasser der Telemachie identisch seien, das mögen andere prüfen: mir genügt es nur auf den einen Punkt hinzuweisen, dass sich mit der Telemachie die Nekyia und der letzte Gesang darin begegnen, dass auch sie Bekanntschaft mit den älteren Gedichten des epischen Kyklos, z. B. mit der Aithiopis (s. ω 16. 37 ff.), Iliupersis (s. λ 523) und selbst der kleinen Ilias (s. λ 519—522) zeigen; vergleiche meinen Aufsatz zur Chronologie des altgriechischen Epos in Stzb. d. b. Ak. 1884 S. 28 ff.

Die Teile der Ilias.

Drei grössere Liedergruppen unserer Ilias, die Bücher *M—O* 591 incl., *H* 313—*K* incl., *B*—H^1 incl. stunden nicht in dem ursprünglichen Plan des Dichters und sind erst später zur alten Ilias hinzugekommen. Die drei Sätze sind im wesentlichen schon teils von Lachmann und Köchly, teils von Grote, Friedländer und Düntzer erkannt und nur in etwas verschiedener Form aufgestellt worden. Leicht und sicher ist der erste und zweite zu beweisen. Im Eingang des 16. Gesanges, wo Patroklos bittend dem Achill naht, erzählt er die Niederlage der Achäer in offener Schlacht und die Verwundung der vier Fürsten Agamemnon, Diomedes, Odysseus, Eurypylos, erwähnt aber nichts von der Erstürmung der Mauer und vom Kampfe um die Schiffe, wiewohl sich hierin doch die grössere Not der Achäer gezeigt hatte. Das ist nur erklärlich, wenn damals, als

die Patrokleia gedichtet wurde, die Bücher *M—O* noch nicht bestanden und die darin erzählten Dinge auch noch gar nicht vom Dichter in den Plan seines Werkes gezogen waren. Damit steht im Zusammenhang, dass in unserer Ilias weit mehr Ereignisse in die paar Stunden zwischen Mittag *Λ* 84 und Nachmittag *Π* 777, fallen, als je ein vernünftiger Dichter beim Entwurfe seines Planes in die kurze Zeit von 12 bis 3 Uhr zusammengedrängt hätte. Das konnte nur dadurch kommen, dass die Erstürmung der Mauer, der Kampf bei den Schiffen, die Einschläferung des Zeus, die Verwundung Hektors, die Heilung des Helden und das erneuete Anstürmen der Troer im ursprünglichen Entwurfe keinen Platz hatten und erst später zwischen *Λ* und *Π* eingelegt wurden.

Der zweite Satz von dem späteren Ursprung der Gruppe H^2—*K* lässt sich noch leichter erweisen und ist bereits so sehr anerkannt, dass Köchly in seiner Ausgabe der kleinen Ilias diese Gesänge ganz und gar aus dem Kreis der alten Iliaslieder ausgeschieden hat. Von der Doloneia haben wir das bestimmte Zeugnis des Eustathios und des Victorianischen Scholiasten, dass dieselbe nicht einmal im Altertum allgemein unter die Gesänge der Ilias recipiert worden war. Die Presbeia wird in der alten Ilias und speciell in *Π* 72 völlig ignoriert, so dass dieselbe erst später eingelegt oder zum Zwecke der Einlage an dieser Stelle gedichtet sein muss; das Buch *Θ* aber, das mit dem 2. Teil von *H* enge zusammenhängt, enthält so offenbare Nachahmungen von Stellen späterer Gesänge, dass kein urteilsfähiger Mensch daran denken kann, dasselbe der alten ursprünglichen Ilias zuzuweisen. Namentlich liegt es auf der Hand, dass die Stelle von dem Wägen der Todeslose der beiden Völker, der Achäer und Troer, *Θ* 68—74, eine Nachahmung und eine wenig geschickte Nachahmung des Wägens der Todeslose der beiden Helden Hektor und Achill unmittelbar vor dem grausen Falle Hektors, *X* 209 bis 213, ist, und dass somit die *Κόλος μάχη* oder das Buch *Θ* erst nach dem Gesange von Hektors Tod oder nach dem Buche *X* gedichtet sein kann. Zu den

bezeichneten Anzeichen vom jüngeren Ursprung der Gesänge unserer Gruppe stimmt nun auch die Störung, welche durch Einlage dieser Gruppe in den Plan der Ilias und in den Fortgang der Handlung gebracht wurde. Der frohe Kampfesmut des 11. Gesanges war nach dem glücklichen Ausgange des ersten Schlachttages **Γ—H** oder auch beim Beginne des ganzen Kampfes wohl am Platze, nimmermehr aber nach der schmählichen Niederlage des 8. Gesanges und der trotzigen Zurückweisung der Anerbietungen des Agamemnon durch Achill in der Presbeia. Es ist wahr, dass durch den guten Erfolg des kühnen nächtlichen Handstreiches der Doloneia der Uebergang zur kampfesmutigen, fast siegesgewissen Stimmung im Beginn des 11. Gesanges etwas besser vermittelt wird, aber bei unbefangener Betrachtung wird man nicht verkennen, dass dieses nur eine Notbrücke ist, kein in dem ursprünglichen Plane gelegenes Bindeglied.

Am schwersten hält der Beweis für den späteren Ursprung der ersten Gruppe *B—H*[1], zumal gerade dieser Teil der Ilias wegen des liederartigen Charakters und der einfachen, fast naiven Natürlichkeit den Eindruck hohen Alters macht. Auch giebt die Vergleichung der dieser Gruppe und dem 11. Buche gemeinsamen Verse, so gross auch ihre Zahl ist, keinen festen verlässigen Beweis an die Hand, so dass wir uns fast mit dem Zugeständnis begnügen müssen, dass die Vergleichung der gemeinsamen Stellen auch nicht für die umgekehrte Annahme von der Priorität der Gesänge *B—H*[1] gegenüber den Gesängen *Λ Π* mit Erfolg verwertet werden kann. Auf der anderen Seite aber spricht für das höhere Alter von *Λ* die grössere Einfachheit der Verhältnisse, die sich namentlich darin kund gibt, dass die Bundesgenossen der Troer bei dem Auszug und bei der Aufzählung der Heerführer *Λ* 56—60 ganz zurücktreten, während im 2. Gesang in der berühmten Stelle *B* 123—133 die Bundesgenossen schon das Gros der troischen Heeresmacht bilden. Auch wird man zugeben, dass die troische Sage in ihrer alten Einfachheit weit mehr dazu führte, den Ruhmesthaten des

Agamemnon, des gefeierten Oberkönigs, als denen des Diomedes, des zwar tapferen, aber doch immer untergeordneten Fürsten einen eigenen Heldengesang zu widmen. Am schwersten aber fällt immer für unsere Aufstellung die unbestreitbare Thatsache ins Gewicht, dass einerseits jene Gruppe *B—H* die Entzweiung von Agamemnon und Achill oder den 1. Gesang zur Voraussetzung und zum Hintergrund hat, und dass anderseits der durch jene Entzweiung hervorgerufene und mit dem ganzen Plan der Ilias innigst zusammenhängende Entschluss des Zeus den Achill zu ehren und den Agamemnon zu demütigen durch die Einlage jener Gruppe ungebührlich lange verzögert wird. Zu solch einer Retardierung konnte sich der Dichter wohl nachträglich verstehen, nachdem sein Gedicht ins Grosse ausgewachsen war und auch solch eine Retardierung von 5 Gesängen gestattete; schwerlich aber hat dieselbe von vornherein im Plane des Dichters gelegen. Wenn aber dann trotzdem jene später eingelegten Gesänge das Gepräge hoher Altertümlichkeit zeigen, namentlich in dem kleineren Umfang vieler ihrer Lieder, wie des Zweikampfs von Menelaos und Paris, der Teichoskopie, der Epipolesis gegenüber den schon mehr ins Grosse angelegten Gesängen des 1. 11. und 16. Buches, so dürfte dieses damit zusammenhängen, dass der Dichter bei jener Einlage mehrere Einzellieder der älteren Epoche des Heldengesanges mit in sein neues grosses Werk hereingezogen hat.

So haben wir also zunächst 3 Gruppen von Liedern, welche sich an den alten Kern des Epos vom Zorne des Achill angeschlossen haben. Aber in diesem Epos selbst scheiden sich bestimmt 2 Teile, ein älterer, welcher die Leiden schildert, die in Folge des Streites zwischen Agamemnon und Achill nach Zeus Willen über die Achäer kamen, und ein jüngerer, welcher von der Rache handelt, welche Achill, nachdem ihn Patroklos Fall zur Aussöhnung mit Agamemnon bewogen hatte, an den Troern und an Hektor nahm. Jedem drängt sich dabei die Aehnlichkeit mit den beiden Bestandteilen des Nibelungenliedes auf, nur dass in diesem der zweite Teil von Krimhilds Rache

nicht so eng mit dem ersten verknüpft ist. Aber man kann doch auch in der Ilias zweifeln, ob der zweite Teil von vornherein im Plane des Dichters lag und ob derselbe nicht ursprünglich mit der äussersten Bedrängnis, welche Patroklos Tod über die Achäer brachte, oder mit anderen Worten mit *Σ* 242 sein Gedicht schliessen wollte. Wenigstens ist an jener Stelle alles erfüllt, was der Sänger in dem Proömium versprochen hatte: tausend Leiden sind über die Achäer gekommen (*μυρί' Ἀχαιοῖς ἄλγεα θῆκεν*), viele Helden sind hinabgegangen in den Hades, der Wille des Zeus, der den beleidigten Achill zu rächen versprochen hatte, ist erfüllt (*Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή*)[1]. Jedenfalls ist der zweite Teil der Ilias jünger nicht bloss als der alte Kern (die Lieder 1. 2. 18. 25. 27 meiner Ausgabe), sondern auch als die erste (3. 5. 6. 7. 8. 9.) und wahrscheinlich auch als die zweite (20—24. 10. 11. 12.) Erweiterungsgruppe. Das letztere schliesse ich schon aus manchen ungeschickten Nachahmungen von Stellen des ersten Teils der Ilias, wie *Y* 414—5 nach *Δ* 132—3, *Y* 445—8 nach *E* 436—9, *Φ* 53—8 nach *Λ* 403, mehr noch daraus, dass der zweite Teil die Beraubung des Leichnams des Patroklos durch Hektor und die Schmiedung neuer Waffen für Achill durch den Gott Hephaistos voraussetzt, diese beiden Voraussetzungen aber nicht in den alten Liedern der Ilias, sondern in deren Erweiterungen, namentlich in *P* 1—261 u. *Σ* 35—150 gegeben sind. Dieser zweite Teil der Ilias hat nun aber in ganz ähnlicher Weise wie der erste mannigfache Erweiterungen erfahren, etwas was Wolf und Lachmann nicht beachtet hatten, von den nachfolgenden Kritikern aber, namentlich von Kammer und Mor. Schmidt mit Evidenz nachgewiesen ist. Nach Ausscheidung dieser Interpolationen verliert aber

1) Die Scheidung dieser beiden Teile habe ich in dem Texte meiner Iliasausgabe durchgeführt, indem ich für den alten Kern des ersten Teiles stehende, für den des zweiten liegende Schrift wählte. Hingegen war mir in den vor dem Text gedruckten Prolegomenis das richtige Verhältnis noch nicht klar geworden, so dass ich weniger passend beide Teile in die eine Kategorie der alten Ilias zusammenfasste.

auch jener zweite Teil viel von jenen Anstössen, die Wolf[1]) und Lachmann so sehr gegen ihn eingenommen haben; liest man denselben in meiner Ausgabe mit Ueberschlagung alles klein Gedruckten, so wird man in ihm ganz die Anschaulichkeit und die packende Gewalt der echten homerischen Poesie wiedererkennen.

In Bezug auf das chronologische Verhältnis dieses 2. Teiles der Ilias zu der erweiternden Gruppe *M—O* des 1. Teiles bin ich somit etwas von meiner früheren, in den Prolegomenis meiner Ausgabe aufgestellten Meinung abgewichen. Noch in einem zweiten Punkte ist mein Urteil ins Schwanken gekommen, ohne dass ich jedoch meine frühere Meinung definitiv aufgeben möchte. Ich habe nämlich in meiner Ausgabe den Kern des 5. Buches oder die Diomedeia mit den 4 vorausgehenden Büchern durch den gleichen Druck verbunden und demnach vor den Gesängen *M—O* entstanden sein lassen. Dem stehen aber, wie ich auch bereits in meiner Ausgabe angegeben habe, 3 Verse oder Versteile, welche das 5. Buch mit jener Gruppe *M—O* gemeinsam hat, entgegen, indem der Vers *E* 791 = *N* 107, *νῦν δὲ ἑκὰς πόλιος κοίλῃς ἐπὶ νηυσὶ μάχονται* im 5. Buche minder an der Stelle ist als in dem 13. und auch die Verse *E* 827 = *Ξ* 342, *E* 706 = *M* 140 in den Versen der Bücher *M* und *Ξ* ihr Original zu haben scheinen. Jedenfalls aber kann der zweite Teil des 5. Buches, in dem jene Verse vorkommen, nicht von dem ersten getrennt werden, da der Dichter schon gleich im Anfang, als er den Ares von der Athene zur Seite führen liess (*E* 29—36), den Zusammenstoss der beiden Götter im zweiten Teile ins Auge fasste.

Es stellt sich demnach die chronologische Folge der 40 von mir hergestellten Lieder der Ilias in folgender Weise[2]):

1) Aus den Briefen an Heyne, die in dankbarer Weise jetzt Peppmüller der 3. Ausgabe der Wolf'schen Prolegomena beigegeben hat, ersieht man, dass die letzten Gesänge der Ilias vom neunzehnten an am frühesten Wolf zu seiner neuen Lehre veranlasst haben.

2) In dem Verzeichnis habe ich mit einem beigesetzten Stern die

A. Aelteste, locker aneinandergereihte Lieder vom Streite des Achill und Agamemnon und seinen verhängnisvollen Folgen für die Achäer:

1. 2. 18. 25*. 27*. 28. 29*.

B. Alte von mir in meiner Ausgabe gleichfalls noch durch grosse, stehende Lettern ausgezeichnete Gruppe von Liedern, bestimmt zwischen den Liedern 2 und 18 der alten Ilias eingeschalten zu werden:

3*. 5. 6. 7. 8. und wohl auch 9. 10*.

C. Weitere zusammenhängende, durch die Hereinziehung der Lykier des Sarpedon und der Lagermauern gekennzeichnete Gruppen von Liedern, durch liegende Schrift von *A* u. *B* in meiner Ausgabe unterschieden:

20. 21. 22*. 23.
11. 12. 13.
24. 26.

D. Fortsetzung der alten Ilias, von der Rache des Achill, durch liegende Schrift von dem anfänglichen Kerne und dem ersten Teile unterschieden:

29**. 30. 32*. 33. 35. 37. 38.

E. Beruhigender Abschluss der Ilias durch Bestattung der Haupthelden:

[38] u. 40.

f. Jüngere, durch kleine Schrift von mir unterschiedene Erweiterung des ersten Teiles der Ilias:

14. 15. 16*. 19*.

g. des zweiten Teiles der Ilias:

22**. 34. 36.

h. Episodenartige Zusätze einzelner Gesänge:

17. 31*. 39*.
4*.

älteren, mit zwei Sternen die jüngeren, in meiner Ausgabe durch den Druck unterschiedenen Partien der betreffenden Lieder bezeichnet.

i. Interpolationen oder kleinere Einschiebungen in die verschiedenen Gesänge der Ilias, von mir mit kleinen liegenden Lettern gekennzeichnet, insbesondere:

4**. 16**. 19**. 31**. 39**. 40**.

Die Ilias eine Schöpfung eines oder mehrerer Dichter?

Die Frage, ob Homer oder Homeriden, ist am meisten dadurch verwirrt worden, dass kleine Unebenheiten der Darstellung und Abweichungen von der uns geläufigen Form einheitlicher Epen gleich zu Beweisen für verschiedene Verfasser aufgebauscht wurden mit Umgehung leichterer und einfacherer Erklärungsweisen[1]). Wenn z. B. in einzelnen Liedern auf die vorausgehenden Ereignisse wenig oder nicht in dem von uns erwarteten Umfange Bezug genommen wird, so erklärt sich dieses vollauf aus der selbständigen Stellung, die der Dichter den einzelnen Gesängen gab und geben musste, wenn er dieselben getrennt von den andern als Einzellieder bei einem Gastmahl oder einer Festversammlung vortragen wollte[2]). Unter solchen

1) Dass die Ansicht von der relativen Selbständigkeit der einzelnen Lieder wohl von der Frage nach der Zahl der Verfasser zu trennen sei, ist besonders von dem Recensenten der Lachmann'schen Betrachtungen in den Blättern für literarische Unterhaltung vom Jahre 1884 Nr. 126 hervorgehoben worden, wie man in der trefflichen Orientierung über den Stand der homerischen Frage von G. Curtius in Ztschr. f. östr. Gymn. V. (a. 1854) S. 100 ff. nachlesen kann.

2) Treffend spricht hierüber G. Lange, Die poetische Einheit der Iliade, 1826 S. 17: 'Der rhapsodische Vortrag bewirkte, dass von den einzelnen Gliedern jedes, wodurch das folgende schon vorbereitet wird, selbständig zu sein scheint und somit alle einzelnen Glieder selbständige Epopöen sein könnten, wenn sie nicht wieder auf eine wahrhaft epische Weise mit dem grossen Ganzen in der schönsten Harmonie stünden' und weiter unten S. 21: 'ich kann nicht begreifen, wie unhellenisch und deswegen ungerecht unsere Kritik verfahren konnte, indem sie an eine nach ganz anderen Gesetzen schaffende Zeit Forderungen machte, welche kaum irgend einer der sorgfältigsten neueren Dichter genügend erfüllt'. Es verdienen aber diese Bemerkungen Lange's um so mehr Beachtung, als

Umständen reicht es selbst zur Begründung verschiedener Verfasser nicht aus, wenn Sarpedon am ersten Schlachttag in *E* 660 ff. schwer verwundet wird und am überfolgenden Tag in *M* u. *Π* wieder mit ungebrochener Kraft am Kampfe sich beteiligt, oder Deiphobos, nachdem er am 2. Tag *N* 527—539 am Arm verwundet worden war, am 3. Tag seinem Bruder Hektor in der Todesstunde beizustehen scheint (*X* 227 ff.). Denn da jene Gesänge nicht unmittelbar hintereinander vorgetragen wurden, so mochte der Dichter es seinen Zuhörern überlassen, sich inzwischen die Helden wieder geheilt zu denken. Hatte er doch geflissentlich durch Ausdrücke, wie *πάνθ' ὑπὸ μηνιθμόν* (*Π* 202) *ἤματι τῷ ὅτε* (*Θ* 475. *O* 76) *ποτ' ἀπ' Αἰνείαν ἑλόμην* (*Θ* 108) und ähnliche (s. Proleg. § 30) dafür Sorge getragen, dass sich die Hörer die Ereignisse der einzelnen Schlachttage möglichst weit auseinandergerückt denken konnten [1]). Ferner darf es bei der leichten Aneinanderreihung der einzelnen Gesänge des grossen Epos keinen Anstand erregen, wenn nicht alle Teile der Handlung gleich ausführlich behandelt sind und einzelne Gesänge, wie die *Ἀγαμέμνονος ἀριστεία* und *Διὸς ἀπάτη* mitten im Culminationspunkt der Handlung abbrechen (*O* 366 u. *Λ* 595), so dass z. B. das Zurückweichen der Achäer hinter die schützenden Mauern, das zwischen dem 11. und 12. Buch

durch jenes Buch sich Goethe zur Palinodie 'Homer wieder Homer' bestimmen liess, was ich schon oben zugleich mit dem Buche Mich. Bernays, Goethes Briefe an Fr. A. Wolf, 1868, hätte erwähnen sollen. In der lichtvollen Einleitung jenes Buches S. 83 hatte seinerzeit der Verfasser die Umkehr Goethes auf Schubarths klägliches Buch 'Ideen über Homer und sein Zeitalter, 1821' zurückgeführt; dass aber vielmehr das bedeutendere, Goethe selbst gewidmete Buch von Lange die Palinodie, wenn man sie so nennen darf, veranlasste, darüber hat mich inzwischen mein verehrter College und Freund selbst aufgeklärt, ist aber auch schon von G. Curtius an der a. St. S. 5 bemerkt worden.

1) Beachtenswert ist, dass sich jene Ausdrücke gerade in den späteren Schichten finden, wahrscheinlich, weil so der Diaskeuast am ehesten die einzelnen Lieder der Cyklen zu einem eng geschlossenen grossen Epos zusammenfassen zu können hoffte.

stattgefunden haben muss, nicht geschildert, sondern im Eingang des Mauerkampfes als bereits vollzogen vorausgesetzt wird. So darf es denn auch nicht übermässig befremden, wenn in meiner alten Ilias wir vom Kampf in der Ebene (*Λ* [1]) unmittelbar in den Kampf vor den Schiffen (*O* 592 ff.) versetzt werden und die langweilige Aussöhnungsscene ebensowenig wie die Schmiedung der neuen Waffen des Achill keine ausführliche Darlegung gefunden hat.

Auch ohne die Entschuldigung der relativ selbständigen Stellung der Einzellieder im alten Epos erklärt es sich aus der Freiheit dichterischer Schöpfungen überhaupt, wenn die Aufstellung der Achäer in der Epipolesis oder die Fünfteilung der Troer im Beginne des Mauerkampfes nicht genau im weiteren Verlaufe des Kampfes gewahrt wird [1]). Solche Dinge schafft der Dichter, der ja keine Generalstabskarte entwirft, mit dem Spiel der freien Phantasie und lässt sie wieder fallen, wenn er sie für seine dichterischen Zwecke nicht mehr bedarf [2]). Nur in den Hauptlinien und in den feststehenden Umrissen des Landschaftsbildes wird man billiger Weise Consequenz und Uebereinstimmung erwarten. Noch weniger darf man sofort auf zwei verschiedene Dichter schliessen, wenn der Klage des Priamos und der Hekabe um den geschleiften Sohn am Schlusse der 22. Rhapsodie noch ein zweiter Threnos an der Bahre des Hektor in dem letzten Gesange folgt. Ein so dankbarer Stoff hätte leicht auch den Dichter eines modernen Epos bewogen, das gleiche Motiv in veränderter Form nochmals vorzubringen.

Nehmen wir nun noch ferner an, dass sich Homer eines

1) An der Aufdeckung solcher strategischen Widersprüche, die man allerdings in der Schilderung eines Historikers oder Militärs nicht übersehen dürfte, hat besonders Wold. Ribbeck seinen Scharfsinn versucht und in Benicken einen gläubigen Anhänger gefunden.

2) Etwas Richtiges ist so selbst an dem überschwenglichen Preise der poetischen Freiheit von L. v. Sybel, Ueber Schliemanns Troja, S. 8: Jedem Auftritt gehört seine Coulisse; die Coulisse wird eingesetzt nach Bedarf und nach dem Gebrauch zurückgezogen.

langen reichen Lebens erfreut und die Gesänge der Ilias nicht in rascher Folge hintereinander, sondern in langen Zwischenräumen gedichtet habe — und diese Annahme setzt ja durchaus nichts unmögliches oder nur unwahrscheinliches voraus — so erledigt sich eine weitere Reihe von Unebenheiten und Anständen, welche die Wolfianer für die Liedertheorie und gegen die ʻAmmenfabel' von dem einen Dichter Homer in das Feld geführt haben. So mochte der Dichter nicht von vornherein den Flusskampf, den Wolf und Lachmann aus dem Kreis der alten Lieder ausschlossen, in den Plan seiner Dichtung gezogen haben. Aber warum konnte er nicht im Fortgang der Arbeit, um mehr Abwechselung in das Einerlei der Kampfesscenen zu bringen, auf den Gedanken kommen, vor dem Falle Hektors die fliehenden Troer, von Achill verfolgt, in den Strudeln des angeschwollenen Flusses umkommen zu lassen? Doch den Flusskampf hat überhaupt nur capricenhafte Aesthetik dem Homer abgesprochen; begründeter ist der Anstoss, den das Fehlen der Lagermauer in dem einen, das Vorhandensein derselben in dem anderen Teile der Ilias erregt hat; aber die Möglichkeit muss doch auch hier offen gehalten werden, dass derselbe Dichter, der anfangs das achäische Lager gar nicht oder nur durch einen Graben befestigt dachte, später, um die glänzenden Schilderungen des 12. und 13. Gesanges einzuführen, das Schiffslager mit Mauern und Thürmen umgürtet sein liess. Auch das ist leicht denkbar, dass derselbe Dichter Homer, nachdem er als fahrender Sänger mehr Land und Leute gesehen und an den Höfen der Fürsten mehr Abstammungssagen kennen gelernt hatte, noch weitere Könige und Helden in sein Lied vom Zorne des Achill einflocht. Ob man dahin auch die südlichen Lykier mit ihren Führern Sarpedon und Glaukos rechnen darf? Das ist eine schwerer zu entscheidende Frage: Diese südlichen Lykier am Xanthos kamen nämlich in Collision mit den nördlichen Lykiern am Aisepos, deren Führer Pandaros schon in der alten Sage vom trojanischen Kriege eine vielbesungene Rolle gespielt hatte, so dass nun namentlich in das 5. Buch der Ilias durch

Verbindung der beiden Lykier eine störende Unklarheit kam. Indess wenn ich die unübertroffene Schönheit des 6. und 12. Buches von Hektors Abschied und vom Kampf um die Mauer, in welche die Lykierfürsten Glaukos und Sarpedon unlöslich verflochten sind, mir vor Augen führe und wenn ich die Geschicklichkeit erwäge, mit der immerhin im 5. Gesang, *E* 478 ff., die neuen Lykier neben den alten eingeführt sind, so hält es mir doch sehr schwer die Partien, in denen Sarpedon und Glaukos eine Rolle spielen, dem Homer abzusprechen und die Möglichkeit zu bestreiten, dass auch diese Helden noch von demselben Dichter in das Nationalepos verwoben wurden [1]).

Endlich kann auf solche Weise zur Not auch der kleine, neuerdings von Benicken, Studien S. 204 ff. allzusehr aufgebauschte Widerspruch zwischen *Λ* 193 f. u. *O* 232—5 und die anstössige Häufung der zahlreichen Schlachtengemälde auf die paar Stunden des 3. Schlachtentages erklärt werden. Denn durch die Fortspinnung des Fadens und die Einlage immer neuer Episodien konnte es leicht kommen, dass dem Dichter unter der Hand das ursprüngliche Gleichgewicht der Teile seines Planes gestört wurde, ohne dass er es der Mühe wert erachtete, nun das ganze Gewebe wieder aufzulösen und durch mühsame Umdichtung und Neuordnung den von seinen sympathisch lauschenden Hörern kaum bemerkten Fehler zu entfernen. Denn auf der anderen Seite lassen es die natürlichen Verhältnisse für geratener erscheinen, den Bau der Ilias lieber von demselben Meister als von verschiedenen Architekten ausgeführt und erweitert sein zu lassen, sintemal ein begabter Dichter eher Neues und Selbständiges schafft, als Werke anderer fortführt und überdies die Natur, wie Minckwitz, Vorschule zu Homer S. 308 treffend sagt, nicht leicht viele gleich erste Genies auf einmal

1) Auch noch bei anderen Helden ist es bestreitbar, ob sie noch von demselben Dichter in die Ilias verflochten worden seien. Namentlich erregen gerechte Bedenken die beiden Teilnehmer an den Leichenspielen Eumelos und Epeios; vgl. Proleg. § 21.

oder kurz hintereinander hervorzubringen pflegt [1]). Insbesondere erwartet man, dass ehe die Interpolationslust der Homeriden ihre Verzierungen, Erker und Thürmchen anbrachte, ein grosser, in den Hauptumrissen bereits fertiger Bau vorhanden war. Einen solchen Kern, an den sich die jüngeren Zusätze anschliessen konnten, wird man aber kaum in einer aus bloss drei bis vier Gesängen bestehenden Epopöe zu finden im Stande sein; der alte Homer, der dem ganzen Gedichte den Namen gab, wird vielmehr mindestens auch die Hälfte der Verse unserer heutigen Ilias gedichtet haben.

Man wird aus dem Vorausgehenden sehen, dass ich den Anschauungen der Unitarier sehr zugänglich bin und denselben vielleicht sogar über Gebühr entgegen komme. Aber ich halte es für geboten, in dieser verwickelten Frage strenge zwischen blossen Hypothesen und zwingenden Beweisen zu scheiden und nicht blossen Einfällen zulieb den Ruhm des grössten Dichtergenies zu schmälern. Weitaus aber das Meiste, was man gegen die Einheit der Ilias vorgebracht hat, gehört in das Bereich der Täuschungen und der blossen Möglichkeiten. Zur Annahme mehrerer Verfasser werden uns nur zwingen grelle Widersprüche in hervorragenden Dingen, grobe Missverständnisse der eigenen Worte, unvereinbare Verschiedenheiten im Sprachgebrauch. Wollen wir sehen, ob es auch solche Anstösse gibt und ob sich dieselben auf keine andere Weise wegräumen lassen!

Sachliche Widersprüche der Ilias.

Pylaimenes, der König der Paphlagonier, erscheint *N* 658—9 wieder unter den Lebenden, die Leiche seines Sohnes begleitend, trotzdem er *E* 576 bereits durch Menelaos, gegen den dann in *N* der Sohn die Waffen kehrt, zusammen mit seinem

1) Allerdings weist das göttlich begabte Volk der Hellenen in der dramatischen Poesie, der Beredsamkeit und der bildenden Kunst, wie Kammer gegen jenen Satz bemerkte, mehrere glänzende Gestirne zur gleichen Zeit auf, aber ich denke ein Homeros ist doch noch etwas anders wie Sophokles und Isokrates und selbst Phidias.

Wagenlenker gefallen war. Das ist ein greller Widerspruch, der sich weder mit dem oberflächlichen Gerede von Gerlach im Philol. 33, 23 beschönigen, noch mit irgend einem Kunststück weginterpretieren lässt. Denn von einer Homonymität, zu der man leicht bei einem miles gregarius seine Zuflucht nehmen könnte, kann hier keine Rede sein, da Pylaimenes an beiden Stellen ausdrücklich als König der Paphlagonier bezeichnet ist. Eben dieser Umstand lässt aber auch die Lesart des Zenodot **Κυλαιμενέα** zu *E* 576 als leere Ausflucht irgend eines sophistischen Grammatikers erscheinen, da es sicher nur einen König der Paphlagonier gab. Endlich lässt sich bei der sonstigen Bedeutung von ἑλεῖν (vgl. *E* 37. 541. *Δ* 457. *Π* 306. *O* 328) und bei der Gefährlichkeit einer Verwundung am Schlüsselbein (κατὰ κληῖδα) auch nicht daran denken, dass Pylaimenes am ersten Schlachttage bloss verwundet und inzwischen geradeso wie der ebenfalls im 5. Gesange verwundete Sarpedon wieder geheilt worden sei. Wenigstens müsste man, wenn man zu dieser bereits in den Scholien aufgestellten Entschuldigung (ἑλέτην οὐ πάντως ἀνεῖλεν) seine Zuflucht nehmen wollte, auch die für die Einheit der Ilias gleich bedenkliche Consequenz ziehen, dass der Dichter von *N* die Bedeutung von ἑλεῖν in *E* missverstanden habe. Also der Widerspruch zwischen den beiden Stellen besteht und lässt sich in keiner Weise wegdisputieren oder entschuldigen. Aber wir gewinnen auch nicht viel, wenn wir für beide Stellen verschiedene Dichter annehmen, ausser wir dürfen zugleich annehmen, dass keiner von dem anderen etwas wusste, und dass keiner sein Lied zu dem des andern in Beziehung setzen wollte. Nun ist aber offenbar, dass der 5. Gesang so gut wie der 13. dazu bestimmt war ein Glied in dem Cyklus der Lieder vom Zorne des Achill zu bilden; denn in beiden glänzt Achill, und gewiss nicht zufällig, durch seine Abwesenheit, und dass überdies der 13. Gesang auf der Voraussetzung des 11. und 12. beruht, bedarf keines weiteren Nachweises. Eher könnte man die Vermutung wagen, dass der Dichter von *N* seinen Gesang nicht mit dem Buche *E* oder

richtiger mit den Büchern *B—H* zu einem Cyklus von Gesängen vereinigt sehen wollte; denn auch ohne jene Partie liess sich die *Μῆνις Ἀχιλλῆος* recht gut durch Aneinanderreihung der Gesänge *A Λ M N* etc. darstellen. Ansprechender und einfacher aber erscheint mir auch jetzt noch die von mir an einem andern Orte ausgesprochene und begründete Vermutung, dass entweder die betreffende Partie des 5. Gesanges *E* 508—593, oder die strittigen Verse *N* 656—9 oder beide zusammen jüngere Interpolationen sind. Damit wäre dann freilich die Verschiedenheit der Verfasser von *N* 658—559 und *E* zugegeben, aber für die Liedertheorie nichts oder nicht viel gewonnen [1].

Ein *Σχέδιος Περιμήδεος υἱὸς ἀρχὸς Φωκήων* fällt *O* 515 durch Hektors Hand; von ihm lebt ein Doppelgänger, ein *Σχέδιος μεγαθύμου Ἰφίτου υἱὸς Φωκήων ὄχ' ἄριστος*, Herrscher von Panopeus, wieder auf in *P* 306, wobei es schwerlich Zufall ist, dass derselbe gleichfalls durch Hektor fällt [2]. Der Anstoss ist ein weit geringerer als bei Pylaimenes, da die beiden Schedioi durch die verschiedenen Väter ausdrücklich von einander unterschieden werden. Aber störend ist es doch, dass man sich ent-

1) Mit Streichung der Verse *N* 658—9 halfen sich bereits die Alten und insbesondere Aristarch, nur dass dieser den Zusatz machte *εἰ δὲ μένοιεν οἱ στίχοι οὗτοι, νοητέον ὁμωνυμίαν εἶναι.* Die verschiedenen Weisen, auf die alte und neue Kritiker sich mit den Versen abgefunden haben, hat eingehend Benicken in Z. f. ö. G. XXVIII (a. 1877) 881 bis 896 und neuerdings in den Studien und Forschungen p. CXV besprochen, indem er als Lachmannianer die Schwierigkeit mit der Annahme von verschiedenen Dichtern für erledigt hielt, als ob nicht auch vom Standpunkt der Liedertheorie zu fragen wäre, ob denn nicht auch jene Homeriden ihre Lieder gegenseitig gekannt hatten und in eine gewisse Beziehung zu einander gesetzt wissen wollten. Allerneuestens hat K. Frey, Jahrb. f. cl. Phil. 1883 S. 723 den Widerspruch zu entschuldigen gesucht durch einen ähnlichen im Rolandslied XXX, wo der Herzog Othon kurz nachdem er unter den Gefallenen aufgezählt war, wieder unter den Lebenden gedacht wird. Aber Homer sicher ist sonst nicht so vergesslich.

2) Anstoss an diesen doppelten Schedioi hat zuerst Spohn in seinem Buche de agro Troiano genommen.

weder beide zugleich als Heerführer der Phokeer denken müsste, etwas, was zwar sprachlich möglich wäre [1], aber doch mit dem Schiffskatalog *B* 518, wo nur 1 Führer angeführt ist, in Widerspruch stünde, oder dass man dem zweiten Schedios, wiewohl er *Φωκήων ὄχ' ἄριστος* heisst, eine untergeordnete Stellung zuwiese, was hinwiederum wenig zu den Sitten des heroischen Zeitalters stimmen würde, wo der tüchtigste auch der erste zu sein pflegt. Ich halte es daher für wahrscheinlich, dass in den Stammessagen der Phokäer Kleinasiens zwei Schedioi umliefen, und dass der Dichter der ersten oder zweiten Stelle sich des Gegensatzes wohl bewusst war. Aber konnte nicht derselbe Dichter, wenn später besser unterrichtet, auch die zweite Gestalt der Sage in seinem Epos berühren, gewissermassen, wie später Stesichoros, eine Palinodie singen? Man kann das je nach seinem Gefühl verneinen oder bejahen, einen zwingenden Beweis für die Liedertheorie daraus aber nicht entnehmen [2].

Auffällig ist ausserdem erschienen, dass *Π* 694 ein Adrestos unter den von Patroklos haufenweis Getöteten erscheint, nachdem *Z* 37—65 bereits ausführlich und drastisch der Tod eines Adrestos geschildert worden war, und dass ebenso zweimal der Tod eines Troers Peisandros (*Λ* 122 und *N* 601) und eines Troers Thoon (*Λ* 422 und *N* 545) gemeldet wird. Aber so

1) So heisst *Ὄδιος E* 39 *ἀρχὸς Ἁλιζώνων*, wiewohl er im Schiffskatalog neben Epistrophos als Führer der Halizonen aufgeführt wird, und wird *O* 337 *Ἴασος ἀρχὸς Ἀθηναίων*, *O* 519 *Ὦτος ἀρχὸς Ἐπειῶν* genannt, wiewohl doch Menestheus der eigentliche Führer der Athener und Meges der der Epeier war, zum Beweise dafür, dass bei Homer *ἀρχὸς Φωκήων* nicht bloss 'der Führer', sondern auch 'ein Führer der Phoker' bedeuten konnte.

2) Thatsächlich sind in meiner Ausgabe die beiden Verse *O* 515 und *P* 306 mit verschiedenen Lettern gedruckt, aber es waren andere Motive, die mich zur Sonderung der betreffenden Partien, in denen jene Verse vorkommen, bewogen haben. Ebenso stehen die Verse *Z* 421 f. und *P* 575, die sich widersprechen, wenn man nicht einen Doppelgänger *Ἠετίων* annehmen will, bei mir in Partien, welche ich aus anderen Gründen mit verschiedenen Lettern drucken liess.

beachtenswert auch die Sache ist, so möchte ich doch hier bei untergeordneten Persönlichkeiten die Ausrede der Namensgleichheit nicht für ausgeschlossen halten und würde nur dann der Sache eine Bedeutung beilegen, wenn auch noch andere Momente für die Verschiedenheit der Verfasser von *Π* und *Z*, wie von *N* und *Λ* sprächen.

Wie bei der Pylaimenesstelle so lässt sich auch in dem 16. Gesang der grobe Widerspruch zwischen *Π* 793—804. 815. 846 und *P* 122—6. 186—210. 450. 472. 693. *Σ* 188. *X* 323 durch Ausscheidung einiger Verse leicht heben, ohne dass man zu der Annahme mehrerer Dichter, wozu man sich begreiflicher Weise erst in letzter Linie entschliesst, genötigt wird. Der Widerspruch liegt allerdings offen zutag und lässt sich mit keinerlei Kunststücken der Interpretation wegdeuten. Im 16. Gesang zieht Apollo selbst dem sterbenden Patroklos den Helm und den Schild ab und zerbricht ihm den langen Speer in der Hand; an den bezeichneten Stellen des folgenden Gesanges nimmt Hektor dem Patroklos die Waffen ab und legt sie dann selber an. Nun hat allerdings Naber, Quaest. hom. p. 188 u. 195 wahrscheinlich zu machen gesucht, dass der letzte Zug erst durch einen Nachdichter in die Ilias gekommen sei; aber der Verfasser der fraglichen Verse im 16. Gesang, namentlich von *Π* 799 *τότε δὲ Ζεὺς Ἕκτορι δῶκεν ᾗ κεφαλῇ φορέειν* setzt deutlich voraus, dass Hektor später die Waffen des Hektor anlege. Mit der Annahme von der späten Zudichtung jenes Zugs der Patroklossage kommt man also nicht weit; aber ohne Bedenken lassen sich die Verse *Π* 793—804. 815 u. 846 als junge Interpolation eines ausschmückenden Dichters ausscheiden, und selbst Lachmann, Betr. 74, hat hier die Annahme einer Interpolation für wahrscheinlicher gehalten als die Hypothese, dass mit dem 17. Buch eine jüngere, nicht genau ihrem Vorbilde folgende Fortsetzung beginne.

Auch aus dem Widerspruch, der zwischen den Versen *P* 545—6 und *P* 592—6 besteht, indem an der ersten Stelle Zeus schon seinen Sinn geändert haben soll (*δὴ γὰρ νόος ἐτράπετ' αὐτοῦ*), an der zweiten aber derselbe Gott zornig in Nacht den Ida hüllt und die Achäer in die Flucht jagt (*νίκην δὲ Τρώεσσι δίδου ἐφόβησε δ' Ἀχαιούς*), möchte ich kein Argument für Verschiedenheit des Verfassers jener beiden Partien ableiten. Jedenfalls ist es eine lenior medicina die beiden Verse *P* 545 bis 546 allein als späte Interpolation auszuscheiden. Der Fortgang der Handlung erleidet damit nicht die geringste Unterbrechung und wir treffen auch sonst (*Σ* 181—186. *Σ* 356—368. *Θ* 28—40) Spuren von einem Interpolator, der eine häufigere Erwähnung des Eingreifens der Götter und insbesondere der Abhängigkeit der übrigen Götter vom Vater Zeus in der alten Ilias vermisste [1]).

Auch in *Π* 395 ff. ist die Unklarheit, ja Verworrenheit in der ganzen Situation leicht damit zu beheben, dass man den entbehrlichen Vers 397 *νηῶν καὶ ποταμοῦ καὶ τείχεος ὑψηλοῖο* als späte Interpolation ausscheidet. Hingegen lässt sich nicht mit der Ausscheidung von ein paar Versen der Widerspruch beseitigen, der zwischen *Λ* 590 ff. und *Σ* 395 ff. bezüglich des Grundes der Lahmheit des Hephaistos besteht. Die Verschiedenheit des Mythus an beiden Stellen beruht wohl auf Verschiedenheit des Verfassers der Hoplopoiie und der alten Ilias.

Gleichfalls mit der Annahme einer Interpolation oder der

1) Damit fällt ein Hauptgrund weg die Scene *P* 423—592 der alten Ilias abzusprechen, so dass ich auch in meiner Ausgabe Bedenken trug, dem Urteile Köchly's, Naber's und anderer beizutreten. Denn der Vers *P* 551 *ὡς ἣ πορφυρέῃ νεφέλῃ πυκάσασα ἓ αὐτὴν δύσετ' Ἀχαιῶν ἔθνος* mit seiner einfachen Construction war zweifelsohne Vorbild für die Verse *Ξ* 161 f., *ἥδε δέ οἱ κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνετο βουλή, ἐλθεῖν εἰς Ἴδην εὖ ἐντύνασαν* (*ἐντύνασα* Bentley) *ἓ αὐτήν*, in denen entweder das Digamma von *ἕ* vernachlässigt ist, oder die Härte der Construction, wenn man die Conjectur Bentley's annimmt, Anstoss erregt, so dass man jedenfalls die Scene in *P* für älter als die *Διὸς ἀπάτη* halten muss. Für die Ursprünglichkeit derselben spricht aber auch sehr der Umstand, dass das Eingreifen des Menelaos in dem Schlussdrama der Patrokleia am besten durch die auffordernde Anrede des Phönix in jener Scene, *P* 553 ff. motiviert wird.

Ausscheidung der Verse *H* 334—5 suchte Aristarch den Widerspruch zu entfernen, dass hier die Asche der Toten mit nach Hause genommen, an den anderen Stellen in troischer Erde bestattet wird. Aber die Verse geben sonst keinen Anstoss und die lokale Bestimmung *τυτθὸν ἀποπρὸ νεῶν* passt so sehr zur Sache, dass es geratener scheint, nicht bloss die 2 Verse, sondern die ganze Partie einem andern Autor zuzuschreiben.

Einen Hauptbeweis für die spätere Zusammenfügung älterer, von verschiedenen Dichtern herrührender und nicht auf einander berechneter Lieder hat man in dem Verse *O* 653 *εἰσωποὶ δ' ἐγένοντο νεῶν περὶ δ' ἔσχεθον ἄκραι νῆες* zu finden geglaubt, da danach erst jetzt die Achäer der Schiffe ansichtig würden, wiewohl schon 200 Verse zuvor, *O* 415 ff., von ihnen erzählt worden sei, wie sie von den Schiffen herab die anstürmenden Troer abgewehrt hätten[1]). Ich habe in meinen Prolegomena p. 41 ausgeführt, dass diese Bemäkelung auf der falschen Verbindung der Worte *εἰσωποὶ ἐγένοντο* mit der Phrase *εἰς ὦπα γενέσθαι* beruhe. Zwar haben schon die Alten, wie man aus der Glosse des Suidas *εἰσωποί· ἀντιπρόσωποι* ersieht, beide Phrasen mit einander in Verbindung gebracht und liegt in der That ihre Verbindung ausserordentlich nahe, aber der Dichter unseres Verses fand, wie man aus den nachfolgenden Worten *περὶ δ' ἔσχεθον ἄκραι νῆες* ganz deutlich sieht, in dem Adjektiv *εἰσωπός*, gleichgültig ob mit Recht oder Unrecht, den Begriff 'innerhalb der Lucken zwischen den Schiffen' oder '*εἴσω ὀπῶν τῶν νεῶν*', und damit reduciert sich der grelle Widerspruch unseres Verses mit der vorausgegangenen Schilderung auf ein Minimum, das zum zwingenden Beweis der Dichterverschiedenheit nicht mehr ausreicht.

Auch ohne Aufstellung einer anderen Wortbedeutung lässt sich der Versuch zurückweisen, aus den Worten des Achilleus *Λ* 609 *νῦν ὀΐω περὶ γούνατ' ἐμὰ στήσεσθαι Ἀχαιοὺς λισσομένους*

1) Siehe Lachmann, Betracht. S. 67 und Hentze im Anhang zur Stelle.

einen Beweis dafür zu construieren, dass der Dichter dieses Verses die Gesandtschaft nicht gekannt, der 9. Gesang also eine späte Zuthat eines jüngeren Dichters sei. Allerdings zeigt sich Achilleus in diesen Versen trotziger und hartnäckiger, als man nach seinen letzten, schon etwas zur Versöhnung umschlagenden Worten in der Presbeia *I* 644—655 erwarten sollte. Aber immerhin konnte der Trotz und Zorn wieder heftiger aufwallen, und kann aus jenem Vers ein Beweis gegen die Einheit der Dichtung so wenig geführt werden, dass ein feiner Homerkenner, Kammer[1]), gerade umgekehrt sagt: 'Der Achilles des elften Gesanges ist nur denkbar nach dem vorausgegangenen neunten Gesang, ohne ihn bleibt sein Verhalten völlig unverständlich.'

Ganz und gar kein Gewicht für unsere Frage ist dem Worte *χθιζός* in *T* 141 *χθιζὸς ἐνὶ κλισίῃσιν ὑπέσχετο δῖος Ὀδυσσεύς* und *T* 195 *χθιζὸν ὑπέστημεν* beizumessen. Lachmann, Betr. 88, wollte bekanntlich daraus schliessen, dass der Dichter jener Verse von der Folge der Handlungen der Ilias eine ganz andere Vorstellung hatte und nach der Verwundung der drei Helden Agamemnon, Diomedes und Odysseus sich die Gesandtschaft an Achill gesetzt dachte. Aber dann wären wir zu dem Schlusse genötigt, dass der Autor jener Verse unsere Presbeia oder den erhaltenen 9. Gesang der Ilias nicht gekannt habe. Denn so querköpfig dürfen wir uns doch auch den geringsten der Homeriden nicht denken, dass er für die Situation unserer Presbeia die Verwundung des als Gesandten an den Achill abgeschickten Odysseus als vorausgegangen angenommen habe. Dass es aber ausser unserer Presbeia noch ein anderes, älteres Lied von der Gesandtschaft gegeben habe, das ist eine ganz luftige, unter die spanischen Dörfer zu verweisende Hypothese und hilft uns jedenfalls in dem vorliegenden Falle nicht weiter, da der Dichter von *T* sicher keine andere Presbeia als die unsere gekannt hat; stimmt doch alles, was er von dem Sprecher jener Gesandtschaft und

1) Kammer, Zur homerischen Frage III, Programm von Lyck 1883 S. 10.

von den Versprechungen des Agamemnon erwähnt, haarklein mit dem überein, was wir in unserem 9. Buch der Ilias lesen. Statt also einen so gewagten Schluss zu ziehen, muss vielmehr eine besonnene Kritik nach einer solchen Deutung von *χθιζός* suchen, die sich mit den Verhältnissen unserer Ilias verträgt; die lässt sich aber einfach dadurch gewinnen, dass wir die Nacht, die dem gestrigen Tage vorausging, im Gegensatz zu der nächstvorangegangenen als die gestrige Nacht bezeichnet denken.

Mit jenem *χθιζός* also ist gar nichts für die Liedertheorie anzufangen; ebensowenig mit der Ungenauigkeit in der Rede des Zeus Θ 475 *ἤματι τῷ ὅτ' ἂν οἱ μὲν ἐπὶ πρύμνῃσι μάχωνται στείνει ἐν αἰνοτάτῳ περὶ Πατρόκλοιο πεσόντος.* Denn an einen Dichter darf man nicht den Massstab gelehrten Kleinkrams legen, ein Homer brauchte sich ängstliche Genauigkeit in Nebendingen um so weniger aufzuerlegen, als er sicher sein konnte, dass keiner seiner mit Begeisterung lauschenden Zuhörer solche Unebenheiten bemerken würde.

Mehr Bedeutung hat der Umstand, dass die Verwundung des Sarpedon im 5. und des Teukros im 8. Gesang in den Kämpfen des folgenden und nachfolgenden Tages ignoriert wird; aber ich habe schon oben S. 184 angedeutet, dass bei der relativen Selbständigkeit der einzelnen Gesänge ein Schluss auf Verschiedenheit der Verfasser oder auch nur auf ehemaligen Ausschluss der betreffenden Gesänge aus dem engeren Cyklus der Menislieder aus derartigen Dingen nicht gewagt werden darf.

Endlich kann auch der Widerspruch zwischen Φ 86 und Υ 92, indem nach der ersten Stelle der Lelegerkönig Altes noch lebt und herrscht, nach der zweiten sein Gebiet bereits von Achill erobert ist, nicht mit Erfolg zum Beweise verschiedener Verfasser verwertet werden, da diejenigen, welche die Aeneasepisode oder das Buch Υ noch dem Homer zuschreiben wollen, in dem Verse Φ 86 *Ἄλτεω ὃς Λελέγεσσι φιλοπτολέμοισιν ἀνάσσει* einfach das Präsens *ἀνάσσει* in das Imperfekt *ἄνασσεν* verändern können.

Der Dichter der Hoplopoiie lässt, nachdem er zuvor verschiedene Metalle, Erz, Zinn, Gold, Silber, in den Schmelzofen gethan, den Schild aus 5 Lagen mit buntem Zierwerk bestehen Σ 481 f.

> *πέντε δ' ἄρ' αὐτοῦ ἔσαν σάκεος πτύχες· αὐτὰρ ἐν αὐτῷ*
> *ποίει δαίδαλα πολλὰ ἰδυίῃσιν πραπίδεσσεν.*

Er dachte sich dabei offenbar, auch wenn die Detailbeschreibung der Kunstwerke nicht von ihm selbst herrühren sollte, das Gold und Silber zu jenen *δαίδαλα πολλὰ* verwendet, zumal er auch nur 4 Metalle nennt, aber von 5 Schildlagen spricht. Anders dachte sich die Sache der Dichter der Verse Υ 270—2

> *πέντε πτύχας ἤλασε κυλλοποδίων,*
> *τὰς δύο χαλκείας, δύο δ' ἔνδοθι κασσιτέροιο,*
> *τὴν δὲ μίαν χρυσέην· τῇ ῥ' ἔσχετο μείλινον ἔγχος.*

Das ist doch ein offenbares, grelles Missverständnis, hervorgerufen durch den Vers *οὐ ῥῆξε σάκος· χρυσὸς γὰρ ἐρύκακε, δῶρα θεοῖο.* Ich halte es daher für ausgemacht, dass jene Verse nicht von dem Dichter der Hoplopoiie herrühren können. Aber daraus kann man noch nicht auf verschiedene Verfasser der Hoplopoiie und der Aeneasepisode schliessen, da sich einfacher mit Ausscheidung der Verse Υ 269—272 helfen lässt[1]).

Im Eingang der *Μάχη παραποτάμιος* Φ 1—7 heisst es

> *Ἀλλ' ὅτε δὴ πόρον ἷξον ἐυρρεέος ποταμοῖο*
> *Ξάνθου δινήεντος, ὃν ἀθάνατος τέκετο Ζεύς,*
> *ἔνθα διατμήξας τοὺς μὲν πεδίονδε δίωκεν*
> *πρὸς πόλιν, ᾗ περ Ἀχαιοὶ ἀτυζόμενοι φοβέοντο*
> *ἤματι τῷ προτέρῳ, ὅτε μαίνετο φαίδιμος Ἕκτωρ·*
> *τῇ ῥ' οἵ γε προχέοντο πεφυζότες· ἡμισέες δέ*
> *ἐς ποταμὸν εἰλεῦντο βαθύρροον ἀργυροδίνην.*

1) Kiene, die Komposition der Ilias S. 241, nimmt auch daran keinen Anstoss, aber wer sich erlaubt, ohne dass irgend eine Handhabe vom Dichter gegeben sei, drei Metallagen sich decken, zwei sich verengern zu lassen, wird mit allen Schwierigkeiten leicht fertig werden.

Man erklärt die Stelle gewöhnlich so, dass man einen Teil der von links kommenden Troer über die Furt hindurch auf das jenseitige Ufer nach der Stadt gelangen lässt, während die anderen oberhalb oder unterhalb der Furt in den Fluss hineingedrängt worden seien. Man lässt sich zu dieser Noterklärung verleiten, weil unten Φ 245 Achill, um die fliehenden Troer zu verfolgen, auf das andere Ufer übersetzt. Aber von einem oberhalb oder unterhalb ist nicht ein Sterbenswörtchen im Texte zu lesen, und Lykaon müsste geradezu allen Verstand verloren haben, wenn er statt aus dem Flusse in der Richtung der Stadt ostwärts zu fliehen, westwärts auf dem linken Flussufer dem Achill in die Arme gelaufen wäre. Nein, so widersinnig kann Homer die Dinge nicht geschildert haben. Denken wir uns nun aber einmal alles nach dem Verse Φ 227 ὣς εἰπὼν Τρώεσσιν ἐπέσσυτο δαίμονι ἶσος weg, so kommen die Troer, indem sie auf dem rechten Ufer, wo sich der Dichter von Λ 498 u. E 355 das Lager der Achäer zugleich und die Stadt des Priamos dachte, vor dem grimmen Achill fliehend zur Furt des Skamander und teilen sich hier so, dass die einen auf demselben Ufer weiter der Stadt zu fliehen, die andern sich in den reissenden Fluss zur Rechten drängen lassen. Das gibt eine einfache und klare Vorstellung, die wir ohne Zaudern dem alten Dichter des Flusskampfes beilegen dürfen. Die Verwirrung kam dann erst durch den Fortsetzer in unsere Ilias, indem derselbe von der falschen Ansicht ausging, dass der Skamander zwischen dem Lager und der Stadt fliesse, so dass er dann naturgemäss auch den Achill erst von dem einen Ufer des Flusses auf das andere übersetzen liess [1]).

1) Diesen Hauptpunkt, die verschiedene Vorstellung von dem Laufe des Skamander im Verhältnis zu dem Lager und der Stadt, habe ich zuerst entdeckt und eingehend besprochen in der Abhandlung, Die sachlichen Widersprüche der Ilias, in Sitzungsbericht der b. Akad. 1881, Bd. II S. 130 ff., und finde keinen Grund irgend etwas gegenüber dem wohlfeilen Skepticismus von Hercher, Die homerische Ebene von Troja, und Wold. Ribbeck, Rhein. Mus. XXXV, 614 zurückzunehmen. Nur

Sprachliche Unebenheiten der Ilias.

Homer gebraucht schon häufig statt des Dual den Plural, aber nicht umgekehrt weder in der Ilias noch in der Odyssee den Dual für den Plural. Eine Ausnahme von der Regel macht die Presbeia, in der wiederholt (I 182. 183. 192. 196. 197. 198) der Dual von den 3 Gesandten, Odysseus, Aias und Phönix gebraucht ist. Die Stellen, an denen sonst der Dual für den Plural gebraucht scheint, Λ 567. Δ 407. E 487. Θ 74. 186. 191. 405. T 205, lassen alle eine annehmbare Erklärung zu, indem die Mehreren in 2 Paare oder 2 Abteilungen zerfallen. Eine solche Erklärung schliesst aber in der Presbeia die Dreizahl der Gesandten aus. Mit Recht haben also Bergk und andere in dem falschen Gebrauch des Dual ein sicheres Anzeichen gefunden, dass die alte Presbeia dem herrschenden Brauche gemäss nur 2 Gesandten, Odysseus und Aias, gekannt habe, und dass die Verse, welche von Phönix, dem dritten Gesandten, handeln, insbesondere die lange Rede I 432—622, erst von einem späteren Dichter hinzugefügt worden seien. Die Annahme wird auch noch dadurch unterstützt, dass der Vers I 223 νεῖσ' Αἴας Φοίνικι, νόησε δὲ δῖος Ὀδυσσεύς eine ganz unklare Situation schafft [1]), und dass man von vornherein nicht begreift, wie denn Phönix nach der Entzweiung des Achill und Agamemnon im Lager des Agamemnon hatte zurückbleiben können; hier haben wir also festen Boden unter den Füssen und können mit Zuversicht für die verschiedenen Partien des 9. Gesanges oder die Gruppen f u. i (S. 82) zwei Verfasser annehmen.

Die 2. und 3. Person des Dual der historischen Zeiten war im Altgriechischen unterschieden, wie man aus der gleichen

so viel sei hier noch zur Sache bemerkt, dass die mit dem Eingang des 21. Buches übereinstimmenden Verse der Διὸς ἀπάτη Ξ 433—4 nicht mit gleicher Sicherheit für die Annahme verschiedener Verfasser verwertet werden können, da hier der Dichter den Hektor nur ohne Not zur Rechten abbiegen, nicht eine volle Verkehrtheit thun lässt.

1) Siehe darüber oben S. 64 Anm. 1.

Unterscheidung im Sanskrit bestimmt weiss. Der Unterschied ist bei Homer in der Regel gewahrt, verwischt ist er nach attischer Weise in *ἐπείγετον* K 361, *διώκετον* K 364, *ἐτεύχετον* N 346, *λαφύσσετον* Σ 583, und in den Varianten *θωρήσσεσθον* N 301. Π 218, *ἐφίκεσθον* N 613, *ἵκεσθον* Θ 456, *πέτεσθον* Ψ 506. Die letzteren Stellen sind ohne Beweiskraft, da einesteils eine andere Lesart daneben existiert und andernteils die alte Form *εσθην* ohne Schwierigkeit hergestellt werden kann. Anders steht es mit der aktiven Endung *ετον* an den vier voranstehenden Stellen, da an denselben die überlieferte Form durch das Metrum gesichert ist. Wir müssen also wohl für die Doloneia, die Hoplopoiie und die Interpolation N 345—360 einen andern Verfasser als für die alte Ilias und Odyssee annehmen.

Ganz verschiedene Bedeutung hat dieselbe Phrase M 125

ἔφαντο (sc. *Τρῶες*) *γὰρ οὐκέτ' Ἀχαιοὺς*
σχήσεσθ', ἀλλ' ἐν νηυσὶ μελαίνῃσιν πεσέεσθαι

und I 234

οὐδ' ἔτι φασὶν (sc. *Τρῶες*)
σχήσεσθ', ἀλλ' ἐν νηυσὶ μελαίνῃσιν πεσέεσθαι.

An der ersten Stelle, mit der M 106 übereinstimmt, bedeuten die Worte 'die Troer glaubten, dass die Achäer nicht mehr standhalten, sondern sich fliehend in die Schiffe oder in das Schiffslager stürzen würden', an der zweiten hingegen 'die Troer gedachten nicht mehr sich zurückhalten zu lassen, sondern den weichenden Achäern nachdrängend sich auf die Schiffe zu stürzen'. Denn die Gesetze der Grammatik dulden nicht an der Stelle des 9. Gesanges *ἡμᾶς* oder *Ἀχαιούς* als Subjekt zu *σχήσεσθαι* zu nehmen; das müsste nach den feststehenden Regeln der griechischen Sprache lauten *οὐδ' ἔτι φασὶν ἥμας σχήσεσθαι ἀλλ' ἐν νηυσὶν πεσέεσθαι.* Nicht so ganz sicher steht die Bedeutung der Phrase an der dritten Stelle P 637

οἵ που δεῦρ' ὁρόωντες ἀκηχέατ', οὐδ' ἔτι φασὶν (sc. *Μυρμιδόνες*)
Ἕκτορος ἀνδροφόνοιο μένος καὶ χεῖρας ἀάπτους
σχήσεσθ', ἀλλ' ἐν νηυσὶ μελαίνῃσιν πεσέεσθαι.

Denn hier kann an und für sich *μένος* und *χεῖρας* ebensogut Subjekt als Objekt zu *σχήσεσθαι* sein und verstattet auch eher die Sprache aus dem vorausgehenden *δεῦρ' ὁρόωντες* zu den Infinitiven *σχήσεσθαι* und *πεσέεσθαι* ein Subjekt wie *τοὺς ἐκεῖ ἐόντας* zu ergänzen. Sehen wir deshalb von der dritten Stelle als einer zweifelhaften ganz ab, so fragt es sich nun, ob es überhaupt denkbar ist, dass derselbe Dichter der gleichen Phrase zwei sich geradezu widersprechende Bedeutungen gegeben habe. Vom zweiten Teil derselben dürfte man das zur Not zugeben, da das neutrale Wort *ἐμπεσέεσθαι* 'hineinfallen, darauflosstürzen' mit gleichem Recht von den Fliehenden, wie von den Verfolgenden gesagt werden konnte. Auch stehen in der That der Mehrzahl der Stellen, wo *νηυσὶν ἐμπεσεῖν* von den Fliehenden gebraucht ist (Λ 311. 823. Z 82 Φ 9. B 175) einige andere gegenüber, wie N 742 (interpoliert) und Λ 297, wo nur an die eindringenden auf die Schiffe oder die Reihen der Gegner einstürmenden Feinde gedacht werden kann. Aber unglaublich scheint es mir, dass derselbe Dichter in der gleichen Verbindung — denn das fällt besonders ins Gewicht — *σχήσεσθαι* das eine Mal im Sinne von 'standhalten, Widerstand leisten', das andere Mal in dem entgegengesetzten von 'sich zurückhalten, vom weiteren Vordringen abstehen' gebraucht habe[1]). Ich erkenne also in der verschiedenen Bedeutung der Phrase an den beiden

1) Es sind allerdings die beiden Bedeutungen von *ἔχομαι* nachweisbar, aber doch nur in verschiedener Umgebung. Denn *ἔχεο* heisst 'halte stand' in dem Verse *ἀλλ' ἔχεο κρατερῶς, ὄτρυνε δὲ λαὸν ἅπαντα* Π 501 und P 559, und *σχέο* heisst 'halte ein, lass ab' in der Aufforderung der Here an Hephaistos Φ 379 *Ἥφαιστε σχέο τέκνον*, sowie in den Wendungen *ἐν ῥινῷ σχέτο ἔγχος* H 248. Υ 272, *ἔσχετο φωνή* P 696. Ψ 397. Meistens aber ist *ἔχομαι* in der zweiten Bedeutung mit einem Genetiv verbunden, wie *ἔσχοντο μάχης* Γ 84 und *μένεος σχήσεσθαι* P 504. Auf diese Stellen gestützt bestreitet Kammer in der Recension dieser meiner Schrift die Verschiedenheit der Verfasser; ich kann nur wiederholen, mir ist das nicht glaublich, zumal noch so viele andere Gründe gegen die Ursprünglichkeit der Presbeia sprechen, die freilich, wenn auch von einem späteren Dichter zugefügt, ein Juwel in der homerischen Poesie bleibt.

Stellen einen Beweis, dass der Verfasser von *I* und *M* oder der Gruppe C und f verschieden war. Wollte aber wirklich der Dichter der Presbeia nach Analogie der Stelle *P* 637 zu *σχήσεσθαι* als Subjekt *ἡμᾶς* ergänzt wissen, so muss er erst recht vom Dichter der beiden anderen Stellen verschieden gewesen sein; denn dann sprachen jene hellenisch, er barbarisch.

Eine ähnliche Bewandtnis hat es mit der doppelten Bedeutung von *στεφανόεσθαι* in der Beschreibung der Aegis *E* 739

αἰγίδα δεινήν,
ἣν πέρι μὲν πάντῃ Φόβος ἐστεφάνωται

und in der Beschreibung des Schildes des Agamemnon *Λ* 36

τῇ (sc. *ἀσπίδι*) *ἐπὶ μὲν Γοργὼ βλοσυρῶπις ἐστεφάνωτο,*
δεινὸν δερκομένη, περὶ δὲ Δεῖμός τε Φόβος τε.

An der ersten Stelle nämlich soll offenbar gesagt sein, dass der Phobos wie eine Einfassung das Rund des Schildes ringsum begrenzte, an der zweiten hingegen, dass die Gorgo auf der Mitte des Schildes oder dem Schildbuckel in getriebener Arbeit wie eine Bekränzung des Schildschmuckes sich erhob [1]). Die erste Bedeutung ist leicht verständlich und stimmt auch mit dem sonstigen Gebrauch des Wortes *στεφανόεσθαι* bei Homer, wie O 153. Σ 485 κ 195, überein; aber die zweite ist so verschwommen und unklar, dass man sie schwer demselben Dichter, der eben noch so klar und anschaulich gesprochen hatte, zuschreiben wird. Aber hier ziehe ich nicht den gleichen Schluss wie oben; denn da die beiden Verse des 11. Gesanges, wie schon Jacob, Entstehung der Ilias und Odyssee S. 242 dargethan hat, auch sonst begründeten Anstoss erregen, indem man sich gar nicht vorstellen kann, wie denn neben den 21 Buckeln die Figuren der Gorgo, des Deimos und Phobos angebracht gewesen sein sollen, so scheide ich lieber mit Furt-

1) Franke erklärt die 2. Stelle: 'das Bild der Gorgo ging im Kreise umher, d. h. es füllte die ganze Rundung des Schildes'; aber wo sollen dann die beiden andern Figuren, Deimos und Phobos, angebracht gewesen sein?

wängler, die Bronzefunde aus Olympia S. 59, die Verse *Λ* 36—7 als Interpolation eines ausschmückenden Nachdichters aus.

Zu dem gleichen Auskunftsmittel der Athetese griff Aristarch, indem er die Verse *Ω* 20—1

καὶ τεθνηότα περ, περὶ δ' αἰγίδα πάντα κάλυπτεν
χρυσείῃ, ἵνα μή μιν ἀποδρύφοι ἑλκυστάζων

wegen der unhomerischen Bedeutung von *αἰγίς* verwarf. Denn das Wort bezeichnet sonst bei Homer eine Waffe und speziell einen Schild, während an unserer Stelle nur an ein um den Körper gewickeltes Fell gedacht werden kann. Das war nun freilich, wie man jetzt allgemein anerkennt, die ursprüngliche, mit dem Ursprung des Wortes zusammenhängende Bedeutung von *αἰγίς*, aber der alte Homer hat nun einmal dieselbe nicht gekannt, so dass man in diesem abweichenden Sprachgebrauch mit gutem Grund ein Anzeichen des verschiedenen Ursprungs des letzten Gesanges erblicken kann. Mir nimmt nur die Zuversicht zu diesem Schluss die Wahrnehmung, dass noch in der jungen Götterschlacht *Φ* 400, verglichen mit *P* 43, *αἰγίς* einen Schild bezeichnet.

Bei mehreren der bis jetzt behandelten Stellen könnte man ebensogut wie von verschiedenem Sprachgebrauch auch von ungeschickter Nachahmung sprechen. In dieser Beziehung begegnen nun zahlreiche Stellen, wo die gleiche Phrase das eine Mal sachgemäss und zutreffend, das andere Mal ungeschickt und anstössig angewendet ist. Aber hier thut ganz besondere Vorsicht not, ehe man sich zum Schlusse auf verschiedene Verfasser fortreissen lässt. Vor allem ist an vielen derartigen Stellen der Anstoss einfach durch Athetese zu entfernen, in der an den meisten schon Aristarch und die Alexandriner vorangegangen sind. Sodann ist es doch auch sehr leicht möglich, dass demselben Dichter die gleiche Wendung bei einem zweiten Fall minder gut glückte, so dass es oft schwer zu entscheiden ist, ob wir einen sich unglücklich wiederholenden Dichter oder einen tölpelhaften Nachdichter vor uns haben. Ich habe in diesem Punkte schon viele Erfahrungen an mir

selbst und an anderen gemacht und weiss, wie oft schliesslich die Entscheidung von dem Urteil abhängt, das wir aus anderen Gründen über die betreffende Stelle gefasst haben. So trete ich z. B. mit Zuversicht dem Urteil des Aristoteles poet. 25 bei, dass der Eingang der Doloneia

Ἄλλοι μὲν παρὰ νηυσὶν ἀριστῆες Παναχαιῶν
εὗδον παννύχιοι μαλακῷ δεδμημένοι ὕπνῳ

eine ganz schlechte und unwahre Kopie der ersten Verse des zweiten Gesanges ist und finde darin nur noch weiter die Ueberlieferung bestätigt, dass die Doloneia nicht ursprünglich zu den Gesängen der Ilias zählte. Auf der anderen Seite finde auch ich in *Υ* 445—8

τρὶς μὲν ἔπειτ' ἐπόρουσε ποδάρκης δῖος Ἀχιλλεὺς
ἔγχεϊ χαλκείῳ, τρὶς δ' ἠέρα τύψε βαθεῖαν.
ἀλλ' ὅτε δὴ τὸ τέταρτον ἐπέσσυτο δαίμονι ἶσος,
δεινὰ δ' ὁμοκλήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα

eine sehr ungeschickte Kopie von *Ε* 436—9

τρὶς μὲν ἔπειτ' ἐπόρουσε κατακτάμεναι μενεαίνων,
τρὶς δέ οἱ ἐστυφέλιξε φαεινὴν ἀσπίδ' Ἀπόλλων.
ἀλλ' ὅτε δὴ τὸ τέταρτον ἐπέσσυτο δαίμονι ἶσος,
δεινὰ δ' ὁμοκλήσας προσέφη ἑκάεργος Ἀπόλλων,

entschliesse mich aber doch schwer zum Schlusse auf Verschiedenheit des Verfassers[1]). Freilich ist dieses nicht die einzige Stelle des zweiten Teiles der Ilias, die nach dieser Richtung Anstoss erregt; auch die Verse *Υ* 414 f., *Υ* 495 ff., *Φ* 53 f., *Ω* 222 fügen sich an den Originalstellen *Δ* 132 f., *Λ* 534 ff., *Λ* 403 f., *Ν* 99, *Β* 81 weit besser in den Zusammenhang, so dass derjenige, welcher für die Gruppe D einen verschiedenen Verfasser

1) Mit Ausscheidung des Verses 447, den schon die Alten beanstandeten, ist in unserer Frage nichts gethan, da dann die Ungeschicklichkeit der Nachahmung noch grösser wird. Eher könnte man an ein Textesverderbnis denken und etwa verbessern *ἐπεσσύμενος ἀφάμαρτεν*

als für A B C annehmen will, sich nicht ohne Grund auf diese Stellen wird stützen können[1]).

Heteroklita und verschiedene Formen der Namen liegen vor:
Ἄλκιμος Τ 392. *Ω* 474. 574 u. *Ἀλκιμέδων Π* 197. *Ρ* 467,
Χρόμις Β 858 u. *Χρόμιος Ρ* 218. 494,
Θῆβαι Χ 479 u. *Θήβη Α* 366. *Ζ* 397,
Θρύος Β 592 u. *Θρυόεσσα Λ* 711,
Μυκήνη Δ 52 . . . u. *Μυκῆναι Δ* 376 . . .
Βορέας Ε 524. *Ο* 171. *Τ* 358 u. *Βορρῆς Ι* 5. *Ψ* 195.
Τρίκη, Γ 202 u. *Τρίκκη Β* 729,
Σιδόνες Ψ 743 u. *Σιδόνιοι Ζ* 289. *Δ* 84. u. 618.

Wer voreilig im Schliessen ist, möchte hier leicht Anzeichen verschiedener Verfasser finden; den Vorsichtigen hält die Beobachtung zurück, dass auch innerhalb desselben Liedes die Formen *Σαρπηδόνος* und *Σαρπήδοντος*, *Πατρόκλου* und *Πατροκλῆος* wechseln. Nur da wo zur Varietät des Namens auch noch die Verschiedenheit der Quantität wie bei *Σιδόνες Ψ* 743, oder der Vorstellung von der Lage des Ortes tritt, ist ein kühnerer Schluss erlaubt. Das letztere ist aber der Fall bei der Stadt Phere, dem Sitze des Diokles. Diese Stadt heisst *Ε* 543 *Φηρή* und wird dort mit dem Flusse Alpheios, dem Grossvater

1) Eine besondere Gedankenlosigkeit zeigt sich *Υ* 413 ff. in der Wiederholung der gleichen Wendung:

τὸν βάλε μέσσον ἄκοντι ποδάρκης δῖος Ἀχιλλεύς,
νῶτα παραΐσσοντος, ὅθι ζωστῆρος ὀχῆες
χρύσειοι σύνεχον καὶ διπλόος ἤντετο θώρηξ.

Denn während in der Originalstelle *Δ* 132 alles in bester Ordnung ist, da dort Menelaos von vorn verwundet wird, haben wir in *Υ*, wo Polydoros am Rücken getroffen wird, einen reinen Unverstand. Indes kann hier, wie ich in meiner Ausgabe gethan, damit geholfen werden, dass man die Worte *ὅθι ζωστῆρος ὀχῆες χρύσειοι σύνεχον* als irrige Interpolation ausscheidet. Auch die anstössigen Verse am Schlusse des 20. Gesanges, *Υ* 495—503, sind schon von Früheren und so auch von mir als interpoliert bezeichnet worden. Bezüglich des Widerspruchs zwischen *Υ* 280 u. 322 möge doch Gemöll, ehe er mir oscitantia vorwirft (Gött. gel. Anz. 1884 S. 615), den Aristonicus zu *Υ* 322 und die neueren Commentare einzusehen sich die Mühe nehmen!

des Diokles, in Verbindung gebracht, woraus man entnehmen darf, dass der Dichter sie bei seiner mangelhaften Kenntnis des griechischen Festlandes an dem Alpheios in Arkadien oder Elis gelegen dachte. In *I* 151 = *I* 293, sowie in der Odyssee *γ* 488. *ο* 186 finden wir hingegen den Plural *Φηραί*, und sehen die Stadt dahin verlegt, wo wir sie in historischer Zeit wiederfinden, an das Meer zuunterst von Pylos. Die Dichter von *E* und von *I* oder wenigstens die jener beiden Stellen müssen also verschieden gewesen sein.

Missverständliche Formen bilden eine besondere Klasse sprachlicher Anstände, denen mit Recht von den Forschern ein erhöhtes Gewicht beigelegt wird. Sie würden unbedingt Verfasserverschiedenheit beweisen, wenn man bei Homer absolute sprachliche Vollkommenheit voraussetzen dürfte. Da aber auch Homer von menschlichen Schwächen nicht frei zu sprechen ist, so bleibt es in vielen Fällen doch sehr zweifelhaft, ob die Stelle oder die Partie mit ihrer sprachwidrigen Form nicht zuletzt doch noch von Homer herrühren könne [1]). Ich stelle zunächst einige leichtere Fälle zusammen.

Der Aorist *ἅλτο* lautet im Conjunctiv regelmässig *ἅλεται*. Diese Form findet sich auch bei Homer *Λ* 192 u. 207. Dagegen haben wir *Φ* 536 *δείδια γὰρ μὴ οὖλος ἀνὴρ ἐς τεῖχος ἅληται* einen falsch gebildeten Conjunctiv *ἅληται*, der obendrein, da kurz zuvor im Vers 534 *αὐτὰρ ἐπεί κ' ἐς τεῖχος ἀναπνεύσωσιν ἀλέντες* vorausgeht, auf einer Verwechselung der Wörter *ἐϝάλη* und *ἅλτο* zu beruhen scheint [2]).

1) Natürlich ist die Emendation der Stelle immer der leichtere Weg, und rate ich so dem, der die Formen *ἀλέξασθαι*, *ἀφυσσάμενος*, *ὑπαΐξει* (*Φ* 126) beanstandet, *ἀλεξέμεναι* und *ἀφυσσόμενος* zu schreiben und sich durch eine gelungene Verbesserung von *Φ* 126 einen besseren Lorbeer zu holen als durch Einfallen in den Chorus der Liedertheoretiker. Auch *O* 645 *ἐν ἀσπίδος ἄντυγι πάλτο* möchte ich lieber die Variante *ἅλτο* mit entschuldbarem Hiatus billigen oder durch Conjectur *ἄντυγ' ἐνάλτο* herstellen, als eine missverständliche Auffassung von *ἐπάλτο* als augmentierten Aorist annehmen.

2) Der gerade umgekehrte Fall liegt *M* 42 vor, wo sich der falsche Conjunctiv *στρέφεται* statt des sprachrichtigen *στρέφηται* eingeschlichen hat.

σπεῖο in dem Vers *K* 285 *σπεῖό μοι, ὡς ὅτε πατρὶ ἅμ' ἕσπεο Τυδέϊ δίῳ* erregt in doppelter Beziehung Anstoss, einmal, weil die Endung der 2. Person des Imperativs *εσο εο*, nicht *ειο* lautete, sodann weil *ἑσπόμην* aus *σεσεπόμην* entstanden zu sein scheint und demnach das anlautende *ἑ* auch in den Nebenmodis beibehalten musste. Der zweite Anstoss ist nicht stichhaltig, da sich überall bei Homer die Formen *σπέσθαι σπόμενος* durch andere Wortteilung herstellen lassen, so dass wahrscheinlich auch im Indikativ Homer *ἐσπόμην* und nicht *ἑσπόμην* sprach. Aber das falsche *ειο* zu gebrauchen liess sich der Dichter der Doloneia durch die Analogie von *αἰδεῖο* *Ω* 503. *ι* 269 verführen, das selbst indes richtig aus *αἰδέσεο* gebildet war.

ἑοῖ statt *οἷ* steht ausser in der Telemachie *δ* 38 nur in *N* 495, und ebenso *ἑέ* statt *ἕ* nur *Y* 171. *Ω* 134. Der erste Vers *N* 495 ist mit Recht von Friedländer und Nauck als spurius notiert worden, die beiden anderen Verse der Ilias gehören zu den entschieden jüngsten Partien des Gedichtes. In der That scheint hier eine falsche, kaum dem echten Homer zuzutrauende Analogiebildung vorzuliegen, indem der Nachdichter das *ε* von *ἕο* als euphonischen Vorschlag fasste, während es bekanntlich gerade so wie in *σέο* und *ἐμέο*, aus *σε-ιο* und *ἐμε-ιο*, thematischer Vokal ist.

τεοῖο statt *τέο* in *Θ* 37 *ὡς μὴ πάντες ὄλωνται ὀδυσσαμένοιο τεοῖο* ist eine Missgeburt, entstanden aus der Confundierung des Pronomen personale mit dem Pronomen possessivum, die allerdings auch in dem lateinischen mei, nostri und im deutschen Genetiv ‘meiner, unser’ des Personalpronomens vorliegt, von der sich aber bei Homer sonst nirgends eine Spur findet.

ἰείη statt *ἴοι* nach der Analogie von *εἴη* und *ἱείη* findet sich nur in dem auch aus anderen Gründen als Machwerk eines stümperhaften Nachdichters anerkannten 19. Gesang *T* 209 *πρὶν δ' οὔ πως ἂν ἐμοί γε φίλον κατὰ λαιμὸν ἰείη*.

κράτεσφι *K* 156, gebildet nach der falschen Analogie von

στήθεσφι ὄρεσφι, in denen eben *εσ* zum Thema gehört, nicht Genetivendung ist.

ἕζεσθεν ungebräuchlicher Aor. pass. von *ἕζομαι* *Θ* 74, oder wenn man die Lesart *ἑζέσθην* vorzieht, unstatthafter Gebrauch des Dual.

ὑπνώοντες *Ω* 344, sowie in der Odyssee *ε* 48 u. *ω* 4, statt *ὑπνόοντες* fälschlich gebildet nach der nicht zutreffenden Analogie von *ἱδρώοντες* und *ἡβώοντες*. Die falsche Bildung hat indes ihre Entschuldigung an der Versnot da *ὑπνόοντες* — ⏑ — — nicht in den daktylischen Hexameter zu bringen war.

Ἴλιος, regelmässig bei Homer Femininum, ist als Neutrum nach späterem Sprachgebrauch behandelt in der Verbindung *Ἴλιον αἰπύ* *O* 71. Damit fällt aber nicht der ganze Gesang, sondern ist nur ein weiteres sprachliches Motiv für die Unechtheit der Stelle *O* 63—77 gewonnen[1]).

Δαρδανίωνες *H* 414 u. *Θ* 154 ist eine falsche Bildung statt des sonst üblichen *Δάρδανοι*. Die Bildung ist falsch, weil sie die Abstammung der Dardaner von einem Ahnherrn *Δάρδανος* voraussetzt. Ein solcher findet sich nun allerdings auch in der jungen Aeneasepisode *Υ* 215 angenommen; aber der alte, den älteren Gesängen der Ilias allein geläufige Namen des Volkes *Δάρδανοι* weiss offenbar von einem solchen Ahnherrn nichts.

ἕης in dem Vers *Π* 208

φυλόπιδος μέγα ἔργον, ἕης τὸ πρίν γ' ἐράασθε

ist eine entschieden falsche Bildung für *ἧς*. Veranlasst ist dieselbe durch die Form des Masculinums *ὅου*; aber Homer selbst hat, wie zuerst Buttmann Griech. Gramm. I 299 nachgewiesen hat, nie *ὅου* gebraucht; dasselbe ist erst durch eine missverständliche Aenderung des ursprünglichen Halbverses *ὅο κλέος οὔ ποτ' ὀλεῖται* in den Text gekommen. Aber so gewiss auch

1) Die Variante *Ἴλιον αἰπύν*, welche den Anstoss beseitigen würde, ist nur schlecht bezeugt und mir ausserdem in einer so jungen Partie nicht wahrscheinlich.

ἕης falsch gebildet ist und nicht vom alten Homer herrühren kann, so wenig ist doch damit ein Beweis für verschiedene Verfasser der Bücher *B* und *Π* geliefert. Vielmehr kann jener Vers zugleich mit den Versen *Π* 200—210 noch recht gut zu dem Verzeichnis der Schiffe der Myrmidonen (*Π* 168—199) gezogen werden; dass dieses aber nicht von Homer herrührt, bedarf ohnehin für den Verständigen keines Beweises mehr.

Die überlieferte Lesart in *Γ* 3

ἠύτε περ κλαγγὴ γεράνων πέλει οὐρανόθι πρό

beruht auf einem alten Irrtum; *πρό*, das nur den Genetiv bei sich hat, konnte unter keiner Bedingung mit einem den lokativen Dativ vertretenen Adverbium auf *θι* verbunden werden. Der treffliche Ahrens hat in einem berühmten Aufsatz des Rheinischen Museums II, 166 ff. den eingerosteten Fehler dadurch beseitigt, dass er für *πρό* das Adverbium *πρώ* herstellte. In den sachlichen Zusammenhang der Stelle passt dasselbe vortrefflich, da der Vers

ἠέριαι δ' ἄρα ταί γε κακὴν ἔριδα προφέρονται

mit seinem rückbezüglichen *ἄρα* eine vorausgehende Erwähnung des Morgens (*πρῴ* und *ἠέριαι*) fast geradezu erheischt. Die falsche Lesart *οὐρανόθι πρό*, die in allen unseren Handschriften ohne Variante steht, stammt aber nicht erst aus der Zeit der Abschreiber oder des Pisistratus, sie schwebte bereits den Nachahmern vor, wenn sie *Θ* 561. *K* 12. *N* 349. *ϑ* 581

Τρώων καιόντων πυρὰ φαίνετο Ἰλιόθι πρό·
θαύμαζεν πυρὰ πολλά, τὰ καίετο Ἰλιόθι πρό·
ἤθελε λαὸν ὀλέσθαι Ἀχαιικὸν Ἰλιόθι πρό·
ἤ τίς τοι καὶ πηὸς ἀπέφθιτο Ἰλιόθι πρό

nach dem falschen *οὐρανόθι πρὸ* oder nach dem gleichfalls verderbten *ἠῶθι πρό* *Λ* 50[1]) ein *Ἰλιόθι πρό* bildeten, in dem

1) Auch in jenem *ἠῶθι πρό* *Λ* 50. *ζ* 36. *ε* 469 ist zweifellos *πρό* in *πρώ* zu bessern, zweifelhaft ist es mir nur, ob nicht auch noch *ἠῶθι* in *ἠῶθεν* zu korrigieren ist.

nun nicht mehr durch blosse Aenderung von πρό in πρώ das Richtige hergestellt werden kann. Freilich hat auch dieses Ἰλιόθι πρό Ahrens durch die Aenderung Ἰλίοο πρό in Einklang mit der Grammatik zu setzen gesucht, aber das heisst, fürchte ich, nicht die Abschreiber, sondern den Dichter selbst korrigieren. Rührt aber die Phrase Ἰλιόθι πρό von dem Verfasser jener Verse selbst her, so folgt daraus, dass jene Verse und somit die Gruppe f und die interpolierte Stelle in *N* 345 bis 360 von einem anderen Dichter als die Gruppe B oder A B C D herrührt.

Zu den zwei bis jetzt erörterten Klassen von Beweisen kämen nun in dritter Linie noch jene, welche auf die Störungen im Plane der Ilias und die Dissonanzen zwischen den einzelnen Teilen basieren. Aber so anziehend auch an und für sich die Besprechung dieses Punktes wäre, so liesse sich doch von derselben kaum ein Druck auf die Meinungen der Gegner erwarten. Es gehen eben die Anschauungen der Leute über dasjenige, was man dem Dichter in dieser Beziehung nachsehen dürfe und müsse, zu weit auseinander. Ich selbst bin im Hinblick auf die Entstehungsweise des alten Epos von der Rigorosität der Liedertheoretiker weit entfernt, habe aber doch auch nicht den guten, alles verdauenden Magen der Unitarier. So stimme ich, um wenigstens einen Punkt zu erwähnen, unbedingt Kammer bei, wenn er in dem zweiten Hefte seiner Studien zur homerischen Frage behauptet, dass die ganz verschiedene Zeichnung des Achill in der matten Aeneasepisode *Y* 79—352 nicht von demselben Dichter herrühren könne, der in den übrigen Partien der Ilias den Achill so grossartig gezeichnet hatte, wie er nach dem Tode seines Freundes Patroklos gleich einem alles niederwerfenden erbarmungslosen Dämon auf die Troer sich stürzte.

Fassen wir schliesslich die besprochenen Momente zusammen, so gehen daraus zwei Sätze mit Sicherheit hervor, erstens dass eine nicht unerhebliche Anzahl von Versen und Verspartien erst

in späterer Zeit von unverständigen, die Verse des Homer zum Teil missverstehenden Homeriden oder Rhapsoden hinzugefügt wurde, zweitens dass die von mir in meiner Ausgabe kleingedruckten Gesänge, oder die Gruppen f g h, einen anderen Dichter zum Verfasser haben als die alte Ilias oder die Gruppen A B C D.

Reichen wir nun etwa, wenn wir die kleineren Interpolationen oder die Gruppe i ganz bei Seite lassen, mit zwei Dichtern aus? Das nicht, da nicht bloss nichts uns nötigt für sämtliche Partien der Gruppen f g h den gleichen Verfasser anzunehmen, sondern es auch von vornherein weit wahrscheinlicher ist, dass von den episodenartigen Zusätzen der eine von diesem, der andere von jenem Homeriden zugefügt worden sei. Wer wollte z. B. auch dem trockenen phantasielosen Schiffskatalog denselben Verfasser geben wie der lebhaften gehobenen Schilderung von den Leichenspielen des Patroklos? Aber auch von den in Ton und Sprache sich näherstehenden Partien rühren mehrere nachgewiesener Massen von verschiedenen Verfassern her, wie die Phönixepisode von einem anderen Dichter gedichtet ist als der Kern des 9. Buches, und die Doloneia sich nicht bloss nicht an den Schluss des vorausgehenden Buches anschliesst, sondern auch mehrere sprachliche Besonderheiten hat. Wir nehmen also als drittes Resultat unserer Untersuchung an, dass die kleingedruckten Partien unserer Ausgabe oder die Gesänge der Gruppen f g h nicht alle von dem gleichen Autor herrühren, dass vielmehr für dieselben mindestens 3 verschiedene Dichter anzunehmen sind.

Aber wie steht es nun mit der ersten Hauptpartie oder mit den Gruppen A B C D E? Können wir diese alle ein und demselben Dichter, oder mit anderen Worten dem e i n e n Vater Homeros beilegen? Vieles spricht dafür, nicht am mindesten die gleiche Höhe der Kunstvollendung von Liedern einer jeden dieser vier Gruppen. Auch kann man nach dem Gesagten über viele der erhobenen Einwände hinwegkommen, wenn man sich teils lieber zur Athetese einzelner widerstrebender Verse als zur

Ausscheidung ganzer Lieder versteht, teils dem Dichter eine grössere Freiheit in der Aneinanderreihung der einzelnen Lieder und in der nachträglichen Erweiterung des ursprünglichen Planes zugesteht. Aber auf der anderen Seite wird die Vermengung der beiden Lykier und die willkürliche Abbeugung vom geraden Wege zur Furt des Skamander in *Ξ* 433 f. und *Φ* 1 f. den Gegnern der Einheit eine gewichtige Handhabe bieten, und wird überdies der Verteidiger des zweiten Teiles der Ilias oder der Gruppe D keinen leichten Stand gegenüber denjenigen haben, welche einzelne unleugbare Schwächen dieser Partie betonen. Insbesondere aber können, und ich denke mit Erfolg, beim letzten Gesang, oder der Partie E, die grossen Uebereinstimmungen mit Versen der Odyssee und junger Einlagen der Ilias, sowie mehrere sprachliche Besonderheiten gegen die Annahme ausgebeutet werden, dass der Schluss der Ilias noch vom Dichter des alten Kernes derselben herrühre. Somit halten wir nur die Einheit des Verfassers für alle Gesänge der Partien A u. B unbedingt aufrecht, bestreiten die Wahrscheinlichkeit dass der letzte Gesang (*E*) noch von dem Dichter des Kernes der Ilias herrühre, und können uns der Zweifel nicht ganz erwehren, ob nicht schliesslich auch die Partien C u. E, namentlich die letztere, einen andern Dichter zum Verfasser haben als die Partien A u. B. Doch über diese Punkte wird wohl die fortgesetzte Forschung der Zukunft noch sicherere Aufschlüsse bringen; vorerst wird es immerhin ein Gewinn meiner Arbeiten sein, die homerische Frage über den Standpunkt der Lachmannischen Liedertheorie und die vage Unbestimmtheit der Wolfischen Hypothese erhoben zu haben.

Register.





130



